

# LandInForm

Magazin für Ländliche Räume

## Eine Fläche mehrfach nutzen

Außerdem:

- Eine widerstandsfähige LEADER-Region
- Wie kommen Agrarumweltmaßnahmen an?
- Mob Grazing



## Im Fokus: Eine Fläche mehrfach nutzen

Der Flächenbedarf für die Erzeugung erneuerbarer Energie steigt. Aber auch der für Wohnraum, Verkehr, Retentions- oder Naturräume. Ein Lösungsansatz ist, dass eine Fläche mehrere Funktionen erfüllt. Wir zeigen Beispiele und Herausforderungen.

### Für das Netzwerk

#### Inside

- 5 Neue DVS-Kolleginnen
- 5 Italienische LEADER-Region sucht Partner

#### Rückblick

- 6 Damit mehr Bürgerenergieprojekte laufen lernen
- 7 Irritierende Begegnungen öffnen den Horizont
- 7 Gemüsebau: mulchen statt bewässern?

#### Ausblick

- 8 Einladung zum bundesweiten LEADER-Treffen
- 8 Engagement mit LEADER fördern
- 9 Innovation als Thema für den landwirtschaftlichen Nachwuchs – Interview
- 9 Vormerken

### Im Fokus

- 10 Eine Fläche mehrfach nutzen
- 12 Die Ansprüche an Flächen nehmen zu
- 14 Weniger Konflikte durch Mehrfachnutzung? – Statement
- 15 Multifunktionalität im Recht verankern! – Interview
- 16 Was kann Agri-PV?
- 18 Von Baggerseen, Kabeljau und Trüffeln
- 20 Kohlendioxid-Senke, Solarstrom und Moorlebensraum
- 22 Am Hang: Ernte statt Schlammlawine
- 24 Die Flur neu ordnen
- 26 Zum Schutz vor Extremwetter
- 27 Hochwasser vermeiden, Treffpunkte schaffen – Interview
- 28 Vom Flugplatz zum Bürgersolarpark
- 30 Parken und laden! – Interview
- 31 Sonnenstrom überall erzeugen? – Interview

32



46



38

## Aus der Praxis

### 32 Miteinander für Resilienz

Wie wird unsere Region widerstandsfähig? Für die bayerische LEADER-Region Traun-Alz-Salzach sind die Basis dafür die Menschen vor Ort und die regionale Zusammenarbeit.

### 34 Zum Schutz des Feldhamsters

### 36 Vom Hof in die Theke

## Forschung trifft Praxis

### 38 Wie kommen Agrarumweltmaßnahmen an?

Wie kann die Gemeinsame Agrarpolitik der EU (GAP) Biodiversität effizienter fördern? Dieser Frage widmen sich Forschung, Beratung und Landwirtschaft in einem Projekt. Sie haben gemeinsam Anregungen für die Politik erarbeitet.

## Prozesse & Methoden

### 40 Mit Spenden und Fundraising

## Perspektiven

### Politik & Gesellschaft

### 42 Leistungen des Ehrenamts berechnen

### Bildung & Forschung

### 44 Gesund und digital

### Partner & Experten

### 46 Kurz weiden und kräftig trampeln

Der Klimawandel stellt Weidetierhaltende vor Herausforderungen, etwa durch höhere Temperaturen und häufiger auftretende Perioden von Trockenheit. Eine Möglichkeit, damit umzugehen, verspricht das sogenannte Mob Grazing.

### 48 Wer steuert die Weidehaltung? - Interview

## Die Position

### 49 Professionelle Pflege und sorgende Gemeinschaften werden sich ergänzen

## Service

### 50 angelesen

### 51 angekündigt

### 52 Termine



## Liebe LandInForm-Lesende,

verfolgt man in den Medien die Diskussion über die Landwirtschaft, so wird deutlich, wie schlecht die Stimmung in dieser Branche seit Langem ist: Bürokratie, verfehlte Politik, mangelnde Anerkennung und zu niedrige Marktpreise vermitteln den Anschein, eine Landnutzung durch Landwirtschaft sei unattraktiv. Aber es ist falsch, daraus zu schließen, es würden Flächen frei. Dem ist nicht so. Die Flächen des ländlichen Raums – über 16 Millionen Hektar werden als Agrarflächen genutzt – sind ein gefragtes und knappes Gut. Schon immer gelten landwirtschaftliche Flächen als Reserve für Siedlungen, Industrie, Gewerbe und Verkehr. Und selbst innerhalb der Landwirtschaft konkurrieren in vielen Gebieten die Erzeugung von Futtermitteln, die Lebensmittelerzeugung und der Anbau von Pflanzen für Industrie und Energieproduktion.

Dazu kommen aktuell zusätzliche Bewerber: Für die Energiewende brauchen jetzt, nachdem in den 2000er-Jahren der Biogasmis einen Boom erlebte, Photovoltaik und Windenergie Platz. Und auch der Naturschutz erfordert Flächen, die über strenge Schutzgebiete und Brachen hinausgehen, einerseits für Lebensräume und Arten der Kultur- und Agrarlandschaft, andererseits für den Ausgleich von Baumaßnahmen. Weil die Vorhaben der Energiewende nun leichter umsetzbar sind, schreibt die Bundeskompensationsverordnung zusätzlich die Förderung schutzbedürftiger Arten in der Agrar- und Kulturlandschaft vor. Auch die gerade an den Start gegangene EU-Wiederherstellungsverordnung beansprucht Flächen für den Naturschutz. Die Renaturierung von Gewässern, Mooren und Auen für den Klima- und Wasserschutz vereinnahmt oft landwirtschaftlich genutzte Landschaften.

Diese LandInForm-Ausgabe widmet sich der Frage, wie sich Flächen mehrfach nutzen lassen. Landwirtschaft und Artenschutz oder Energieerzeugung können auf derselben Fläche stattfinden, aber die Aushandlung der dafür nötigen Einschränkungen ist oft ein schwieriger Prozess. Es gilt nun, schnell gute Beispiele zu verbreiten, denn der Ausbau von Windenergie und Solaranlagen ist in vollem Gang. Für abgestimmte Systeme und Mehrfachnutzungen sind viele neue Ansätze nötig. Einige stellen wir im Fokusteil vor.

Eine spannende Lektüre wünscht

### Dr. Jan Freese

DVS-Fachbereich Landwirtschaft,  
Naturschutz und Innovation

## Impressum

### LandInForm – Magazin für Ländliche Räume

Erscheinungsweise: vierteljährlich  
Auflage: 12 000 / ISSN: 1866-3176

Herausgeber:  
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung  
(BLE), Bonn

Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume –  
für die Gemeinsame Agrarpolitik der EU (DVS),  
Redaktion: Anja Rath, Andrea Birrenbach  
Dr. Jan Swoboda (V.i.S.d.P.)  
Redaktionelle Unterstützung:  
Arno Blaskowski, Birte Rau (DVS);  
Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH

Titelbild: Fraunhofer ISE

Rückseite: contrastwerkstatt – stock.adobe.com

Gestaltung: Max Nestor, Nestor GmbH  
<https://studionestor.de>

Druck: Druck- und Verlagshaus  
Zarbock GmbH & Co. KG  
Gedruckt auf Recyclingpapier

Bezugsadresse und Redaktionsanschrift:  
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung  
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume –  
für die Gemeinsame Agrarpolitik der EU  
Deichmanns Aue 29, 53179 Bonn  
Telefon: 0228 6845-3461, -3435  
E-Mail: [landinform@ble.de](mailto:landinform@ble.de)  
<https://www.dvs-gap-netzwerk.de>

Bezug: kostenfrei, LandInForm als  
PDF-Datei unter  
<https://land-inform.de> und unter  
<https://ble-medienservice.de>

Anmerkungen der Redaktion:  
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben  
nicht die Meinung der Redaktion wieder.  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und  
Abbildungen wird keine Haftung übernommen.  
Die Urheberrechte liegen beim Herausgeber.  
Eine Genehmigung zur Zweitverwertung auch in  
Auszügen in Wort, Schrift und Bild erteilt die  
Redaktion gern gegen Nennung der Quelle und  
Belegexemplar.

Gendergerechte Sprache ist uns ein Anliegen.  
Deshalb investieren wir Zeit und Mühe,  
um die Texte diskriminierungsfrei zu gestalten.  
Wir wenden dabei die Regeln der deutschen  
Sprache an.

LandInForm wird durch die Europäische Union  
im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik  
gefördert. Zuständige Verwaltungsbehörde:  
Bundesministerium für Ernährung und  
Landwirtschaft (BMEL)

Kürzel der DVS-Autoren:

Marie Au: MAU, Iris Bahr: IBA, Andrea Birrenbach:  
ABB, Arno Blaskowski: ABL, Jan Freese: JAF,  
Leonie Göbel: LGÖ, Marie Halbach: MHA,  
Paula Heyder: PHD, Markus Hinskes: HIM,  
Stefan Kämper: STK, Moritz Kirchesch: MOK,  
Felix Kupfernagel: FKU, Isabella Mahler: IMA,  
Anja Rath: ARH, Nadine Rathofer: NRH, Birte Rau:  
BRA, Jens Reda: JRE, Jan Swoboda: JAS,  
Dirk Thieves: DTH, Beatrice Tobisch: BET,  
Rumila Uthayakumar: RUT, Heike Zipper: HEZ

## Neue DVS-Kolleginnen



Im Dezember 2024 ist Dr. Beatrice Tobisch zur DVS gestoßen und erweitert das Team im Bereich Landwirtschaft, Naturschutz und Innovation. Sie bringt Erfahrungen mit dem Ökolandbau und regionalen Wertschöpfungsketten mit. Nach dem Studium der Agrarwissenschaften in Gießen und Witzenhausen war sie beim Forschungsinstitut für biologischen Landbau angestellt und hat anschließend zum lokalen Sojaanbau an der Universität Gießen promoviert. Beatrice Tobisch: „Ich freue mich darauf, bei der DVS Menschen zusammenzubringen und die Ernährungswende auf dem Feld zu begleiten.“ **BET/ABB**

### KONTAKT

Dr. Beatrice Tobisch, DVS  
Telefon: 0228 6845-3841  
beatrice.tobisch@ble.de



Birte Rau ist seit Januar Teil des DVS-Teams. Nach einem Studium der Entwicklungsökonomie arbeitete sie zunächst bei der „Industrie- und Handelskammer Nürnberg für Mittelfranken“ im Geschäftsbereich Kommunikation. Zuletzt war sie bei der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit angestellt. Dort beschäftigte sie sich mit Privatwirtschaftsförderung und nachhaltiger Wirtschaftsentwicklung. In der DVS unterstützt sie als Elternzeitvertretung in den Bereichen Organisation und Verwaltung sowie Medien. **BRA**

### KONTAKT

Birte Rau, DVS  
Telefon: 0228 6845-2361  
birte.rau@ble.de



Politikwissenschaftlerin Rumila Uthayakumar arbeitet ebenfalls seit Anfang des Jahres im DVS-Team. Auch sie unterstützt als Elternzeitvertretung das Organisations-Team der DVS bei der Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung von Veranstaltungen. „Ich interessiere mich seit dem Studium für Organisationsprozesse und freue mich deshalb auf meine neue Tätigkeit in diesem Bereich“, sagt Rumila Uthayakumar. Zudem arbeitet sie eng mit dem DVS-Medienteam zusammen. **RUT/ABB**

### KONTAKT

Rumila Uthayakumar, DVS  
Telefon: 0228 6845-2356  
rumila.uthayakumar@ble.de



## Italienische LEADER-Region sucht Partner

Die italienische Lokale Aktionsgruppe „GAL Risorsa Lomellina“ sucht europaweit LEADER-Regionen, die in der Nähe urbaner Gebiete aktiv sind. Die italienische Gruppe möchte untersuchen, wie rurale und urbane Zusammenarbeit funktionieren kann. Ziel ist es, Netzwerke zu schaffen, von denen die Partner gemeinsam profitieren. Interessierte Lokale Aktionsgruppen sind aufgerufen, sich bis Ende Mai 2025 zu melden. **ABL**

### SERVICE

<https://www.dvs-gap-netzwerk.de/kooperationsgesuch>



## Damit mehr Bürgerenergieprojekte laufen lernen

**B**ürgerenergie braucht viel Leidenschaft und Leidenschaftigkeit!“, resümierte Klaus Pfalz von der Solarwärme Bracht eG seine langjährigen Erfahrungen mit Bürgerenergieprojekten. Dies schien die Teilnehmenden der DVS-Workshop-Reihe „Erste Schritte zum Bürgerenergieprojekt“ nicht abzuschrecken. Sie entwickelten bei drei Terminen von September 2024 bis Januar 2025 ihre eigenen Ideen für Bürgerenergieprojekte weiter. Fachlich begleitet wurden die rund 30 Teilnehmenden, darunter Verantwortliche aus Kommunalpolitik, Engagierte aus LEADER-Regionen sowie Landwirte, durch das Bündnis Bürgerenergie e. V. (BBEn) sowie von Fachleuten aus bereits bestehenden Bürgerenergieprojekten.

### Fachvorträge und Gruppenarbeit

„Es gibt sehr viele Möglichkeiten, mit Bürgerenergie die Energiewende zu gestalten“, sagte Stephanie Müller vom BBEn. Sie und ihre Kollegin Irene Neumann führten in das Thema ein. Anhand konkreter Beispiele – von der Energieerzeugung

über Energieberatung bis hin zu Carsharing in ländlichen Räumen – erläuterten sie eine Vielzahl von Geschäftsmodellen und möglichen Rechtsformen sowie deren Vor- und Nachteile. Auch der Gründungsprozess einer Bürgerenergiegenossenschaft war Thema.

Wie aber nun anfangen mit einem eigenen Bürgerenergieprojekt? Mit der Methode „Stakeholderanalyse“ nahmen die Teilnehmenden die Bezugsgruppen im Umfeld ihrer eigenen Projektidee unter die Lupe. Sie hatten die Möglichkeit, sich als „Hausaufgabe“ systematisch mit den Interessen, Einstellungen und dem Einfluss beispielsweise potenzieller Mitstreiter, Kooperations- und Geschäftspartner, Multiplikatoren, Kunden oder möglicher Gegenspieler zu beschäftigen. Die Idee dahinter: Das eigene Projektumfeld zu kennen und sich über dessen Potenziale und Hürden im Klaren zu sein, wirkt sich auf den Erfolg des Projekts aus. In vielen Analysen spielten Kommunen und Kirchen als (Dach-)Flächeneigentümer, Multiplikatoren, aber auch potenzielle Kun-

den eine wichtige Rolle. Der gemeinsame Blick auf die diverse Akteurslandschaft vertiefte das Verständnis für das jeweilige „Ökosystem“ der potenziellen Bürgerenergieprojekte und es entstanden Ideen für die nächsten Schritte. Als Quelle für Fachwissen wurden Bürgerenergienetzwerke auf Bundes- aber auch Landesebene identifiziert.

### Expertise aus der Praxis

Zwei Vorstände aus der Bürgerenergieszene brachten ihre Praxiserfahrung ein: Christoph Würzburger gewährte Einblicke in die vorwiegend ehrenamtlich getragenen Arbeitsstrukturen der Mainzer Genossenschaft „UrStrom Bürgerenergie eG“. Kristina Wittig berichtete, was sie bei der erfolgreichen Startphase der noch jungen Energiegenossenschaft „WirMachenEnergie eG“ mit Sitz in Rossau/Mittelsachsen gelernt hat.

Der dritte Termin bot die Gelegenheit, in Kleingruppen praktische Fragen zu besprechen. Dafür teilten Dr. Janina Messerschmidt aus dem Vorstand der Bürgerenergiegenossenschaft Oder-Spree eG, Dr. Petra Gruner-Bauer, Vorstand der Solix Energie aus Bürgerhand Rheinhausen eG, Fabian Stoffel von der Bürgerwerke eG und Klaus Pfalz von der Solarwärme Bracht eG ihre praktischen Erfahrungen bei der Umsetzung von Wind-, Aufdach-solar-, Freiflächen- und Wärmeprojekten.

Wir danken allen Inputgebenden und Teilnehmenden für ihr Interesse, ihre Beiträge und die lebendigen Diskussionen. Allen Bürgerenergieprojekten wünschen wir viel Erfolg! Interessierte haben die Gelegenheit zur Nachlese: Videos, Präsentationen und weiterführenden Informationen stehen auf unserer Website bereit.

**MHA**

### SERVICE

Zur Dokumentation mit Videos und Downloads:

<https://www.dvs-gap-netzwerk.de/buergerenergie>

Zur Website des Bündnis Bürgerenergie:  
<https://buendnis-buergerenergie.de>

### KONTAKT

Marie Halbach, DVS  
Telefon: 0228 6845-2614  
[marie.halbach@ble.de](mailto:marie.halbach@ble.de)

Stefan Kämper, DVS  
Telefon: 0228 6845-3722  
[stefan.kaemper@ble.de](mailto:stefan.kaemper@ble.de)

## Gemüsebau: mulchen statt bewässern?

Da die Verfügbarkeit von Wasser vielerorts begrenzt ist und Dürreperioden mittlerweile häufiger auftreten, ist der steigende Bewässerungsbedarf ein zentrales Thema im Gemüsebau. Im Februar haben etwa 130 Teilnehmende eine Online-Veranstaltung der DVS genutzt, um sich darüber zu informieren, ob Mulchen eine Alternative sein kann – die Beete also mit Pflanzmaterial zu bedecken.



Drei Referierende aus Forschung und Praxis präsentierten ihre Erkenntnisse. Dr. Margita Hefner von der Universität Kassel erforscht, wie Mulch die Wasserverfügbarkeit für Porree beeinflusst. Erste Ergebnisse zeigen, dass sich der Bewässerungsbedarf mit Mulch halbieren kann, weil die Wassernutzungseffizienz der Pflanzen steigt. Eine Ertragssteigerung von bis zu 40 Prozent sei möglich.

Johannes Storch vom Bio-Gemüsehof „live2give“ baut mit seinem Team etwa 30 verschiedene Kulturen in Mulch an und leistet Pionierarbeit bei der Weiterentwicklung des Systems. Um das Mulchmaterial zu erzeugen, nutzen sie beispielsweise Zwischenfrüchte – als „In-situ-Mulch“ direkt auf der Fläche, die anschließend dem Gemüseanbau dient, oder als „Transfer-Mulch“ von anderen Flächen. Um Unkräuter effektiv zu unterdrücken, sei eine rund acht Zentimeter dicke Mulchschicht erforderlich und eine gleichmäßige Verteilung wichtig, so Storch. Der Mulch erhöhe zudem die Wasseraufnahme des Bodens bei Starkregenereignissen und schütze so vor Erosion.

Um eine dicke Mulchschicht zu erzeugen, werden etwa zehn bis 15 Tonnen Trockenmasse je Hektar benötigt. Sie kann mitunter große Nährstoffmengen enthalten. Bryan Dix von der Universität Gießen erläuterte, dass ein geringes Verhältnis von Kohlenstoff zu Stickstoff im Mulch die Emissionen des klimarelevanten Lachgases erhöhen könne. Es besteht also noch Forschungsbedarf. **PHD**

### SERVICE

Zur Dokumentation:

<https://www.dvs-gap-netzwerk.de/mulchgemuese>

### KONTAKT

Paula Heyder, DVS  
Telefon: 0228 6845-2675  
[paula.heyder@ble.de](mailto:paula.heyder@ble.de)

Wie gruppieren sich Menschen, wenn verschiedenfarbige Markierungen auf ihrer Stirn prangen? Die Teilnehmenden des Fachforums erlebten es in einem Spiel.

## Irritierende Begegnungen öffnen den Horizont

Vielfalt macht Dorfgemeinschaften stark! So lautete der Titel unserer Veranstaltung auf dem Zukunftsforum Ländliche Entwicklung 2025. Aber wie wird aus Vielen eine Gemeinschaft?

Die Begegnung stand im Mittelpunkt des Fachforums, zu dem die DVS mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der LEADER-Aktionsgruppen (BAG LAG), der Agrarsozialen Gesellschaft (ASG) und dem Büro Brüssel der Evangelischen Kirche eingeladen hatte. Rund 160 Personen waren vor Ort, weitere knapp 200 im Livestream.

„Demokratie braucht Begegnung“: Der Soziologe Rainald Manthe ist überzeugt, dass alltägliche Begegnungen wichtig für Vertrauen und gesellschaftlichen Zusammenhalt sind. Es brauche öffentliche Orte wie Schwimmbäder und Dorfkneipen – er nennt sie „Mehrwert-Orte“ –, die Menschen aus unterschiedlichen Gründen aufsuchen. So könnten „demokratische Irritationen“ entstehen: zufällige Begegnungen mit dem Potenzial, eigene Ste-

reotype zu hinterfragen und Positionen anderer als legitim wahrzunehmen.

„Irritationen haben dann eine Chance, etwas zu bewegen, wenn sie mit einer offenen Haltung angenommen werden. So kommen wir aus unserer gedanklichen Komfortzone heraus“, sagt Kirsten Rusert von der Universität Vechta. Sie leitete die Gruppenarbeit, bei der die Teilnehmenden intensiv erlebten, wie herausfordernd es sein kann, Vielfalt gerecht zu werden, ohne Menschen in einfache Kategorien einzuteilen.

Beispiele für Begegnungsräume rundeten die Veranstaltung ab: das Bremkertaler Lädchen, das Haus der Vielfalt in Neuruppin sowie das Dorfkino im Schwarzatal (siehe auch LandInForm 4.24).

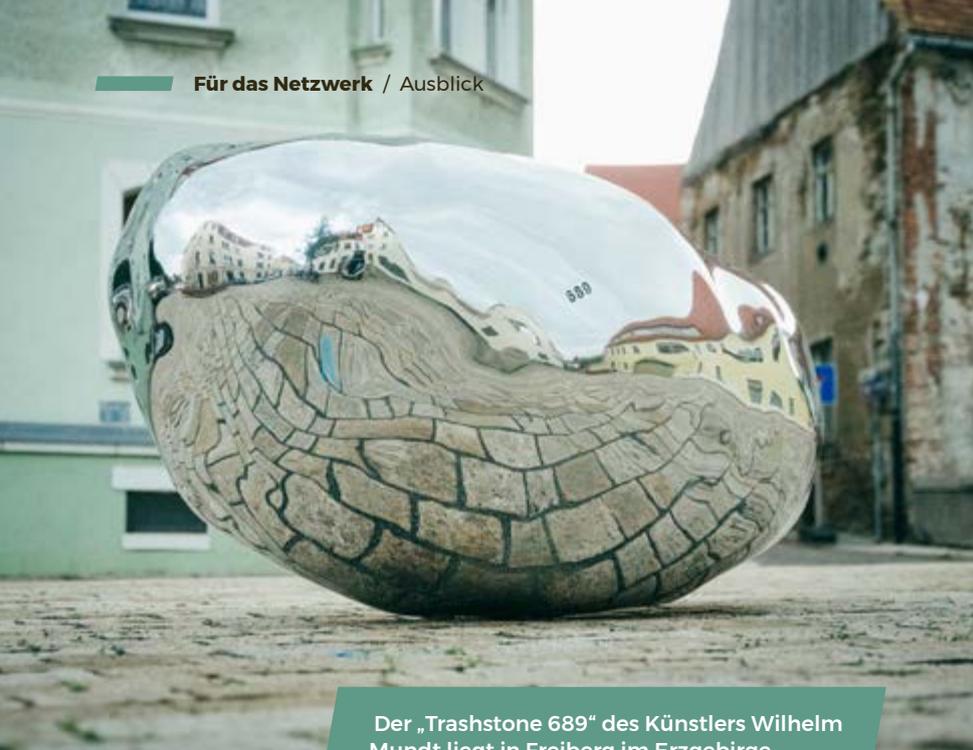
**STK**

### SERVICE

Dokumentation sowie Link zum Filmmitschnitt:  
<https://www.dvs-gap-netzwerk.de/zukunftsforum>

### KONTAKT

Stefan Kämper, DVS  
Telefon: 0228 6845-3722  
[stefan.kaemper@ble.de](mailto:stefan.kaemper@ble.de)



Der „Trashstone 689“ des Künstlers Wilhelm Mundt liegt in Freiberg im Erzgebirge.

Wilhelm Mundt: Trashstone 689, 2017; Courtesy: Buchmann Galerie Berlin; Foto: Ernesto Uhlmann oder Johannes Richter

## Engagement mit LEADER fördern

Workshop vom 2. bis 3. April 2025 in Neustrelitz

**E**hrenamtliches Engagement ist aus den ländlichen Räumen nicht wegzudenken. In nahezu allen Bereichen ländlichen Lebens gibt es Menschen, die sich freiwillig für die Gestaltung ihrer Region einbringen. Ansätze wie LEADER sind bemüht, sie dabei zu unterstützen und Bedingungen zu schaffen, die dem Engagement auch langfristig eine Perspektive bieten. Dennoch ist LEADER kein spezielles Instrument für die Engagementförderung und gerät etwa bei niedrigschwelliger Unterstützung für Dorfeste oder Kleinprojekte an seine Grenzen. Welche Handlungsspielräume haben LEADER-Regionen also, um ehrenamtliche Strukturen auf dem Land zu stärken? Und an welchen Stellen ist eine Ergänzung von LEADER durch andere Institutionen und Programme sinnvoll?

Diese und weitere Fragen möchten wir beim Workshop „Engagement & LEADER. Ehrenamtliche Strukturen auf dem Land stärken“ diskutieren. In Kooperation mit der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt (DSEE) lädt die DVS dazu ein, verschiedene Aspekte der Förderung von Engagement unter die Lupe zu nehmen und gemeinsam Ideen für die Unterstützung ehrenamtlicher Strukturen auf dem Land zu schmieden. **JRE**



### SERVICE

Programm und Anmeldung unter: <https://www.dvs-gap-netzwerk.de/engagement-und-leader>

### KONTAKT

Jens Reda, DVS  
Telefon: 0228 6845-2661  
[jens.reda@ble.de](mailto:jens.reda@ble.de)

## Einladung zum bundesweiten LEADER-Treffen

Was kann Kultur zur Regionalentwicklung und einem guten Miteinander in ländlichen Räumen beitragen? Wir laden Aktive aus LEADER-Regionen dazu ein, dieser Frage beim bundesweiten LEADER-Treffen vom 13. bis 15. Mai 2025 in Chemnitz nachzugehen.

**K**ulturhauptstadt Europas“ – diesen Titel tragen in diesem Jahr 38 Städte und Gemeinden aus Mittelsachsen, dem Zwickauer Land und dem Erzgebirge zusammen mit Chemnitz. Wir wollen erkunden, inwieweit unter dem Dach der Kulturhauptstadt Ansätze und Projekte entwickelt wurden, die sich auf ländliche Regionen übertragen lassen.

Ein weiterer Fokus des Treffens liegt auf der Zukunft von LEADER nach 2027. Wir diskutieren etwa mit Iwona Lisztwan von der Europäischen Kommission und Frank Bartelt vom Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung, welche Veränderungen in der europäischen Förderlandschaft für die ländliche Entwicklung zu erwarten sind. Fragen für diese Diskussionsrunde können Sie uns vorab mit der Anmeldung schicken.

### Blick über den Tellerrand

Wie schmecken die ländlichen Räume in Deutschland? Das erfahren Sie beim regionalen Büffet. Wir freuen uns, wenn sich wieder viele Regionen mit mitgebrachten Köstlichkeiten beteiligen und darüber miteinander ins Gespräch kommen. Denn ein Kernanliegen unseres Treffens ist der Austausch über Bundeslandgrenzen hinweg. So auch bei der Kooperationsbörse während des LEADER-Treffens: Die Teilnehmenden haben die Möglichkeit, ihre Projektidee für Kooperationen mit anderen Lokalen Aktionsgruppen (LAGs) mitzubringen und auf die Suche nach Partner-Regionen zu gehen.

Am letzten Tag erwartet uns ein traditionelles Highlight: Exkursionen in die umliegenden LEADER-Regionen. Elf LAGs präsentieren sich in diesem Jahr auf fünf Bus-Routen. **IMA**

### SERVICE

Programm und Anmeldung unter: <https://www.dvs-gap-netzwerk.de/leadertreffen>

### KONTAKT

Isabella Mahler, DVS  
Telefon: 0228 6845-3974  
[isabella.mahler@ble.de](mailto:isabella.mahler@ble.de)

# Innovation als Thema für den landwirtschaftlichen Nachwuchs

In EIP-Agri-Projekten arbeiten Praxis und Forschung miteinander. Bayern bindet diese Projekte in die landwirtschaftliche Fachschulbildung ein, um an ihrem Beispiel den abstrakten Begriff der Innovation zu veranschaulichen. Neues Lehrmaterial des Bundesinformationszentrums Landwirtschaft (BZL) stellt dieses Bildungsformat vor. Zudem gibt es zwei Workshops.



**Dr. Leonie Göbel**, DVS, vernetzt die Operationellen Gruppen, die im Rahmen der Europäischen Innovationspartnerschaften „Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit“ (EIP-Agri) aktiv sind und EIP-Projekte umsetzen. Sie hat am Unterrichtsbaustein „Innovationen: Ideen im Betrieb umsetzen?“ mitgewirkt.  
<https://www.dvs-gap-netzwerk.de/eip>

**„Leonie, warum sollen sich junge Menschen, die Verantwortung in landwirtschaftlichen Betrieben übernehmen wollen, mit Innovationen auseinandersetzen?“**

Bei einer Hofübernahme bietet es sich an, den Betrieb neu zu betrachten. Der Unterrichtsbaustein enthält Tipps, wie die Studierenden Innovationen integrieren können. Wir bieten zwei Workshops mit dem bayerischen Landwirtschaftsministerium und dem BZL an: Dabei stellen wir Menschen vor, die den Mut hatten, in EIP-Agri-Projekten Neues zu wagen und sich dafür Unterstützung gesucht haben.

**Warum sollte das Schule machen?**

Die Fachschulen in Bayern besuchen mit Studierenden bereits regionale Betriebe, die bei EIP-Projekten mitwirken, um Neues zu entwickeln. Spannend ist, dass diese Betriebe dadurch Teil eines Netzwerks geworden sind, da EIP-Projekte immer in Gruppen umgesetzt werden. Sie zeigen, dass es viel einfacher ist, wenn man mit vielen anderen Menschen, die andere Perspektiven haben, nach Lösungen sucht. Wir würden uns freuen, wenn das Format für die Bildungslandschaft in Deutschland eine Perspektive bietet. Mit insgesamt rund 500 EIP-Projekten gibt es in so gut wie jeder Region eine Innovation.

**Für die Fachschulen ist mit Exkursionen ein großer Aufwand verbunden, oder?**

Alternativ könnte man die Projektbeteiligten in die Schulen einladen. Zudem ist mittlerweile überall die Technik vorhanden, sich online auszutauschen. Die DVS stellt EIP-Projekte in rund 25 Videos vor, die sich in den Unterricht einbinden lassen. Diejenigen, die darin zu Wort kommen, sind offen dafür, Auskunft zu geben.

**Die Workshops finden im Mai und Juni statt. An wen richten sie sich?**

Vor allem an Lehrkräfte und Bildungsträger. Aber wir freuen uns auch über Aktive aus EIP-Projekten, die ihre Projektarbeit in Schulen tragen möchten.

**Leonie, vielen Dank für das Gespräch!**

Das Interview führte Anja Rath.



## Vormerken

### Netzwerktreffen Klimaschutz in der Landwirtschaft

Transferbesuch am 14. und 15. Mai 2025 in Baden-Württemberg; in Zusammenarbeit mit: TheKLa – Bundesweites Experten-Netzwerk „Treibhausgasbilanzierung und Klimaschutz in der Landwirtschaft“

<https://www.dvs-gap-netzwerk.de/thekla>

### GAP, ELER & Umwelt 2025

5. und 6. Juni 2025 in Bonn  
 Thema: Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU und das Bio-Ziel 2030

<https://www.dvs-gap-netzwerk.de/gap-umwelt>

### Gutes Essen – kurze Wege:

26. und 27. Juni 2025 in München und Umland  
 Thema: Regionale Lieferketten für die Außer-Haus-Verpflegung

<https://www.dvs-gap-netzwerk.de/ahv>

### Internationale LEADER-Exkursion

7. bis 9. Oktober 2025  
 Wir laden LEADER-Akteure aus Deutschland, Luxemburg und Österreich ein, in die LEADER-Regionen „Hohenlohe-Tauber“ und „Region an der Romantischen Straße“ zu reisen.

<https://www.dvs-gap-netzwerk.de/leaderexkursion>

## SERVICE

Zu den Workshops: <https://www.dvs-gap-netzwerk.de/eip-bildungsws>

Zum Lehrmaterial: <https://ble-medienservice.de/unterrichtsbaustein-innovation.html>

# Eine Fläche mehrfach nutzen

Der Flächenbedarf für die Erzeugung erneuerbarer Energie steigt. Aber auch der für Wohnraum, Verkehr, Retentions- oder Naturräume. Ein Lösungsansatz ist, dass eine Fläche mehrere Funktionen erfüllt. Wir zeigen Beispiele und Herausforderungen.



2



3



1

4

1 Landwirt Fabian Karthaus steht in seinem „Solargewächshaus“ im nordrhein-westfälischen Büren: Dort erzeugt er Strom und Beeren gleichzeitig, und er kann auf Folien zum Schutz der Früchte verzichten.

2 Auf der Schule: Anpassung an Starkregen und Trockenheit sowie Kleinbiotop

3 Solarstrommodule, die zum Gebäude passen

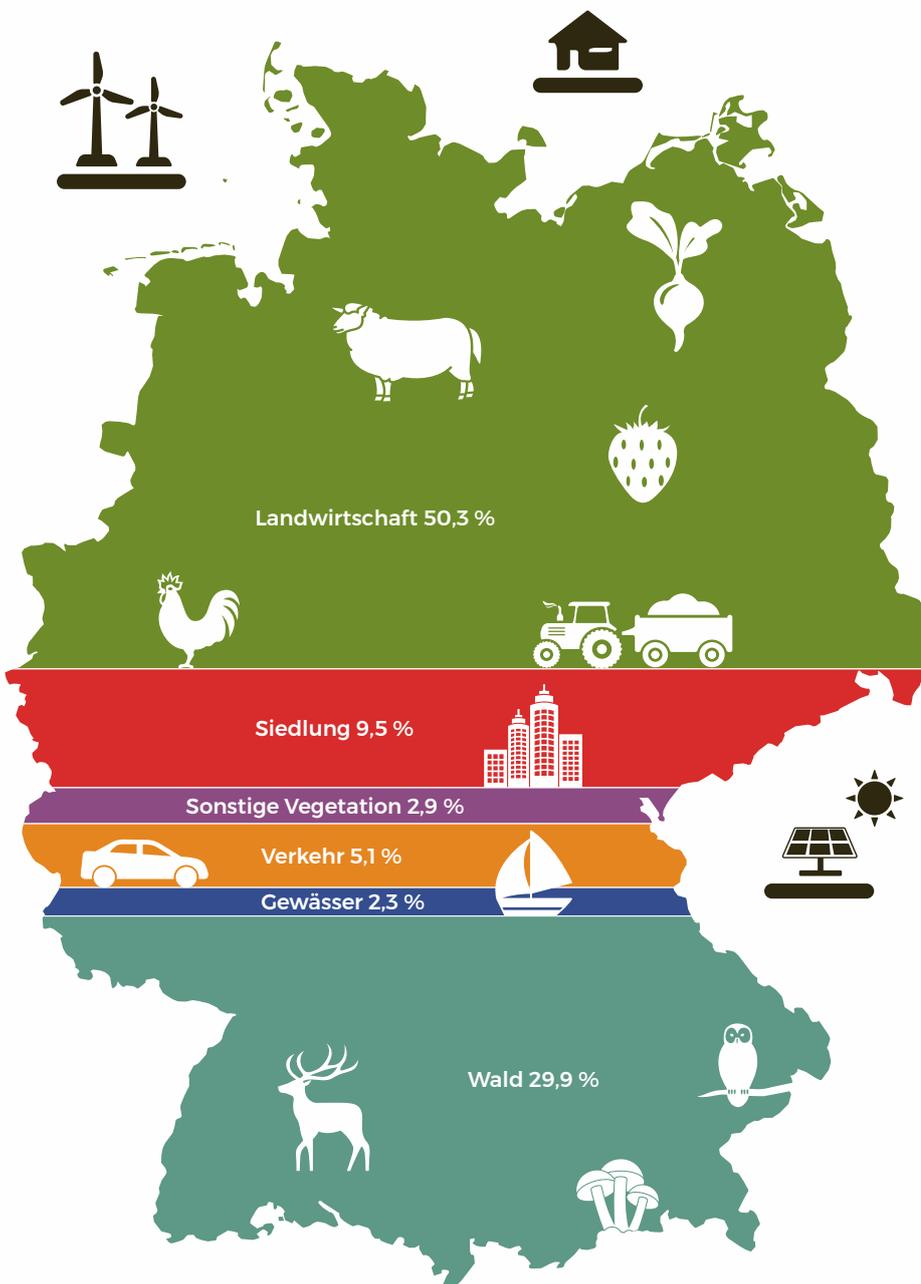
4 Über der Autobahn – Vision, wie sich die bereits versiegelte Flächen nutzen ließe



# Die Ansprüche an Flächen nehmen zu

Deutschland ist rund 360 000 Quadratkilometer, also 36 Millionen Hektar, groß. Diese Fläche wird unterschiedlich genutzt. Siedlungen und Verkehr nehmen kontinuierlich mehr Raum ein, gleichzeitig sind die von der Landwirtschaft genutzten Flächen kleiner geworden. Welche Ansprüche konkurrieren miteinander?

Von Bernhard Osterburg



Von 1992 bis 2023 nahm die Siedlungs- und Verkehrsfläche um 25 Prozent, etwa eine Millionen Hektar, und die Waldfläche um sieben Prozent (700 000 Hektar) zu. Dem stand eine Abnahme der Landwirtschaftsfläche um etwa 1,3 Millionen Hektar gegenüber, das entspricht sieben Prozent. Der Verlust der Flächen für Umwelt- und Naturschutz sowie der Verlust von Bodenfunktionen durch Versiegelung wurden schon 2002 als Problem erkannt. Die nationale Nachhaltigkeitsstrategie hatte damals die Begrenzung der Flächenneuanspruchnahme für Siedlung und Verkehr bis zum Jahr 2020 auf 30 Hektar pro Tag festgelegt. Das Ziel wurde verfehlt: Im Jahr 2020 lag die Flächenneuanspruchnahme bei 58 Hektar pro Tag. In der Nachhaltigkeitsstrategie von 2016 wurde das Ziel angepasst: Nun sollen ab dem Jahr 2030 weniger als 30 Hektar pro Tag neu versiegelt werden. Bis zum Jahr 2050 wird eine Flächenkreislaufwirtschaft angestrebt. In der Bilanz soll die Siedlungs- und Verkehrsfläche dann netto nicht mehr weiter zunehmen.

## Neubau von Wohnungen vereinnahmt Flächen

Seit 2015 werden in Deutschland für Siedlung und Verkehr knapp 60 Hektar pro Tag neu in Anspruch genommen. Ein klarer Trend, ob die Flächenbeanspruchung ab- oder zunimmt, ist seither nicht erkennbar. Wird das politische Ziel eines verstärkten Wohnungsneubaus umgesetzt, könnte die Flächeninanspruchnahme wieder steigen. Das Ziel im Koalitionsvertrag der Ampelregierung, jährlich 400 000 Wohnungen neu zu bauen, ist nicht erreicht worden. Aktuell liegt die Anzahl bei 300 000 neuen Wohnungen jährlich. Entlastend auf die neue Inanspruchnahme von Flächen wirkt sich aus, dass weniger Einfamilienhäuser und mehr Wohnungen in Zwei- und Mehrfamilienhäusern gebaut werden. Mit einem weiteren Rückgang ist zu rechnen, denn die Neubaugenehmigungen sind im Jahr 2023 gegenüber den Vorjahren um etwa ein Viertel zurückgegangen.

## Ausbau erneuerbarer Energie lenken

Ein weiterer Treiber für neue Flächenansprüche ist der Ausbau der erneuerbaren Energien. Während Windenergie und der Trassenausbau vergleichsweise wenig Flächen in Anspruch nehmen, beanspruchen Freiflächen-Photovoltaik-(PV-)Anlagen erhebliche Flächen. Man geht davon aus, dass pro Megawatt Peak (MWp) mindestens ein Hektar Fläche benötigt wird. Der PV-Ausbau hat eine hohe Geschwindigkeit erreicht: Er ist von 5,5 Gigawatt (GW) im Jahr 2020 auf über 16 GW im

Jahr 2024 angestiegen. Rechnet man mit einem Ausbau auf 400 GW bis 2040 und damit, dass Freiflächen-PV davon 50 Prozent ausmachen, ist von einem neuen Flächenanspruch von 200 000 Hektar auszugehen. Die Stromgestehungskosten von Freiflächen-PV, also alle Kosten für die Errichtung und den Betrieb über die gesamte Lebensdauer der Anlage, sind deutlich geringer als bei Gebäude-PV oder Agri-PV, bei der Anlagen mit Landwirtschaft kombiniert werden. Deshalb erfolgt ein erheblicher Teil des Solarnergie-Ausbaus auf Freiflächen. Im Durchschnitt der Jahre 2022 bis 2024 machten sie nach Daten der Bundesnetzagentur 37 Prozent des PV-Gesamtausbaus aus.

Etwa 30 Prozent der neuen Freiflächen-Kapazität wurde in diesem Zeitraum in Anlagen aufgebaut, die den Strom ohne Förderung durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) verkaufen. Der Versuch, über das EEG eine Größenbegrenzung der Neuanlagen und eine Lenkung auf bestimmte Flächen zu erreichen, läuft demnach zunehmend ins Leere. Der PV-Freiflächen-Ausbau findet auf Landwirtschaftsflächen, aber auch auf Konversionsflächen, etwa ehemaligem Abbau-land, statt. Indem das Baugesetzbuch PV-Anlagen innerhalb von Korridoren entlang von Autobahnen und Bahntrassen priorisiert, wird der Ausbau auf Landwirtschaftsflächen erleichtert, die an diesen Trassen liegen. Zu empfehlen wäre stattdessen eine stärkere Lenkung des Ausbaus auf Konversionsflächen und wiederzuvernässenden Moorböden.

Die Installation von Freiflächen-PV gilt als Umwandlung in Gewerbefläche. Dabei gehen die Bodenfunktionen nicht verloren, das heißt, theoretisch können die Flächen nach Rückbau von Altanlagen wieder anders genutzt werden.

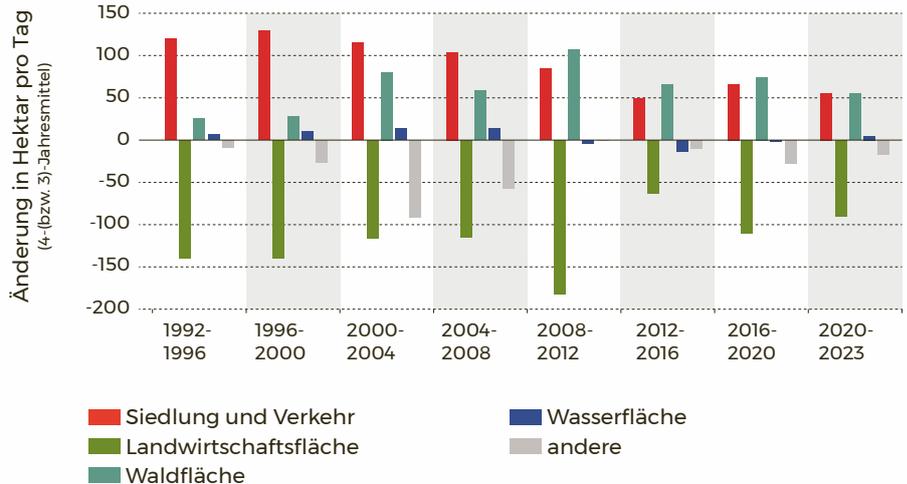
Gebäude-PV spart Fläche, und angesichts des hohen Anteils von rund 60 Prozent am Gesamtausbau besteht dafür offensichtlich auch eine hohe Investitionsbereitschaft. Der Ausbau von Gebäude-PV sollte weiter vorangetrieben werden, durch Förderung, schnelle Genehmigung bis hin zu einer PV-Pflicht bei Neubau, Dachrenovierung oder auf Parkplätzen, verbunden mit sozialverträglich gestalteten Ausnahmen.

**Mehrfachnutzung von Flächen für den Klimaschutz möglich**

Ein weiterer Grund für zunehmende Flächenansprüche sind der Klima- und der Naturschutz. Vor dem Hintergrund der Klimaschutzziele für die Landnutzung im Bundes-Klimaschutzgesetz und in der

**Flächenzunahme, Flächenabnahme 1992-2023**

Quelle: Thünen-Institut



„LULUCF-Verordnung (EU) 2018/841“ der EU (LULUCF steht für land use, land use change and forestry) sollen landwirtschaftlich genutzte entwässerte Moorböden und andere organische Böden in großem Umfang wiedervernässt werden. Denn in stark entwässertem Zustand stellen diese Flächen einen Hotspot der Treibhausgasemissionen dar. In Deutschland liegen etwa 1,3 Millionen Hektar Landwirtschaftsfläche auf organischen Böden. Um die Klimaschutzziele zu erreichen, müsste ein möglichst großer Teil dieser Flächen schrittweise wiedervernässt werden. Auf nassen Böden könnten dann Sumpfpflanzen als Futter angebaut, nachwachsende Rohstoffe erzeugt oder Moor-PV-Anlagen installiert werden. Für den PV-Ausbau bieten sich auf zu vernässenden Moorböden große, bisher kaum ausgeschöpfte Potenziale mit doppeltem Nutzen für den Klimaschutz.

Gemäß der „Verordnung (EU) 2024/1991 über die Wiederherstellung der Natur“ sollen die Mitgliedstaaten der EU geschädigte Ökosysteme wiederherstellen und einen guten Zustand gewährleisten. Dafür legt die Verordnung einen Zeitplan von 2030 bis 2050 fest. EU-weit sollen bis 2030 auf einem Fünftel der Landfläche Renaturierungsmaßnahmen umgesetzt werden. Unter anderem werden Vorgaben zur Wiederherstellung und Vernässung von landwirtschaftlich genutzten Moorböden gemacht. Die konkrete Umsetzung hängt von der Ausgestaltung des nationalen Wiederherstellungsplans ab, der bis September 2026 zu erstellen ist. Der Moorbodenschutz und andere flächenwirksame Maßnahmen wie Neuwaldbegründung sollen in Deutschland mithilfe des gerade anlaufenden „Aktionsprogramms Natürlicher Klimaschutz“ gefördert werden.

**Ressortübergreifende Politik**

Die verschiedenen Ziele und Entwicklungen erfordern eine langfristig angelegte ressort- und zielübergreifende Landnutzungs politik. Zwar ist die Nahrungsversorgung in Deutschland trotz fortschreitender Abnahme der Landwirtschaftsfläche bisher nicht gefährdet. Das liegt einerseits an hohen pflanzlichen Erträgen, andererseits wird ein großer Teil der landwirtschaftlich genutzten Fläche für die Produktion von Futter und nachwachsenden Rohstoffen verwendet, also nicht direkt für die menschliche Ernährung. Aber vor dem Hintergrund der weltweiten Abnahme der Anbauflächen pro Kopf hat Deutschland eine globale Verantwortung, fruchtbare Ackerflächen langfristig zu bewahren und für die Nahrungsproduktion einzusetzen.

**SERVICE**

Das Thünen-Institut stellt die Flächennutzung in seinem Workingpaper 224 vor: [https://literatur.thuenen.de/digbib\\_extern/dn067046.pdf](https://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dn067046.pdf)

Das Thünen-Institut hat zudem untersucht, wem Agrarflächen gehören: [https://thuenen.de/media/publikationen/thuenen-report/Thuenen\\_Report\\_116.pdf](https://thuenen.de/media/publikationen/thuenen-report/Thuenen_Report_116.pdf)

**KONTAKT**

Bernhard Osterburg  
Thünen-Institut  
Stabsstelle Klima, Boden, Biodiversität  
Telefon: 0531 2570-1163  
bernhard.osterburg@thuenen.de  
<https://thuenen.de>

# Weniger Konflikte durch Mehrfachnutzung?

Ein Statement von Stefan Siedentop



**S**chon immer haben unterschiedliche Nutzungsansprüche um das knappe Gut „Freiraum“ konkurriert – von Land- und Forstwirtschaft über die Energie-, Rohstoff- und Wasserwirtschaft bis zu Siedlung und Verkehr oder Freizeit- und Erholungsnutzungen. In den kommenden Jahren wird das Ausmaß dieser Nutzungskonflikte aber spürbar zunehmen. Die Gründe dafür sind komplex: Die weiterhin steigende Flächeninanspruchnahme für Siedlung und Verkehr ist hier ebenso zu nennen wie die für die Erzeugung erneuerbarer Energie, vor allem für Photovoltaik-Freiflächenanlagen, Windenergieanlagen und Bioenergie. Aber auch die zunehmenden Flächenbedarfe des Naturschutzes, des Grundwasserschutzes und der Klimafolgenanpassung tragen zu einer verschärften Nutzungskonkurrenz im Freiraum bei. Nach Schätzungen des Thünen-Instituts könnte die deutsche Landwirtschaft bis 2030 mehr als 3 000 Quadratkilometer Acker- und Grünlandfläche durch verschiedenartige bauliche und nicht-bauliche Nutzungsansprüche verlieren. Auch innerhalb des bebauten Siedlungsraumes verschärfen sich Nutzungskonflikte, etwa zwischen Wohnen und Gewerbe oder zwischen Verkehr, Grünflächen und Klimafolgenanpassung.

Als ein grundsätzlicher Lösungsansatz dieses Problems wird seit einigen Jahren die Stärkung multifunktionaler Flächennutzung diskutiert. Der Grundgedanke ist so einfach wie einleuchtend: Wenn sich in einem dicht besiedelten Industrieland wie Deutschland nicht alle legitimen

*„Multifunktionale Nutzung scheint keine allumfassende Lösung zu sein.“*

**Prof. Dr.-Ing Stefan Siedentop** forscht und lehrt im Fachgebiet Stadtentwicklung an der Technischen Universität Dortmund. <https://ste.raumplanung.tu-dortmund.de>

Nutzungsansprüche mit den verfügbaren Flächenressourcen befriedigen lassen, sollten bestimmte Nutzungsarten miteinander kombiniert werden. Es gibt nicht wenige Beispiele, wie auf derselben Fläche zwei oder mehrere Nutzungen gleichzeitig verwirklicht werden, etwa Photovoltaik-Anlagen auf Hausdächern und landwirtschaftlichen Nutzflächen („Agri-PV“). Im Siedlungsbereich könnten städtische Sport- und Erholungsflächen im Starkregenfall schadlos als Hochwasserrückhaltebereich genutzt werden. Auf Baumärkten wurden bereits erfolgreich Sportanlagen realisiert und auf eingeschossigen Supermärkten entstehen Wohnungen oder soziale Einrichtungen.

In der Realität stellen sich jedoch einige Herausforderungen, welche die multifunktionale Flächennutzung nicht als allumfassenden Lösungsbeitrag der Raumnutzungskrise erscheinen lässt. Erstens können nur solche Nutzungsarten miteinander kombiniert werden, die konfliktfrei oder gar mit Synergie auf derselben Fläche realisierbar sind. Zweitens berühren Bestrebungen nach Mehrfachnutzung fast immer private Eigentumsrechte. Nicht immer sind Grundstückseigentümer interessiert und die finanziellen Anreize für entsprechendes Handeln sind häufig begrenzt. Drittens – und das wiegt möglicherweise am schwersten – erschwert das geltende Planungsrecht die multifunktionale Nutzung von Flächen. Vorranggebiete in der Regionalplanung oder in Bauleitplänen festgeschriebene priorisierte Nutzungsarten – wie reine oder allgemeine Wohngebiete – setzen sehr enge Grenzen für die Integration anderer Nutzungsarten. Es bedarf Anpassungen im Raumordnungs- und Bauplanungsrecht, kluger finanzieller Anreize und einer veränderten Kultur im Umgang mit Boden und Fläche, damit Mehrfachnutzungen einen spürbaren Beitrag zur Reduzierung von Nutzungskonflikten leisten können. Gleichzeitig bleibt der konsequente Schutz von Freiraum nach wie vor von hoher Bedeutung. ■



# Multifunktionalität im Recht verankern!

**Dahinter, dass an einem Ort Häuser entstehen und andernorts gepflügt wird, stehen übergeordnete Überlegungen: Raumordnung und Bauleitplanung definieren, was welche Fläche leisten und wie sie sich entwickeln soll. Wie lässt sich Multifunktionalität darin abbilden?**

**Prof. Dr. Sabine Schlacke** lehrt Öffentliches Recht, insbesondere Verwaltungs- und Umweltrecht an der Universität Greifswald. Sie wirkt im „Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen“ mit, der 2021 in einem Gutachten empfohlen hat, Flächen mehrfach zu nutzen, um dem Trilemma aus Klimawandel, Biodiversitätsschwund und Ernährungssicherheit zu begegnen. <https://rsf.uni-greifswald.de>



**Frau Prof. Schlacke, Sie haben 2023 bei einem Symposium des Zentralinstituts**

**für Raumplanung Multifunktionalität von Flächen als Herausforderungen für das deutsche Raumplanungsrecht zum Thema gemacht - warum?**

Wir müssen eine multifunktionale Nutzung als Lösungsoption in die rechtliche und politische Debatte um Flächenkonkurrenzen bringen. Das geltende Raumordnungs- und Bauleitplanungsrecht motiviert Planungsträger nicht dazu, die Flächennutzung so zu planen, dass sie gleichzeitig Zielen des Klimaschutzes, des Biodiversitätserhalts und der Ernährungssicherung dient. So wird etwa in Nordrhein-Westfalen darüber nachgedacht, eine Fläche sowohl für Windenergie als auch für Photovoltaik-Anlagen zu nutzen. Aber dass diese Flächen zusätzlich dem Biodiversitätsschutz oder der Landwirtschaft dienen können, zeigen bisher nur Pilotprojekte. Weder auf Landes- noch auf regionaler Ebene wird bislang eine Mehrfachnutzung in Raumordnungsplänen explizit festgesetzt.

**„Es braucht einen Bewusstseinswandel und dazu Anstupser, die im Recht verankert sind.“**

**Woran liegt das - fehlt das Bewusstsein oder ist es zu kompliziert?**

Die landesweiten Raumordnungspläne ordnen Flächen Nutzungs- und Schutzaspekte grob zu. Auf der regionalen Ebene müssen die Planungsträger, also insbesondere Kommunen und Kreise, konkreter steuern, beispielsweise Vorranggebiete für Windkraft ausweisen. Kommunale Flächennutzungs- und Bebauungspläne sind an die Ziele der Raumordnung gebunden. Es ist einfacher, nur eine Funktion zuzuweisen. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass eine Fläche mehrfach genutzt wird. So ist es gängige Praxis, unter Windkraftanlagen Landwirtschaft zu betreiben, ohne dies eigens zuzuweisen. Aber besondere Nutzungen wie gleichzeitige Biodiversitätsmaßnahmen sollten zugewiesen werden. Ich glaube, für Multifunktionalität fehlt noch das planerische Bewusstsein. Es braucht einen Bewusstseinswandel und dazu Anstupser, die etwa als Leitbild im Recht verankert sind.

**Gibt die Politik solche Impulse?**

Rückenwind für die Idee der Multifunktionalität kommt von der EU. Sie hat 2023 ihre Richtlinie zu erneuerbaren Energien geändert und empfiehlt den Mitgliedstaaten, bei der Flächenfindung Mehrfachnutzungen mittels verschiedener Anlagen zur Erzeugung erneuerbarer Energien in den Blick zu nehmen. Hinzu kommt die EU-Verordnung zur Wiederherstellung der Natur. Sie verpflichtet die Mitgliedstaaten zur Ausweisung von Schutzzonen. Auch hier wäre eine multifunktionale Flächennutzung denkbar.

**Was kann dazu beitragen, dass das in Deutschland gelingt?**

Dafür ist eine planerische Steuerung notwendig. Dazu könnte ein neues Leitbild der Raumordnung und Bauleitplanung beitragen. Es gab bereits konkrete Vorschläge, wie eine Mehrfachnutzung im Raumordnungsgesetz und im Baugesetzbuch verankert werden kann. Sie kamen durch das Ende der Ampelkoalition nicht mehr zur Abstimmung. Ich appelliere an die neue Bundesregierung und den neuen Bundestag, diese wirklich guten Ansätze weiterzuentwickeln. Multifunktionalität von Flächen sollte auf jeden Fall auf der politischen Agenda stehen.

**Frau Prof. Schlacke, vielen Dank für das Gespräch!**

Das Interview führte Anja Rath.



# Was kann Agri-PV?

**Solaranlagen, unter oder zwischen denen das Land bewirtschaftet wird: Mit Agri-Photovoltaik-Systemen lassen sich Flächen mehrfach nutzen. Können sie das Problem der Flächenkonkurrenz entschärfen?**

Von Anja Rath

**W**er durch Deutschland reist, kann aus dem Auto- oder Zugfenster immer öfter bodennahe Photovoltaik-Freiflächen-Anlagen (PV-FFA) sehen. Um die Energiewende voranzubringen und gleichzeitig landwirtschaftliche Flächen zu schützen, fördert das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) Photovoltaik auf Flächen entlang von Autobahnen und Bahngleisen, Konversionsflächen sowie auf landwirtschaftlichen Flächen in

den sogenannten benachteiligten Gebieten mit ungünstigen Standortbedingungen. Die extensive Beweidung von PV-FFA-Arealen mit Schafen ist gängig, aber gegenüber der Stromerzeugung zweitrangig. Es gehen also potenzielle Nutzflächen verloren.

## 186 Prozent nutzen

Agri-Photovoltaik, kurz Agri-PV, kombiniert Landwirtschaft und die Erzeugung von Solarstrom. Ein Praxisbeispiel aus dem Leitfaden „Agri-Photovoltaik: Chan-

ce für Landwirtschaft und Energiewende“ (Agri-PV-Leitfaden) zeigt, wie sich die Flächennutzung beim Kartoffelanbau der Hofgemeinschaft Heggelbach in Baden-Württemberg mithilfe hochaufgeständerter PV-Module auf 186 Prozent steigern ließ: Anstelle eines Nebeneinanders entstand ein Übereinander. Bei der 2016 in Betrieb genommenen Pilotanlage untersuchte die Universität Hohenheim die Wechselwirkungen von Technik und Kultur, beispielweise, welchen Effekt die Beschattung und das veränderte Mikroklima unter den Modulen haben (siehe dazu auch LandInForm 2.2018).

Die erste Agri-PV-Anlage in Deutschland wurde 2004 errichtet. Mittlerweile setzen sich viele Forschungseinrichtungen damit auseinander, sodass ein breites Portfolio an Untersuchungen vorliegt. Viele davon greift der Agri-PV-Leitfaden auf. Heute ist die Technik vielen Kinderkrankheiten entwachsen, die die Kulturen negativ beeinträchtigen, etwa Schäden aufgrund harter Schatten oder punktuell abfließenden Regenwassers. Es gibt niedrige, hochaufgeständerte oder vertikale Anlagentypen. Die Module können fix installiert sein oder als „getrackte“ Systeme der Sonne folgen. Sogenannte bifaziale Module können Licht von beiden Seiten in Strom umwandeln. PV-Anlagen lassen sich zudem auf Gewächshäusern installieren oder in den geschützten Anbau mit Folientunneln integrieren.

## Insbesondere für Sonderkulturen geeignet

Bei Untersuchungen waren Ernteerträge mancher Kulturen unter Agri-PV-Systemen geringer als die von den Vergleichsflächen, nach Trockenperioden aber stabiler. Laut Agri-PV-Leitfaden eignen sich einige Kulturen besser als andere. Mais etwa gedeiht nicht gut, wenn er teils im Schatten steht. Feldfrüchte wie Salate, manche Obstarten oder Spargel hingegen schon. Auch im Weinbau erwarten Forschung und Praxis positive Effekte von an den wissenschaftlichen Namen des Weins „Vitis“ angelehnten „Viti-PV-Anlagen“.

In Hessen untersucht die Hochschule Geisenheim seit 2020 im Projekt „VitiVitaik“, ob Viti-PV eine Strategie zur Klimaanpassung sein kann. Spätfrostisiken, Dürreperioden und Starkregenereignisse werden häufiger: Indem die PV-Module die Reben teilweise überdachen, können durch den Schatten die Temperatur ausgeglichen, der Wasserhaushalt der Reben verbessert und Schäden verringert werden, so die Erwartung. Erste Untersuchungen weisen allerdings auf einen verstärkten Blattwuchs hin, was zu Ertragsminderungen führen kann. Beim 2023

gestarteten Projekt „Weinbau 4.0“ setzen sich die Wirtschaftsförderungsgesellschaft des Landkreises Emmendingen und viele regionale und unternehmerische Partner das Ziel, Weinbaubetrieben im Breisgau mithilfe von Technologie Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Eine davon ist Viti-PV.

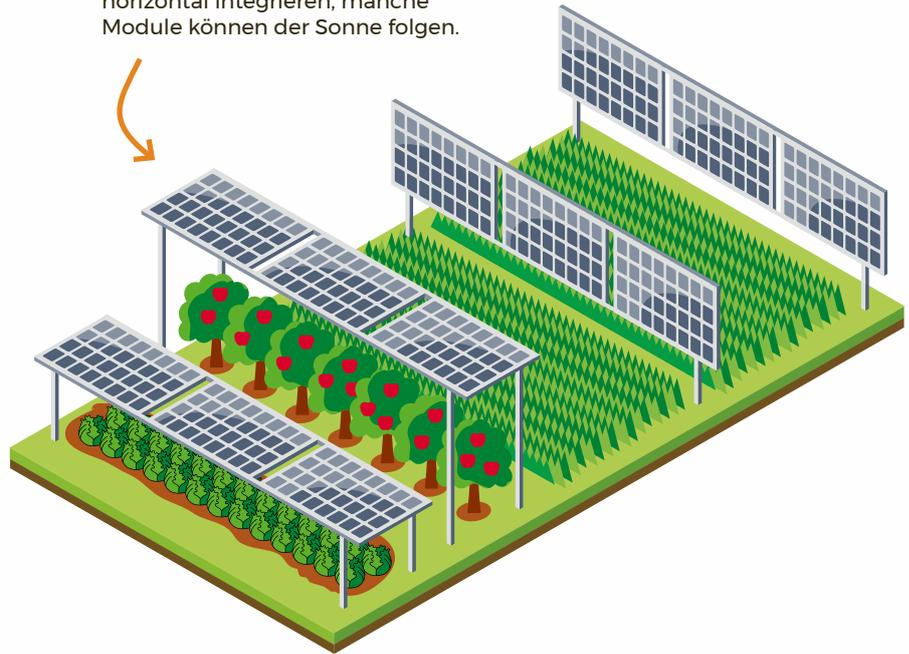
Viel versprechen sich Forschende von Agri-PV im Obst- und Gemüseanbau. Wie Wein sind das Kulturen, die eine hohe Wertschöpfung pro Fläche erzielen, aber besondere Schutzmaßnahmen bedürfen. Pflanzen-, Frost- und Hagelschutzsysteme könnten in die PV-Konstruktion integriert werden. Im Projekt „APV-Obstbau“ untersuchen seit 2021 Partner aus Forschung und Praxis im rheinland-pfälzischen Gelsdorf, ob Agri-PV-Systeme die im gewerblichen Obstanbau herkömmlichen Hagelschutznetze und Folienüberdachungen ersetzen können. Das Ziel ist, zuverlässige und qualitativ überzeugende Ernten mit der Produktion von Solarstrom zu kombinieren, der direkt vom Betrieb genutzt wird. Die installierte Leistung in Gelsdorf beträgt 258 Kilowatt Peak (kWp; diese Einheit benennt die theoretische Höchstleistung einer Anlage).

### Großes Potenzial für die Energiewende

Im saarländischen Merzig-Wellingen ist 2023 eine in den Ackerbau integrierte, vertikale Agri-PV-Anlage mit 5 200 kWp in Betrieb gegangen. Laut den Anfang 2025 vom Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme (ISE) veröffentlichten „Aktuellen Fakten zur Photovoltaik Deutschland“ waren bis Ende 2024 deutschlandweit 99 Gigawatt Peak (GWp, ein GW entspricht einer Milliarde Watt) installiert. Darin sind PV-Anlagen auf Gebäuden enthalten. Die Forschenden sehen ein großes Potenzial: Für Agri-PV auf geeigneten landwirtschaftlichen Flächen hierzulande rechnet das ISE mit einer möglichen Leistung von 2,9 Terrawatt Peak (TWp, entspricht 1 000 GW). Das EEG peilt einen Ausbau der PV insgesamt auf 400 GWp bis zum Jahr 2040 an. Rechnerisch würde also Agri-PV auf einem einstelligen Prozentanteil der potenziellen Fläche ausreichen, um die Ziele zu übertreffen.

Allerdings ist die Installation teurer als die von PV-FFA und je nach Betreibermodell komplizierter. Die Zeitschrift „top agrar“ berichtete im Januar 2025 von einem bestürzten Landwirt, der gepachtete Flächen entlang einer Autobahn bewirtschaftet. Investoren hätten dem Eigentümer etwa das Zehnfache des bisherigen Pachtpreises geboten, um dort eine PV-FFA aufzubauen. Steht eine Anlage, ist

Vielseitige Technik: Agri-PV lässt sich vertikal und horizontal integrieren, manche Module können der Sonne folgen.



von Laufzeiten von bis zu 30 Jahren auszugehen. Bei Pro- oder Kontra-Abwägungen kann die Akzeptanz vor Ort ein wichtiger Faktor sein. Es ist anzunehmen, dass sie höher ausfällt, wenn die Energiewende mit landwirtschaftlicher Nutzung vereinbar ist, vor allem dann, wenn der Strom der PV-Anlage dem Betrieb nutzt oder die Bürger daran beteiligt sind. Dafür sieht das EEG Sonderkonditionen vor. Agri-PV ist im Sinne des EEG seit 2023 eine „besondere Anlage“. Ein flächendeckender Ausbau ist derzeit allerdings weder politisch erwünscht noch praktisch umsetzbar. Denn das Bau-Gesetzbuch grenzt Vorhaben klar ein: Es ist je „Betriebsstandort oder Hofstelle“ maximal eine Anlage erlaubt, die in „räumlich-funktionalem Zusammenhang“ stehen muss und maximal 25 000 Quadratmeter groß ist. Beratende sehen bei der Auslegung noch Klärungsbedarf und Kommunen sind gefordert, sich mit dieser Art von Bauvorhaben auseinanderzusetzen. Unteren Naturschutzbehörden etwa fehle es noch an Leitlinien, sagen Stimmen aus der Forschung. Agri-PV-Anlagen würden deshalb oft wie PV-FFA bewertet. Ein Nutzungskonzept braucht es in jedem Fall.

### Minimal 85 Prozent für Kultur

Dazu, dass Beete, Acker oder Grünland in Agri-PV-Systemen weiterhin als landwirtschaftliche Flächen gelten, für die Betriebe Agrarzahlungen erhalten, hat die 2021 von Forschungsinstituten und Praxispartnern entwickelte Norm „DIN SPEC 91434“ beigetragen. Sie definiert etwa, dass die Konstruktionen die bewirtschaftbare Fläche um maximal 15 Prozent verringern dürfen. Landwirtschaftliche Betriebe, die sich für Agri-PV-Systeme entscheiden, müssen Bodenverdichtungen beim Bau einkalkulieren. Zudem erschwert die Konstruktion das Bewirtschaften – an KI-gesteuerter Präzisionslandwirtschaft dafür wird getüftelt.

### SERVICE

Agri-PV-Leitfaden:

<https://www.ise.fraunhofer.de> > Suche: Agri-PV-Leitfaden

Gute Ausgangspunkte zum Weitersurfen:

<https://www.ise.fraunhofer.de/de/geschaeftsfelder/solkraftwerke-und-integrierte-photovoltaik/integrierte-photovoltaik/agri-photovoltaik-agri-pv.html>

<https://agri-pv.org/de>



Schwimmende Stromerzeugung auf dem Baggersee Riedstadt-Crumstadt in Hessen

# Von Baggerseen, Kabeljau und Trüffeln

Die Erzeugung von Strom aus erneuerbaren Energien braucht Platz. Drei innovative Ansätze zeigen, wie eine Fläche der Stromproduktion dienen und gleichzeitig weiteren Nutzen entfalten kann.

Von Andrea Birrenbach

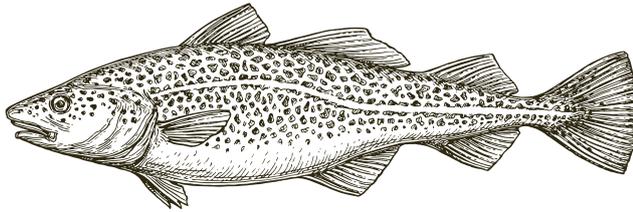
**A**uf künstlich entstandenen Gewässern ist es in Deutschland erlaubt, schwimmende Photovoltaik-(PV-)Anlagen zu installieren. Diese sogenannten Floating-PV-Anlagen dürfen bis zu 15 Prozent der Seeoberfläche belegen und müssen 40 Meter vom Ufer entfernt sein. Erst wenige Seen werden so genutzt. Auf dem Baggersee Riedstadt-Crumstadt im hessischen Landkreis Groß-Gerau ging im Frühjahr 2024 eine solche Anlage in Betrieb. Ihre Module erzeugen pro Jahr rund 950 Megawattstunden Strom. Das Kieswerk, das auf dem Areal arbeitet, hat die Anlage finanziert und deckt mit dem Strom etwa drei Viertel seines Energiebedarfs.

Es sei teurer, eine solche Anlage auf einen See zu bringen statt sie auf Freiflächen zu montieren, sagt Dr. Karsten McGovern, Geschäftsführer der „LEA LandesEnergieAgentur Hessen GmbH“, die zu nachhaltiger Stromerzeugung berät. Für das Kiesunternehmen sei es dennoch wirtschaftlich. „Nun kann es den Strom zu relativ günstigen Konditionen selbst erzeugen, statt ihn kaufen zu müssen.“ Zudem profitiere das Unternehmen davon, dass es den Strom direkt vor Ort verbrauchen könne: Lange und kostenintensive Stromleitungen zu einem weit entfernten Einspeisepunkt ins Stromnetz sind nicht nötig.

Einen weiteren Vorteil sieht McGovern durch die Installation auf einem Gewäs-

ser: Das Wasser kühle die Module, sodass sie leistungsfähiger arbeiteten als andere Anlagen. „Das macht auf jeden Fall einen Unterschied: Man kann bei Dach-Anlagen davon ausgehen, dass deren Produktivität im Mai, Juni und September besser ist als in den ganz heißen Monaten. Könnten die Dach-Anlagen mit der Hitze besser umgehen, würden sie fast zehn Prozent mehr Leistung bringen. Durch die Kühle des Sees ist die Leistung der Floating-PV-Anlagen im Juli und August besser.“

Die Verschattung durch die Module könne außerdem dazu beitragen, dass das Wasser des Baggersees im Sommer weniger aufheizt. McGovern: „Viele Seen in Deutschland erhitzen sich mittlerweile so stark, dass sich zunehmend Algen bilden. Eine PV-Anlage auf dem Wasser trägt zur Minderung der Erhitzung bei. Das ist ökologisch von Vorteil.“ Bastian Becker von der Energy Project Solutions GmbH, die das Projekt betreut hat, sagt: „Es ist ein innovatives Projekt, das zeigt, dass man mutig sein muss und auch Flächen in Betracht ziehen sollte, an die man nicht sofort denkt.“



Eine Studie zeigt, dass sich der Kabeljau verstärkt am Fuß von Windkraftanlagen aufhält, die in der Nordsee stehen.

Nicht nur die Energy Project Solutions und die LEA Hessen sehen nationale Potenziale für Floating-PV. Das Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme (ISE) hat gemeinsam mit dem Stromkonzern RWE Zahlen zu Floating-PV veröffentlicht: Hierzulande gibt es über 6 000 künstliche Seen mit einer Größe von mindestens einem Hektar, die gemeinsam eine Fläche von über 90 000 Hektar bilden. Die meisten von ihnen liegen in Sachsen und Baden-Württemberg, bei etwa 70 Prozent handelt es sich um Kiesgruben, daneben untersuchte die Studie Staueisen, Rückhaltebecken, Talsperren und Bergbaueisen. Diese Potenzialanalyse ist Teil des durch das Bundeswirtschaftsministerium (BMWK) geförderten Forschungsprojekts „PV2FLOAT“. Die Potenziale von neu entstehenden Gewässerflächen in den ehemaligen Abbaugebieten von Braunkohle wie dem Lausitzer oder Mittelrheinischen Revier wurden in der Studie nicht berücksichtigt.

Mitte 2024 waren bundesweit auf Gewässern PV-Anlagen installiert, die eine maximale Leistungskapazität von 21 Megawatt Peak erzeugen konnten. Weitere 62 Megawatt Peak waren in Genehmigung oder Konstruktion. Das Potenzial scheint damit noch nicht erschöpft: Alle geeigneten künstlichen Gewässer in Deutschland bergen laut einer aktuellen Studie des Fraunhofer ISE ein technisches Potenzial von 44 Gigawatt Peak. Zum Vergleich: In Deutschland kamen laut BMWK im Jahr 2024 alle PV-Anlagen zusammen auf 83 Gigawatt installierte Leistung.

### Kabeljau profitiert von Windkraft

Am Fuß eines Windrads, das im Meer steht, werden Steine aufgeschüttet, damit der Sand am Meeresgrund nicht weggespült wird. Dadurch entsteht eine Art künstliches Riff. In der Pilotstudie „Offshore-Windparks im Kontext ökosystembasierter Raumplanung und Nutzung“ hat das Thünen-Institut für Seefischerei festgestellt, dass Kabeljau und andere Fische sowie Pflanzen von diesen Steinhäufen profitieren. Das Areal eines Windparks könnte somit unter der Meeresoberfläche für mehr Lebensraum sorgen – auch für Kabeljau, dessen Bestand als bedroht gilt.

Forschende des Instituts haben im Sommer und Winter 2019 und 2020 Kabeljaubestände in der Nordsee innerhalb und außerhalb eines Windparks untersucht. Die Auswertung von knapp 220 Fischen zeigte, dass die im Windpark gefangenen Tiere größer waren als außerhalb. Ihr Mageninhalt offenbarte eine vielfältigere Ernährung innerhalb des Windparks: Auf dem Speiseplan standen vor allem Porzellankrebse und Butterfische, die die Steinaufschüttungen am Fuß der Windräder als Lebensraum mögen, weil sie natürlichen Felsen ähneln. Die Analyse zur Herkunft der Mageninhalte zeigte, dass der Kabeljau das Gebiet um die Steinaufschüttungen vor allem im Sommer als Nahrungsquelle nutzte. Zudem hielten sich mehr Fische in der Nähe der Windräder auf als außerhalb des Windparks.

„Da sich die Studie auf lediglich einen Windpark beschränkt, lassen die Ergebnisse keine allgemeingültigen Aussagen zu“, sagt Dr. Vanessa Stelzenmüller vom Thünen-Institut für Seefischerei. Dass sich der Kabeljau im untersuchten Windpark aber dauerhaft aufhalte und auch laiche, zeige dennoch den ökologischen Wert von Windparks mit Steinaufschüttungen in der südlichen Nordsee. Windparks könnten sich demnach langfristig positiv auf die Bestände des Kabeljaus auswirken.

### PV-Anlage mit Pilzen

Das Projekt „Mykovoltaik“ untersucht, wie sich Trüffel unter PV-Modulen entwickeln. Haselnüsse dienen dabei als Träger der Trüffel: Die Wurzeln der Sträucher werden mit den Pilzen geimpft, damit sie sich auf dem Versuchsareal entwickeln. Prof. Dr. Bettina Kietz von der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) hält die Kombination aus mehreren Gründen für vielversprechend. Einer davon ist die Wirtschaftlichkeit: „Pro Hektar lassen sich zusammen mit Edelhaselnüssen 30 bis 40 Kilogramm Trüffel im Jahr produzieren – das ist vorsichtig geschätzt. In optimalen Fällen kann es das Doppelte sein.“ Ein Kilo Trüffel von guter Qualität erziele einen Preis von 800 bis 1 000 Euro.

Mit dem über die Europäischen Innovationspartnerschaften „Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit“ (EIP-Agri) finanzierten Mykovoltaik-Projekt wird der Anbau in Kombination mit PV-Modulen, also als Agri-PV, getestet. Beteiligt sind Forschende der HAWK, eine Trüffelfachfrau, ein Landwirt und ein Energie-Unternehmen, das die PV-Anlage betreiben wird. „Die Trüffel haben hohe Standortansprüche“, sagt Kietz. So verlangen sie etwa einen basischen Boden. Unter den PV-Modulen seien die Bedingungen für die Pilze gut, weil der Boden vor Austrocknung geschützt werde. Auch eine Bewässerung sei möglich, denn die Module fangen Regenwasser auf.

Innerhalb des Projektzeitraums von drei Jahren wird es allerdings nicht möglich sein, Trüffel zu ernten, denn die Fruchtkörper bilden sich erst nach sechs bis acht Jahren. Das Team wird mit einer DNA-Analyse feststellen, ob die Trüffelbildung beginnt. Kietz: „Das Wichtigste an diesem Projekt ist für mich, dass wir damit eine möglichst klimaresiliente Mehrfachnutzung einer Fläche anstreben.“



Trüffeln gelten als Delikatesse: In einem Projekt wird der Anbau unter PV-Modulen getestet.

### SERVICE

<https://lea-hessen.de>

<https://thuener.de> > Suche: Offshore-Windpark Kabeljau-Refugium

<https://hawk.de/de/forschung/forschungsprojekte/mykovoltaik>



# Kohlendioxid-Senke, Solarstrom und Moorlebensraum

**Moore speichern Kohlendioxid. Deshalb sollen viele einst trockengelegte Flächen wiedervernässt werden. Sie können eine weitere Funktion erhalten: Mit „Moor-PV“ lässt sich darauf Solarstrom erzeugen. Zudem können die Anlagen einen Beitrag zur Biodiversität leisten.**

Von Marie Ellison Pukas

**D**ie Energiewende benötigt Platz, ebenso der Klimaschutz. Eine innovative Lösung ist, die erneuerbare Stromerzeugung mit ökologischen und landwirtschaftlichen Funktionen zu verbinden. Mit dem sogenannten Solarpaket I hat die Bundesregierung 2024 das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) um die Kategorie der „besonderen Solaranlagen“ erweitert. Dazu gehört auch Photovoltaik auf Moorstandorten, kurz Moor-PV. Um die EEG-Förderung zu erhalten, muss die Fläche dauerhaft wiedervernässt werden. Dabei ist vorgegeben, wie hoch der Wasserspiegel im Boden sein muss: Im Winter muss er zehn Zentimeter unterhalb der Oberfläche stehen, im Sommer 30 Zentimeter. Die Wiedervernäsung muss vor der Inbetriebnahme der Anlage beginnen und dauerhaft sichergestellt werden.

## **Blaupause aus Schleswig-Holstein**

Ein Beispiel dafür, wie sich eine derart wiedervernässte und als PV-Standort genutzte Moorfläche entwickeln kann, ist der Solarpark Lottorf in Schleswig-Hol-

stein. Die PV-Anlage befindet sich entlang der Bahntrasse von Flensburg nach Neumünster auf Flächen, die zuvor intensiv landwirtschaftlich als Grünland genutzt wurden. Der Ertrag war begrenzt, da der Standort trotz Drainagen ein Niedermoor blieb. Deshalb zog der Eigentümer der Flächen, der sie auch bewirtschaftete, alternative Nutzungen in Betracht.

Die „Wattmanufactur“, ein Unternehmen, das sich auf den ökologisch verträglichen Ausbau von erneuerbaren Energien spezialisiert hat, errichtete in zwei Bauabschnitten in den Jahren 2021 und 2023 auf rund 30 Hektar eine PV-Freiflächenanlage. Sie hat eine potenzielle Leistung von rund 17 Megawatt Peak (MWp) und produziert jährlich rund 20 Millionen Kilowattstunden Strom – genug, um etwa 6 300 Haushalte zu versorgen. Es wurden einachsige, drehbare Solarmodule installiert: Sie können sich optimal zur Sonne ausrichten und so eine hohe Lichtausbeute erzielen. Zudem sind die Module bifazial, das heißt, sie nutzen Licht von beiden Seiten. Die Montage erfolgte

ohne Betonfundamente, wodurch der Boden nahezu unversiegelt blieb.

Ein zentrales Ziel der Anlage ist die Mehrfachnutzung der Fläche, die neben der Energieerzeugung insbesondere dem Moorschutz dienen soll. Um den Boden wiederzuvernässen, wurde das vorhandene Drainagesysteme stillgelegt. Dies zeigte nach den starken Niederschlägen im Januar und Februar 2022 bereits große Erfolge: Die Bereiche überfluteten großflächig und das Wasser staute sich langfristig über weite Teile des Gebiets. Es gilt nun, das Wasser langfristig durch weitere gezielte Maßnahmen in der Fläche zu halten, dadurch den Bewuchs hin zu einer moortypischen Vegetation zu verändern und schließlich Moorschutz zu betreiben. Ergänzend dazu wurden gezielte Biodiversitätsmaßnahmen umgesetzt: Blühstreifen mit regionaltypischem Saatgut dienen als Lebensraum für Insekten und andere Tiere. Sicherheitszäune, die 20 Zentimeter in den Boden eingelassen sind, bieten Wiesenvögeln und Kleinsäugetieren Schutz vor Räufern.

### Extensiv weiternutzen

Im Solarpark Lottorf steht die klimaschonende Energieerzeugung im Vordergrund, doch die Fläche wird weiterhin extensiv bewirtschaftet – ähnlich wie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die traditionelle Feuchtwiesen-Bewirtschaftung wird durch moderne Technik optimiert: Leichte Maschinen mit Stachelwalzen-Fahrwerk schonen den wassergesättigten Boden. Mähzeitpunkte werden so gewählt, dass Wiesenvögel während der Brut- und Setzzeit nicht gestört werden. Dünge- und Pflanzenschutzmittel kommen nicht zum Einsatz. Das Schnittgut dient als Futter, Mulch oder zur energetischen Verwertung. Diese angepasste Nutzung schafft Lebensräume für moortypische Pflanzen und Tiere und unterstützt die nachhaltige Renaturierung.

Der Solarpark Lottorf wurde von der Wattmanufactur GmbH & Co. KG in Zusammenarbeit mit den Flächeneigentümern, der Gemeinde Lottorf und den Naturschutzbehörden realisiert. Das Unternehmen, das seinen Sitz auf dem Oster-

hof in Nordfriesland hat, ist spezialisiert auf ökologische Solarparks und betreibt bereits zahlreiche PV-Anlagen in ganz Deutschland. Die Moor-PV-Anlage war die erste ihrer Art für die Wattmanufactur. Zu dem Zeitpunkt, zu dem sie errichtet wurde, galt Moor-PV noch nicht als „besondere Anlage“ im Sinne des EEG.

### Hürden im Moor

Der Ausbau von Moor-PV steht vor mehreren Herausforderungen. Besonders die begrenzten Netzkapazitäten erschweren es, die Anlagen an die Netze anzubinden. Denn für die Erzeugung erneuerbarer Energien werden zunehmend Flächen mit schwacher Infrastruktur genutzt. Sie werden als erstes abgeschaltet, wenn die Netze überlastet sind, der erzeugte Strom also nicht ins Netz gespeist. Momentan entstehen vielfach Solarparks mit Speichern – konkrete Erfahrungen aus der Praxis gibt es dazu aber noch nicht. Eine frühzeitige Abstimmung mit Netzbetreibern ist

deshalb essenziell, um Engpässe zu vermeiden. Zudem wirft der rechtliche Status wiedervernässter Flächen Fragen auf: Während das EEG Moor-PV fördert, bleibt unklar, ob renaturierte Gebiete künftig als Naturschutzflächen eingestuft werden könnten – was den Betrieb von PV-Anlagen verhindern würde. Klare gesetzliche Regelungen sind nötig, um Investitionssicherheit für Projekte wie in Lottorf zu gewährleisten.

### SERVICE

Mehr zum Solarpark Lottorf:

<https://wattmanufactur.de/moor-pv.html>

### KONTAKT

Marie Ellison Pukas  
Wattmanufactur GmbH & Co. KG  
Telefon: 04661 90555-0  
info@wattmanufactur.de  
<https://wattmanufactur.de>



Um die feuchten Wiesen nutzen zu können, kommen leichte Maschinen mit Stachelwalzen-Fahrwerk zum Einsatz.

# Am Hang: Ernte statt Schlammlawine

Um Ackerflächen an einem Hang und das an dessen Fuß liegende Dorf vor Erosion zu schützen, hat Landwirt Stefan Schreiber Gehölzstreifen mit Retentionsgräben angelegt. Dass sie nur einen Teil ihres Potenzials entfalten, hängt mit der Agrarförderung zusammen.

Von Anja Rath



Blick über den Acker „Vor dem Ösel“ auf Neindorf in Niedersachsen

**Z**wei Mal floss im Frühjahr 2007 der Boden von Stefan Schreibers Ackerflächen durch das niedersächsische Neindorf. Die Erosionen waren Folgen von Starkregen, der nicht im Boden versickern konnte. „Nach dem trockensten April seit Beginn der Wetteraufzeichnungen folgte der nasseste Mai“, sagt Dr. Philipp Gerhardt. „Vielfach hat es mehr als das Doppelte des langjährigen Durchschnitts geregnet. Und es ist damit zu rechnen, dass sowohl Starkregen als auch Dürren häufiger werden.“ Gerhardt ist Geschäftsführer der Firma „Baumfeldwirtschaft – Deutsche Agroforst GmbH“, die 2024 ein Keyline-Design- und Agroforst-Konzept für Schreibers Betrieb erstellt und umgesetzt hat.

## Ackerbaubetrieb in fruchtbarer Hügellandschaft

Die Schreiber GbR ist ein Familienbetrieb am westlichen Rand der Magdeburger Börde. Auf rund 230 Hektar baut er Getreide und Zuckerrüben an. Die Böden erreichen zwischen 60 und 79 von maximal 100 Bodenpunkten, die als Maß für die Bodenfruchtbarkeit dienen.

Die erosionsgefährdete Fläche „Vor dem Ösel“ ist rund 17 Hektar groß. Der gewellte Hang fällt mit durchschnittlich über zehn Prozent Neigung nach Westen ab. In den Hangmulden und an den Ackerrändern konzentrierte sich oberflächlich abfließendes Regenwasser. Dadurch hinterließ es tiefe Abflussrinnen im Boden, sammelte sich in einer Mulde am Fuße

des Hanges – und trat bei starken Niederschlägen darüber auf die angrenzende Straße und floss als Schlamm ins Dorf.

Seit 2007 hat der Familienbetrieb nach Möglichkeiten gesucht, um den Ort zu schützen und die Fläche gleichzeitig weiterhin landwirtschaftlich zu nutzen. Es wurden viele Überlegungen angestellt, etwas zu verändern, um den Oberflächenabfluss zu verlangsamen. Etwa, parallel zum Hang Hecken anzulegen. Doch sie wären aus der landwirtschaftlichen Nutzung und Förderung gefallen. Der Betrieb hat Teilflächen begrünt und kleinteiliger bearbeitet als zuvor. Die Gemeinde hat einen Durchlass an der Straße vergrößert, um die Symptome zu bekämpfen.

Ein Weg, die Ursache der Erosion anzugehen, tat sich 2023 auf. Seitdem ist Agroforst in Deutschland nicht nur als landwirtschaftliche Nutzung anerkannt, sondern wird auch gefördert. Schreiber wollte daraufhin geradlinig quer zum Hang verlaufende Gehölzstreifen anlegen. Sie sollten die Voraussetzungen als Agroforst erfüllen, um dafür eine Investitionsförderung beantragen zu können. Im Jahr 2023 besprach er seinen Ansatz mit den Experten von der Baumfeldwirtschaft.

## Umfangreichere Umstellung

Das Beraterteam riet von der Idee ab. „Geradlinig verlaufende Streifen hätten den Abfluss an die Ackerränder verlagert. Dort gab es bereits starke Randfurchen“, sagt Gerhardt. Er empfahl stattdessen, auf eine konturangepasste Bewirtschaftung umzustellen und entlang von Höhenlinien verlaufende Keyline-Strukturen anzulegen.

Das Konzept hat der australische Bergbauingenieur und Landwirt Yeomans entwickelt: Keyline-Design, zu Deutsch Schlüssellinienkultur, soll Niederschlagswasser auf Flächen halten, sodass es versickern kann. „Die Grundidee ist, das Wasser über konturangepasste Gräben zu verteilen“, so Gerhardt. Dabei spielen das Bearbeitungsmuster und die Grabenprofile eine wichtige Rolle. „Wenn man nur einfache Mulden aushebt, kann sich die Erosionsgefahr sogar erhöhen.“ Die Baumfeldwirtschaft hat die von Yeomans vorgeschlagenen Maßnahmen weiterentwickelt. Die Gräben auf „Vor dem Ösel“ sehen im Profil aus, als wären sie mit dem Geodreieck gezogen. Es gibt Fließstrecken, Versickerungszonen und Becken, aus denen überschüssiges Wasser überströmen darf.

In die landwirtschaftlichen Flächen integrierte Gehölzstreifen verstärken die



**Schnellwüchsige Baumarten:** Zwischen der Pflanzung (links) und einem Feldtag, bei dem Gerhardt Interessierten die Keyline-Struktur erläutert (rechts), liegen vier Monate.

Rückhaltewirkung der Gräben und die Wasserspeicherkapazität der Böden. „An den Bäumen bildet sich zudem vermehrt Tau und ihre Transpiration hat einen kühlenden Effekt auf die Umgebung.“ Als Agroforst können die Gehölze in die Landwirtschaft integriert und bewirtschaftet werden.

### Suboptimal, damit förderfähig

Niedersachsen fördert die „Einrichtung von Agroforstsystemen“ mit bis zu 20 000 Euro. Voraussetzung dafür ist, dass sie den Vorgaben der sogenannten Öko-Regelung 3 entsprechen. Damit unterstützt die Gemeinsame Agrarpolitik der EU (GAP) die Pflege bestehender Agroforst-Systeme. Dabei ist genau definiert, was förderfähig ist. Zu den Vorgaben gehört, dass Systeme aus mindestens zwei Streifen bestehen müssen, die minimal drei und maximal 25 Meter breit sind. Zudem gibt es Mindestabstände zwischen den Streifen und zu den Flächenrändern. Schreibers erste Idee, wie mit dem Lineal Streifen über die Hangmitte zu ziehen, hätte diesen Vorstellungen voll entsprochen.

„Aber sie hätten dort nicht als Hochwasser- und Erosionsschutz funktioniert. Was dafür optimal gewesen wäre, war nicht mit der Öko-Regelung konform“, so Gerhardt. Dank einer Förderung des Landkreises Wolfenbüttel konnte Schreiber die Baumfeldwirtschaft damit beauftragen, einen funktionalen Kompromiss zu erarbeiten. Der sechste und schlussendlich umgesetzte Planungsentwurf sah eine Flächenaufteilung vor, die förderfähig

und noch sinnvoll zu bewirtschaften war. „Leider musste dafür auf einen erheblichen Teil des möglichen Wasser-rückhalts verzichtet werden, denn dafür wären Gehölzstreifen bis an die Flächenränder erforderlich gewesen.“ Die mittlerweile angelegten Streifen schmiegen sich aber an das Gelände an und es wurden die Keyline-Gräben integriert. Am Fuß des Hanges hat Schreiber ohne Förderung einen knapp einen halben Hektar großen Niedervald mit Pappeln als Kurzumtriebsplantage pflanzen lassen. Diese Dauerkultur fängt einen Teil des Oberflächenabflusses auf, der in den Rinnen an den Seitenrändern herabströmt, und erhöht dessen Versickerung.

Die förderfähigen Agroforststreifen bedecken etwa 1,8 Hektar. Es begleiten sie knapp 1 000 Meter Gräben, die knapp 400 Kubikmeter Wasser zurückhalten können. Die Ackerstreifen dazwischen haben eine gleichbleibende Breite von 54 und 81 Metern, damit sie zu den Maschinen des Betriebes und seiner Bewirtschaftung passen.

### Viele Funktionen

Schreiber ist am Aufbau eines Nahwärmenetzes beteiligt, die schnellwachsenden Pappeln will er für die Erzeugung von Hackschnitzeln nutzen. Auch die Agroforststreifen sind als Wirtschaftsflächen angelegt, insbesondere für Energieholz: Fast 4 000 Pappeln wachsen darin. Nach dem vierten Jahr

und bei einem mittleren Wachstum kann Schreiber laut Konzept nach Abzug der Kosten für Pflege und Ernte mit einem Erlös von knapp 800 Euro je Hektar und Jahr rechnen. In den Streifen wachsen zudem über 200 Heckensträucher, wie Haselnuss, Hundsrose und Roter Hartriegel. Auch Gehölze wie Weißdorn und Eberesche bieten vielen Tieren Nahrung und Lebensraum sowie der Landschaft Struktur. Dazu tragen auch Wertgehölze, etwa Vogelkirsche und Erle, bei. Sie wurden für die Stammholzproduktion gepflanzt und sollen zudem das Landschaftsbild aufwerten.

Gerhardt sagt, das Projekt sei ein Lehrstück, da es sowohl große Potenziale als auch Nachholbedarfe aufzeige. „Die komplexe Natur von Oberflächenabflüssen mit den ökonomischen Belangen eines Landwirtschaftsbetriebs zu vereinen, gelingt nur mit einer guten Planung.“ Dass die Investitionsförderung Niedersachsens keine Kosten dafür trägt, führe dazu, dass Landwirte gesellschaftlich erwünschte Leistungen nicht erbringen können. ■

### KONTAKT

Dr. Philipp Gerhardt  
Die Baumfeldwirtschaft – Deutsche Agroforst GmbH  
Telefon: 0170 1564042  
beratung@baumfeldwirtschaft.de  
<https://baumfeldwirtschaft.de>

# Die Flur neu ordnen

Im Saalekreis in Sachsen-Anhalt wird ein Flurneuordnungsverfahren durchgeführt. Das Ziel ist, Eigentumsverhältnisse neu zu gestalten und Maßnahmen umzusetzen, damit die Landschaft dem Erosions-, Klima-, Gewässer-, Natur- und Bodenschutz dient.

Von Anett Hartig

Querfurt im Saalekreis, Sachsen-Anhalt. In den Jahren 2006, 2013, 2017 und 2020 kam es nach Schneeschmelzen oder Starkregenereignissen im Frühjahr und Sommer zu erheblichen Schäden durch Bodenerosion im Gebiet der Stadt. Mit jedem Ereignis gelangten mehrere Tonnen wertvollen Ackerbodens in drei Ortslagen, überschwemmten Straßen und verursachten erhebliche Schäden. Damit die humusreichen Böden auf dem Acker bleiben, beantragten die Stadt Querfurt und mehrere Landwirte beim zuständigen Amt für Landwirtschaft, Flurneuordnung und Forsten, ein Flurbereinigungsverfahren durchzuführen. Das Ziel ist, sowohl die Agrarstruktur zu verbessern und die Eigentumsverhältnisse neu zu ordnen als auch zum Klima-, Boden-, Gewässer- und Naturschutz beizutragen. Vor allem sollen möglichst rasch Maßnahmen zum Erosionsschutz realisiert werden.

## Viele verschiedene Interessen

Zur Vorbereitung des Verfahrens wurde eine hydrologische Studie in Auftrag gegeben. Von Anfang an arbeiten Mitarbei-

tende der Flurbereinigungsbehörde, Landwirte, Verantwortliche der Kommune, ebenso Menschen aus den Ortschaften und Mitarbeitende des regionalen Gewässerunterhaltungsverbands eng zusammen. Das Flurbereinigungsverfahren wurde 2019 durch Beschluss angeordnet. Damit entstand kraft des Flurbereinigergesetzes (FlurbG) eine Teilnehmergemeinschaft als Körperschaft öffentlichen Rechts – ein Zusammenschluss aller Personen, denen ein Grundstück im rund 2 500 Hektar umfassenden Flurbereinigungsgebiet gehört. Zügig wurde mit der Erstellung von Neugestaltungsgrundsätzen begonnen und danach ein Plan über die „gemeinschaftlichen und öffentlichen Anlagen“ erstellt, wie ihn Paragraph 41 des FlurbG vorsieht. Hierbei standen die Planenden anfangs vor großen Herausforderungen: Das betroffene Gebiet hat eine bewegte Topografie und es liegen Naturschutzgebiete darin, die bestehen bleiben sollen. Zudem standen die Interessen der landwirtschaftlichen Betriebe mit großflächigen Bewirtschaftungseinheiten einer Biotopvernetzung oder einer neuen Unterteilung durch Landschaftselemente entgegen.

## Wege mitdenken

Bereits vor der Anordnung des Verfahrens bemühte sich eine Wegeinteressengemeinschaft um die Instandhaltung einer Vielzahl von Wegen in diesem Gebiet. Trotz leerer Haushaltskasse der Kommune beseitigte der Zusammenschluss aus Landwirtschaft und Kommune nach Starkregenereignissen möglichst schnell Schäden an Wegen mit Schotterbefestigung. Die enge Zusammenarbeit der Beteiligten ist gängige Praxis.

In den Plan der „gemeinschaftlichen und öffentlichen Anlagen“ wurden insgesamt 31 Wegebaumaßnahmen aufgenommen. Vor allem finden sich darin die Vorhaben, viele Wälle und kleine Erdbecken sowie Hecken anzulegen und zu bepflanzen.

Die gesetzlichen Werkzeuge des Flurbereinigergesetzes eröffnen mit dem Mittel der vorläufigen Anordnung nach Paragraph 36 FlurbG die Möglichkeit, bereits vor der kompletten Neuordnung der Eigentumsflächen die für die Bau- und Pflanzmaßnahmen benötigten Flächen in Anspruch zu nehmen. Somit konnten die ersten zwei Wegebau- und die ersten

Bauarbeiten an zwei Erdbecken vor der Ortslage Vitzenburg



Foto: ALFF süd



Damit der Boden auf dem Acker bleibt: 250 Meter langer, zwei Meter hoher und bepflanzter Wall (links). Dafür wurde eine bereits vorhandene Struktur genutzt (Luftbild). Mittlerweile wurde auch die weiter westlich als grüner Streifen erkennbare Verwallung verlängert und verbreitert.



vier Pflanzmaßnahmen mit Fördermitteln in Höhe von 85 Prozent der Kosten von EU, Bund und Land gefördert und im Jahr 2024 umgesetzt werden. Die Eigenleistungen von 15 Prozent der Kosten tragen die Mitglieder der Teilnehmergemeinschaft. Hierzu werden alle betroffenen Grundstückseigentümer des Verfahrensgebietes anteilig entsprechend des Wertes ihrer Flächen an den Kosten beteiligt.

### Wall und Erdbecken auf die Äcker

Die Flurneuordnungsbehörde unterstützt die Kommune sowie betroffene Grundstückseigentümer beim Wasser- und Flächenmanagement, insbesondere bei gefährdeten Hanglagen mit wild abfließendem Oberflächenwasser. So begannen erste Baumaßnahmen, beispielsweise nahe der Ortslage Vitzenburg. Dort war an einer Stelle auf einem nahezu 50 Hektar großen Acker noch ein historischer Wall auf einer Länge von rund 80 Metern vorhanden. Diese Verwallung war kaum noch als Höhenunterschied wahrzunehmen und wenig bewachsen. Auf Luftbildern war jedoch erkennbar, dass der Wall unmittelbar in der Abflussbahn von erosionsauslösendem Oberflächenwasser liegt.

Für den Wasser- und Bodenrückhalt wurden in einem ersten Bauabschnitt inmitten des Ackers und dieser Abflussbahn ein 250 Meter langer Graben sowie ein 250 Meter langer und zwei Meter hoher

Wall hergestellt. Anschließend erfolgten die Bepflanzung mit einer fünfzeiligen Baum- und Strauchhecke sowie eine sogenannte Nassansaat, ein Verfahren, mit dem Flächen schnell begrünt werden können. Die Pflanzen sichern künftig durch ihre Wurzeln den Wall, sodass im Einvernehmen mit der für den Naturschutz zuständigen Unteren Naturschutzbehörde keine künstlichen Baustoffe in die Ackerflächen eingebracht werden mussten.

Während der Bauarbeiten äußerten sich einige Menschen, die vor Ort wohnen, skeptisch ob der Größe und des Umfangs der Erdarbeiten. Mittlerweile fügt sich die Verwallung aber sehr gut in die Landschaft ein. Bei ersten Regenereignissen zeigte sie eine positive Wirkung. Langfristig wird die Bepflanzung zudem ein wertvolles Landschaftselement darstellen.

Zeitgleich wurden in unmittelbarer Nähe der Ortslage Vitzenburg am Fuße einer Hanglage, die bisher landwirtschaftlich als Acker genutzt wurde, zwei Erdbecken errichtet. Sie werden ebenfalls bepflanzte. Oberhalb davon werden mehrere Baum- und Strauchgruppen neu gesetzt. Diese Flächen sollen bereits zu Beginn der Hanglage wild abfließendes Oberflächenwasser verlangsamen und die Erosion von Sedimenten stoppen.

### Weiter austauschen

Insgesamt umfasst das Kostenvolumen der geplanten Maßnahmen für das Flurbereinigungsgebiet etwa acht Millionen Euro. Sofern die entsprechenden Fördermittel bereitstehen, sollen in den kommenden Jahren alle Bau- und Pflanzmaßnahmen zügig realisiert werden. Erst danach können Einzelgespräche mit jedem Grundstückseigentümer über die wertgleiche Neuordnung aller Grundstücke geführt werden.

Bei den regelmäßigen Teilnehmerversammlungen, über Amtsblätter oder die Website der Flurbereinigungsbehörde können sich die Flächeneigner über den Stand des Verfahrens informieren. Zu Beginn war die Resonanz sehr gering. Dies änderte sich nach der Genehmigung des Plans über die „gemeinschaftlichen und öffentlichen Anlagen“ und der damit einhergehenden Aufforderung, die entsprechenden Teilnehmerbeiträge zu den Baukosten zu leisten. Die Möglichkeit, sich über die Bau- und Pflanzmaßnahmen auf der Website der Flurbereinigungsbehörde zu informieren, nehmen viele Grundstückseigentümer wahr. Es findet reger Austausch per Telefon und E-Mail statt. Der Aufwand der Flurbereinigungsbehörde findet somit ein positives Echo.

Die enorme Fläche des Flurbereinigerungsverfahrens mit der großen Anzahl an geplanten gemeinschaftlichen Anlagen wird eine lange Bearbeitungsdauer und hohen Arbeitsaufwand der Flurbereinigungsbehörde mit sich bringen. Aber die Maßnahmen bereichern das Landschaftsbild. Es werden neue Lebensräume für Pflanzen- und Tierarten geschaffen und das Kleinklima verbessert sich. Gleichzeitig dient das Verfahren dem Schutz der wertvollen Ackerböden in der Region.

### SERVICE

Weiterführende Informationen:  
<https://alff.sachsen-anhalt.de/alff-sued/flurneuordnung/flurbereinigungsallekreis/fbv-weissenschirmbach>

### KONTAKT

Anett Hartig  
 Amt für Landwirtschaft, Flurneuordnung und Forsten Süd  
 Telefon: 0345 2316-731  
[anett.hartig@alff.sachsen-anhalt.de](mailto:anett.hartig@alff.sachsen-anhalt.de)  
<https://alff.sachsen-anhalt.de/alff-sued>

# Zum Schutz vor Extremwetter

In einem Gewerbegebiet in Baden-Württemberg sollen möglichst viele Flächen mehrfach genutzt werden. Wenn die neuen Grundstückseigentümer besonders viele Maßnahmen planen, reduziert die Gemeinde die Grundstückspreise.

Von Andrea Birrenbach



Inmitten des neuen Gewerbegebiets wurden Kleingewässer angelegt, in denen bereits Wasserfrösche leben.

In Schlier, im Landkreis Ravensburg, entsteht momentan ein klimaangepasstes Gewerbegebiet. „Vor dem Hintergrund des Klimawandels war für den Gemeinderat und mich klar, dass wir das Gebiet nachhaltig entwickeln wollen“, sagt Bürgermeisterin Katja Liebmann. „Wir möchten ressourcenschonend handeln und uns genau überlegen, wie wir unsere Fläche, die endlich ist, nutzen.“ Länger als ein Jahr hat die Gemeinde ihre Ideen in engem Austausch mit Partnern und Institutionen entwickelt – darunter Planungsbüros, der Landschaftserhaltungsverband Ravensburg, die Energieagentur Ravensburg und die Bodensee-Stiftung. Die Mitarbeitenden der Stiftung hatten im Vorfeld für den Landkreis bereits eine Biodiversitätsstrategie erarbeitet. Im Rahmen dieser Strategie wurde eine kreisweite Initiative für naturnahe Firmengelände gestartet. Diese Expertise floss in die Planung des Gewerbegebiets Wetzisreute-Ost ein.

## Wassermanagement im Blick

Für das Gewerbegebiet ist ein mehrstufiges Konzept entstanden. Einige Vorgaben daraus sind nun im Bebauungsplan

festgeschrieben und müssen von den neuen Eigentümern der Flächen umgesetzt werden. So ist vorgeschrieben, drei Viertel der Dächer mit trockenheitstoleranten Pflanzen zu begrünen. Diese extensiven Gründächer sollen Regenwasser aufnehmen und bei Starkregen dazu beitragen, dass das Gebiet nicht überschwemmt wird. „Die Gründächer sind uns wichtig, denn durch sie konnten wir die Infrastrukturmaßnahmen der Gemeinde reduzieren“, sagt Liebmann. Da die Gründächer den Regenabfluss verlangsamen, war es möglich, die Kanäle kleiner zu dimensionieren und damit Kosten zu sparen. In Baden-Württemberg gibt es seit 2022 die Pflicht, auf 60 Prozent der Dachflächen von Neubauten Photovoltaik zu installieren. Deshalb werden im Gewerbegebiet Wetzisreute-Ost vor allem Solar Gründächer entstehen.

Auch die Vorgaben für die Flächen rund um die neuen Gebäude zielen auf Wassermanagement. Möglichst alle anfallenden Niederschläge sollen auf den Grundstücken versickern. Deshalb müssen Stellplätze

versickerungsoffen gestaltet und naturnahe Retentionsflächen angelegt werden, damit bei Starkregen keine Schäden an den Gebäuden entstehen. Zudem gibt es Vorgaben, um die Biodiversität zu fördern, beispielsweise die naturnahe Gestaltung der Grundstücke mit Blumenwiesen und heimischen Hecken. In einem durch die Bodensee-Stiftung erarbeiteten Handlungsleitfaden werden die Optionen erläutert.

## Preisnachlass dank Bonussystem

Um Unternehmen dafür zu gewinnen, besonders nachhaltig zu bauen, wurde für das Gebiet ein Bonussystem entwickelt. In fünf Kategorien können zukünftige Grundstückseigentümer Punkte sammeln und Kosten sparen: Bei Erreichen der Bonusstufe 1 wird der Grundstückspreis um fünf Euro, bei Bonusstufe 2 um zehn Euro pro Quadratmeter reduziert. Zu den dafür möglichen Maßnahmen zählen Fassadenbegrünung, flächensparendes Bauen, die Verwendung ökologischer Baumaterialien, der Einbau von Vogelschutzglas sowie die Nutzung von Abwärme.

Der Verkauf der Flächen war zunächst schleppend angelaufen. Doch im Januar 2025 hatte rund die Hälfte der Grundstücke einen neuen Eigentümer, so Liebmann. Die meisten Käufer entschieden sich für Maßnahmen in Bonusstufe 1.

## SERVICE

Zum Gewerbegebiet:  
<https://schlier.de/wirtschaft-tourismus/gewerbebestandort/gewerbegebiet>

## KONTAKT

Daniela Dietsche  
Bodensee-Stiftung  
Telefon: 07732 9995-446  
[daniela.dietsche@bodensee-stiftung.org](mailto:daniela.dietsche@bodensee-stiftung.org)  
<https://bodensee-stiftung.org>



# Hochwasser vermeiden, Treffpunkte schaffen

Flächen, die dazu dienen, Dörfer vor Hochwasser zu schützen, haben oftmals mehrere Funktionen. In Bayern sollen Schwammdörfer entstehen, die mehr Aufenthaltsqualität bieten.

**Martin Alexy** arbeitet bei der „Bayerischen Verwaltung für Ländliche Entwicklung“ und berät zu wassersensibler Dorfentwicklung. <https://stmelf.bayern.de/landentwicklung/dorferneuerung/schwammdoerfer>

„**Herr Alexy, in Bayern werden seit mehreren Jahren Maßnahmen gefördert, die dazu beitragen, dass Schwammdörfer entstehen. Warum investiert Ihr Bundesland in diesem Bereich?**

In Bayern sinken die Grundwasserpegel, so wie in vielen Regionen bundesweit. Gleichzeitig nehmen Extremwetterereignisse zu. Die Trockenperioden dauern länger, Niederschläge fallen lokal konzentrierter und stärker als früher. Darauf müssen wir reagieren. In der Dorferneuerung fördern wir deshalb wassersensible Maßnahmen, die gleichzeitig dem Klimaschutz und zur Klimaanpassung dienen.

**„Zweifel am Sinn von Maßnahmen können wir schnell entkräften.“**

**Worauf zielt die Förderung ab?**

Wir möchten erreichen, dass mehr Flächen begrünt und dass Rigolen und Zisternen verbaut werden, um gezielt Regenwasser zu sammeln. Das kann in Trockenperioden gleichzeitig der Bewässerung von Grünflächen dienen. Wenn es möglich ist, sol-

len Parkplätze geschottert oder mit Kies belegt werden. Je mehr Flächen wir entsiegeln, desto mehr Wasser kann versickern und wiederum zum Aufbau von Grundwasser beitragen. Und umso weniger müssen wir in die Kanalisation einleiten. Es ist wichtig, immer das Dorf und die umgebende Flur zusammen zu betrachten. Denn Hochwasser entsteht im Dorf auch dadurch, dass Starkregen aus der Umgebung hineinläuft. Deshalb müssen wir Strukturen für mehr dezentralen Wasserrückhalt schaffen und die Landschaften rauer gestalten. Hierfür fördern wir über die Initiative „bodenständig“ und mit dem Förderinstrument „FlurNatur“ sowie in der Flurneuordnung die Anlage von Landschaftselementen wie Hecken, Feldgehölze oder Rückhaltebecken, die dazu beitragen, Wasser zu bremsen. Zielsetzung bei allen Projekten, ob im Dorf oder in der Flur, ist es, die Ökologie zu verbessern.

**Ein innerörtliches Beispiel für eine Maßnahme ist, einen Bach zu renaturieren. Welche Wirkung hat so etwas auf den Ort?**

Eine Renaturierung hat mehrere Effekte. Das Gewässer bekommt mehr Raum, wodurch es langsamer durch die Ortschaft fließt. Gleichzeitig lassen sich so natürliche Retentionsflächen schaffen. Ein anderer Effekt ist, dass wesentlich mehr Aufenthaltsquali-

tät entsteht. Mit schönen Sitzgelegenheiten am Bach oder flachen Uferbereichen wird das Gewässer für die Dorfgemeinschaft erlebbar, Kinder können am Bach spielen. Innerhalb von Ortschaften kann es sich aber als schwierig erweisen, Flächen in dieser Art umzugestalten, wenn sie Privatpersonen gehören oder wenn Straßen angrenzen.

**Wie kommt die Förderung an? Wird sie flächendeckend genutzt oder ist Sensibilisierung für mehr Wasserrückhalt nötig?**

Wir müssen nach wie vor sensibilisieren, denn wir beobachten deutschlandweit, dass Hochwasserereignisse gerne vergessen werden. Wenn eine Gemeinde auf uns zukommt, weil sie ins Dorferneuerungsprogramm aufgenommen werden möchte oder sich Eigentümer von Flächen für Flurneuordnung interessieren, dann machen wir Infoveranstaltungen. Es gibt dabei immer wieder Stimmen in den Dörfern, dass beispielsweise schatten spendende Bäume zu viel Arbeit und zu viel Dreck machen. Zweifel am Sinn von Maßnahmen können wir aber schnell entkräften, indem wir von erfolgreichen Beispielen und dem entstehenden Mehrwert erzählen.

**Herr Alexy, vielen Dank für das Gespräch!**

Das Interview führte Andrea Birrenbach.

# Vom Flugplatz zum Bürgersolarpark

Im Saale-Holzland-Kreis errichtet eine Bürgergenossenschaft auf einem ehemaligen Flugplatz eine Photovoltaik-(PV-)Anlage mit Mehrwert für die Biodiversität. Auch versiegelte Flächen akquiriert die Energiegenossenschaft, um darauf Strom zu erzeugen.

Von Andrea Birrenbach

Die Genossenschaft BürgerEnergie Saale-Holzland hat maßgeblich dazu beigetragen, dass die thüringische Stadt Bürgel das Thema Photovoltaik auf Freiflächen auf die Tagesordnung setzte. Die Genossenschaft kam mit der Idee auf die Stadt zu, auf einem ehemaligen Agrarlandeplatz eine PV-Anlage zu errichten. Es gab jedoch weder einen Bebauungsplan für diese Fläche noch einen Flächennutzungsplan, also auf dem gesamten Gemeindegebiet keine gemeindlichen Vorgaben für Freiflächen-PV-Anlagen. Um den Bau der Anlage zu ermöglichen, musste die Gemeinde ihre Pläne überarbeiten. Im Zuge dessen hat der Stadtrat potenzielle Flächen im Stadtgebiet ausgewählt, die zukünftig als Vorrangflächen gelten, die aus Sicht der Gemeinde mit Freiflächen-PV bebaut werden dürfen. „Das soll Wildwuchs verhindern“, sagt Thomas Winkelmann vom Vorstand der BürgerEnergie Saale-Holzland. Auch ein Kriterienkatalog wurde verabschiedet.

Der nicht mehr gebrauchte Agrarlandeplatz diente zwischenzeitlich als Wiese. Da der Boden verdichtet und von Drainagen durchzogen ist, musste die Fläche gedüngt werden, um den Aufwuchs an Kühe verfüttern zu können. In diesem Jahr soll das Areal zum „Bürgersolarpark Görnitzberg“ werden. Die Genehmigung wurde im Februar erteilt, die Bauarbeiten sollen in diesem Jahr starten. Die BürgerEnergie Saale-Holzland hat sich für das Projekt mit der Energiegenossenschaft Ilmtal zusammengetan, die bereits mehrjährige Erfahrungen mit einer Freiflächenanlage hat. Seit 2025 ist auch die BürgerEnergie Jena im Boot. Sie kann durch ihre Größe viele Finanzmittel besteuern. Die drei Bürgergenossenschaften arbeiten für dieses Projekt in einer Betreibergesellschaft als GmbH & Co. KG zusammen. Sie haben gemeinsam rund

die Hälfte der 15 Hektar großen Fläche des ehemaligen Flugplatzes gepachtet. Fünf Hektar davon sollen mit PV-Modulen überbaut werden. Dass zunächst nur ein Drittel der Fläche genutzt wird, war ein Kompromiss, denn im Ortsteilrat positionierten sich einige gegen eine größere Anlage. „Es gab einige Stimmen, die dagegen waren, auch Drohungen gegen uns. Die Mehrheit war aber neutral oder befürwortend und hat sich schließlich dafür entschieden, dass wir das Projekt umsetzen“, sagt Winkelmann.

## Mehrfacher Nutzen

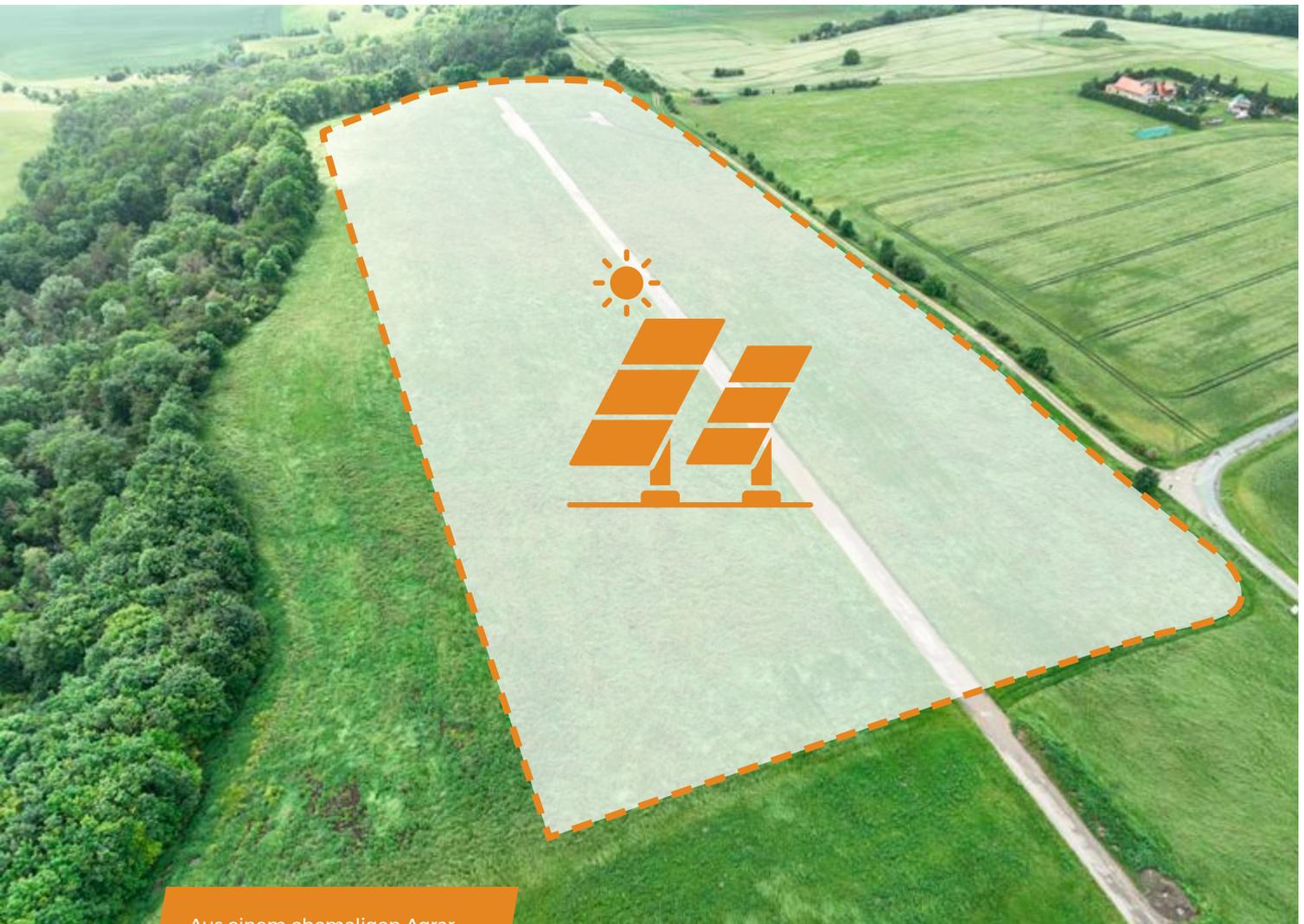
Rund fünf Megawatt Strom kann die künftige PV-Anlage pro Jahr produzieren. Wird mehr Strom erzeugt als in das Netz eingespeist werden kann, soll ein Speicher ihn konservieren. Eine um die Module herum gepflanzte Hecke soll Schneesverwehungen auf die naheliegende Straße verhindern. Die Fläche wird mit regionalem Saatgut begrünt, Schafe können sie beweidet. Auf dem artenarmen Grünland soll so mehr Biodiversität entstehen. „Der Ortsteil-Bürgermeister war zu Anfang kein Befürworter des Projekts. Im vergangenen Jahr hat er mir dann aber erzählt, dass er eine Schafherde übernehmen wird und gefragt, ob er die Fläche nutzen könnte“, so Winkelmann. „Das ist genau unser Ansinnen. Wir wollen regionale Partner in das Projekt einbeziehen und unterstützen, denn damit unterstützen sie wiederum uns.“ Auf der Fläche werden zudem eine Zisterne und ein Teich angelegt, aus dem Löschwasser zur Brandbekämpfung entnommen werden kann – sowohl für die PV-Anlage als auch für den Ortsteil. „Die eigentliche Wertschöpfung bringt aber der Betrieb der Anlagen. Für 20 oder 30 Jahre fließen Gelder an die Genossenschaften, die in neue Projekte investiert und an die Mitglieder ausgezahlt werden“, sagt Winkelmann. Jede am Projekt beteiligte Genossenschaft gibt dazu Geld als Gesellschaf-

ter-Darlehen, das verzinst wird. Bei bisherigen Projekten der BürgerEnergie Saale-Holzland liege der Zeithorizont bis zur Amortisierung zwischen zehn und 15 Jahren, so Winkelmann.

Dass die Bürgerenergiegenossenschaft das Projekt auf dem Agrarlandeplatz nun umsetzt, ist dem früheren Bürgermeister von Bürgel, der seit der letzten Wahl als Landrat amtiert, zu verdanken. Er riet der Flächeneigentümerin, sich an die Genossenschaft zu wenden, als sie von einem externen Unternehmen angesprochen wurde. Das Unternehmen wollte die Fläche für PV-Anlagen pachten, ohne die Region zu beteiligen. Die Eigentümerin ließ sich vom Konzept der Genossenschaft überzeugen, sodass die Wertschöpfung nun in der Region bleibt.

## Dachsanierung und Parkplatz-PV

Einen landwirtschaftlichen Betrieb der Region zu stützen, ist das Ziel eines weiteren Projekts der BürgerEnergie Saale-Holzland: Auf mehrere Dächer der Agrar-genossenschaft Königshofen in der Gemeinde Heiland bringt sie PV-Anlagen. An dem Projekt beteiligen sich die Agrar-genossenschaft, die den Hof betreibt, und die Energiegenossenschaft Ilmtal. Das Dach des zur Agrar-genossenschaft zugehörigen Schlachtbetriebs ist bereits erneuert und mit PV-Modulen belegt, das Dach des Kuhstalls ist beim nächsten Bauabschnitt an der Reihe. „Der Betrieb hat einen recht hohen Stromverbrauch, deshalb ist vor Ort produzierter Strom interessant. Die Energiekosten sind dadurch niedriger und damit senken sich die Produktionskosten der Erzeugnisse“, sagt Winkelmann. Im Zuge der Installation erhält der Betrieb neue Dächer. „Die Rendite der Anlagen wird zwar kleiner, aber wir als Genossenschaft übernehmen die Kosten der Dachsanierung zum größten Teil.“



Aus einem ehemaligen Agrarlandeplatz soll der „Bürgersolarpark Görnitzberg“ werden.

Winkelmann würde zudem gerne einen Parkplatz mit einer Bürger-PV-Anlage überdachen. Wie bei den anderen Projekten würde der erzeugte Strom über die Bürgerenergiegenossenschaften vermarktet. Doch bislang konnte noch kein Projekt realisiert werden. Nachträglich einen bestehenden Parkplatz zu überdachen, sei aufwendig und teuer, sagt er. Die Bebauungspläne müssten dafür von der Kommune geändert, die Versickerung des Niederschlags neu geplant werden. Dadurch, dass die Aufständerung der PV-Module tief im Boden verankert werden müssen, seien Tiefbauarbeiten nötig. Das mache es beinahe unmöglich, dass sich solch ein Projekt in einer für eine Bürgergenossenschaft überschaubaren Zeit amortisiere. Er bedauert das, denn: „Eigentlich wäre es wichtig, solche Flächen zu nutzen, denn sie sind bereits versiegelt.“ Zudem brächten überdachte Parkplätze weitere Vorteile mit sich: Sie würden nachhaltigen Strom für die par-

kenden E-Autos liefern und Schatten in den wärmer werdenden Sommern bieten. Er hofft deshalb, dass die Kommunen in Zukunft mit PV überdachte Parkplätze in ihren Bebauungsplänen vorgeben.

#### Thema Energie in den Fokus rücken

Die BürgerEnergie Saale-Holzland nutzt ihr weit verzweigtes Netzwerk, um Flächen für neue Projekte zu finden. Da hilft es, dass Winkelmann Regionalmanager der Regionalen Aktionsgruppe (RAG) Saale-Holzland ist und das Thema „Energie und Klimawandel“ in der Regionalen Entwicklungsstrategie der LEADER-Region Saale-Holzland benannt ist. Dadurch ist das Thema immer wieder vor Ort auf der Agenda. Winkelmann findet das wichtig, damit auch Mitglieder in Ortsteilräten und

Stadtrat mitbekommen, dass sie diejenigen sind, die sich letztlich für oder gegen Projekte der nachhaltigen Energieversorgung entscheiden. Denn vielen Kommunen sei gar nicht klar, dass diese Entscheidungsmacht bei ihnen liege.

#### KONTAKT

Thomas Winkelmann  
 BürgerEnergie Saale-Holzland eG  
 Regionale Aktionsgruppe Saale-Holzland e. V.  
 Telefon: 036693 230944  
 Mobil: 0151 17894996  
 th.winkelmann@buergerenergie-sh.de  
 th.winkelmann@rag-sh.de  
<https://buergerenergie-sh.de>  
<https://rag-sh.de>



# Parken und laden!

Es ist flächensparend, Photovoltaik-(PV-)Anlagen auf Parkplätzen zu installieren. Eine Genossenschaft möchte in der niedersächsischen Stadt Springe eine solche Anlage mit Ladestationen für E-Autos kombinieren, weil sich nur so die hohen Baukosten amortisieren lassen. Wie wird solch ein Projekt wirtschaftlich?

## Frank Sievers

arbeitet im Vorstand der Genossenschaft NaturEnergie Region Hannover.  
<https://naturenergie-hannover.de>



**Herr Sievers, die Genossenschaft NaturEnergie Region Hannover möchte eine PV-Anlage über einen bereits bestehenden Parkplatz bauen. Was sind die Herausforderungen?**

Wir arbeiten im Moment an einer Parkplatzfläche am Bahnhof in Springe-Völksen. Der Parkplatz wird gut frequentiert, er ist verkehrsgünstig gelegen, es gibt wenige Bäume oder andere Verschattung. Die Arbeitsgemeinschaft „Klimaneutrales Völksen“ ist mit der Idee auf uns zugekommen, dort ein Dach mit PV-Modulen und Ladestationen für E-Autos einzurichten. Wir planen nun 48 Ladepunkte, dieses Jahr sollen die Bauarbeiten beginnen. Es könnte sein, dass wir schnell feststellen, dass das zu wenige Lademöglichkeiten sind. Denn wir wissen nicht, wie das Ladeverhalten der Pendelnden sein wird, die in Springe in den Zug steigen und womöglich in Hannover zur Arbeit gehen. Wir haben eine Machbarkeitsstudie erstellt, dennoch ist es wie ein Blick in die Glaskugel.

**„Wir wissen nicht, wie das Ladeverhalten der Pendelnden sein wird – es ist wie ein Blick in die Glaskugel.“**

**Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet. Warum ist das nötig?**

Wir konnten das ISFH, das Institut für Solarenergieforschung in Hameln, ein An-Institut der Universität Hannover, gewinnen, unser Projekt bei der Umsetzung zu begleiten. Die Forschenden werden messen, wie viele Fahrzeuge auf den Parkplatz fahren und wie lange die E-Autos laden. Sie haben uns bereits in der Phase unterstützt, in der wir einen Antrag auf Förderung beim Land gestellt haben, indem sie geholfen haben, die Kosten zu reduzieren. Die wissenschaftliche Begleitung ist wichtig, weil es ein Leuchtturm-Projekt in der Region wird: Auch auf bestehenden Parkplätzen in anderen Gemeinden der Region könnten PV-Anlagen mit Ladestationen gebaut werden. In Niedersachsen müssen seit 2022 neue Parkplätze mit mehr als 50 Stellplätzen mit PV-Anlagen kombiniert werden – bestehende Parkplätze hingegen nicht. Deshalb brauchen wir wissenschaftliche Erkenntnisse. Das Umweltministerium des Landes Niedersachsen hat vor, mit unseren Ergebnissen weiterzuarbeiten.

**Wann wird solch ein Projekt ohne Förderung wirtschaftlich?**

Dazu gibt es noch keine Erkenntnisse. Es kommt auf das Ladeverhalten vor Ort an und auch darauf, wie sich der Vertrieb von E-Autos entwickelt. Wenn wir die Ladeinfrastruktur weiter ausbauen und zu einem späteren Zeitpunkt mehr als zwei Drittel der geplanten 175 Parkplätze mit Lademöglichkeiten ausgestattet sind, dann gehen wir davon aus, dass sich das Projekt rechnet. Zu Anfang wird die Anlage unwirtschaftlich sein, weil die Baukosten hoch sind. Wir haben das Glück, ein Unternehmen in der Nachbarschaft gefunden zu haben, das uns vorerst den Strom abkauft, der nicht über die Ladestationen abgenommen wird. Wir brauchen zudem eine Förderung als Anschubfinanzierung. Im Umweltministerium Niedersachsen sind wir auf offene Ohren gestoßen, weil man dort etwas für die Energiewende tun möchte. Die Region Hannover will uns bei der Finanzierung eines Parkleitsystems unterstützen, damit Pendelnde schon vorab in einer App sehen können, wie viele Parkplätze und Ladestationen noch frei sind. Auch mit der Stadt Springe haben wir ausschließlich positive Gespräche geführt, denn sie begrüßt das Projekt, weil es Strahlwirkung hat. Alle Projektbeteiligten wollen nun, dass es endlich losgeht.

**Herr Sievers, vielen Dank für das Gespräch!**

Das Interview führte Andrea Birrenbach. ■■■



# Sonnenstrom überall erzeugen?

Es heißt oft, die Energiewende fände im ländlichen Raum statt. Forschende sehen jedoch auch großes Potenzial für mehr Photovoltaik an städtischen Hausfassaden, auf Autos und Lärmschutzwänden. Verlagert sich die Energieerzeugung in den urbanen Raum?

**Dr. Harry Wirth** leitet den Bereich Power Solutions und begleitet das Thema Integrierte Photovoltaik am Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme (ISE).  
<https://www.ise.fraunhofer.de>

**„Herr Dr. Wirth, wir stellen in dieser Ausgabe vor, wie Photovoltaik-Module auf Frei- und Dachflächen verbaut werden. Sie erforschen weit mehr Optionen. Welche sind vielversprechend?“**

Im ISE beschäftigen wir uns intensiv mit der sogenannten integrierten Photovoltaik, also mit der Frage, wie sich PV-Module auf bereits genutzten Flächen unterbringen lassen. Auf den Gebäudedächern haben wir in Deutschland Millionen von PV-Anlagen. Wer es eleganter möchte, hat mittlerweile die Möglichkeit, farbige Module zu verwenden, die sich gefälliger in das Erscheinungsbild des Dachs einfügen. Noch selten sind PV-Module an der Fassade. Aber gerade Südfassaden bieten sich an, Strom zu ernten, weil sich der Stromertrag im Sommer und Winter dort nicht so stark unterscheidet wie auf einem Süddach. Unser Team hat die Fassadenflächen in Deutschland erhoben und sieht dort ein technisches Potenzial von knapp 500 Gigawatt Peak. Das ist mehr als das Ziel der Bundesregierung für den Gesamtausbau der PV.

**„Es wird selbstverständlich, alle Oberflächen, die Sonne abbekommen, für die Stromproduktion zu nutzen.“**

**Wie ist das Potenzial von PV auf Fahrzeugen?**

Bei der Integration von PV in Fahrzeuge stehen wir noch am Anfang. E-Autos haben große Speicherkapazitäten an Bord, sodass es sich lohnt, möglichst viel Fahrzeugfläche zu nutzen, um Solarstrom zu erzeugen. Pro Jahr lassen sich damit unter günstigen Bedingungen 2 000 bis 3 000 Kilometer Reichweite gewinnen. Erste Fahrzeuge werden getestet, auf dem Markt sind sie noch nicht sichtbar, aber das wird kommen: PV-Zellen sind extrem günstig geworden und in Zukunft wird es selbstverständlich sein, Oberflächen, die Sonne abbekommen, für die Stromproduktion zu nutzen.

**Wie sieht es mit Lärmschutzwänden aus, die Solarstrom erzeugen?**

Die Kombination von PV und Lärmschutzwänden an der Autobahn wurde schon im vergangenen Jahrtausend erprobt. Heute können sogenannte bifaziale Solarmodule von beiden Seiten Sonnenlicht in Solarstrom umwandeln. Mancherorts lassen sie sich als semitransparente Lärmschutzwand einsetzen. So wird dem Anliegen der Anwohner Rechnung getragen, die ihre Sicht nicht komplett durch eine Wand verstellen haben möchten. Es gibt auch die Möglichkeit, bestehende Lärmschutzwände mit PV nachzurüsten, indem man sie oben aufsetzt. Die Bundesanstalt für Straßen- und Verkehrswesen schätzt das Potenzial von Lärmschutzwänden auf 0,5 bis 0,6 Gi-

gawatt Peak, von Lärmschutzwänden auf 3,2 bis 4,2 Gigawatt Peak. Leider haben wir noch keine PV-Pflicht für Lärmschutzmaßnahmen. Die Pflicht, neue Parkplätze ab einer bestimmten Größe mit PV zu kombinieren, gibt es schon in mehreren Bundesländern. Mit PV überdachte Parkflächen haben in Deutschland insgesamt ein technisches Potenzial von etwa 60 Gigawatt Peak.

**Welche Chancen ergeben sich daraus für die Flächenschonung in ländlichen Räumen?**

Mit der Integration von PV in bebaute Flächen gewinnen wir mehr Raum, es wird zusätzliches Potenzial erschlossen. Das kann eine Entlastung für den Zubau in ländlichen Räumen sein – aber darauf können wir trotzdem nicht verzichten. Denn gerade auf unbebauter Fläche verläuft der Ausbau von PV besonders schnell: Man kann mit relativ wenigen Fachkräften in kurzer Zeit große PV-Kraftwerke errichten. Sie sollten möglichst so gebaut werden, dass sie kein Land beanspruchen, sondern es sich mit anderer Nutzung teilen. Meiner Einschätzung nach ist Agri-PV die Lösung, damit Landwirtschaft und Stromerzeugung nicht mehr in Flächenkonkurrenz treten. Je nach System schützen PV-Dächer die darunter wachsenden Pflanzen sogar vor einem unberechenbaren Klima.

**Herr Dr. Wirth, vielen Dank für das Gespräch.**

Das Interview führte Andrea Birrenbach.

# Miteinander für Resilienz

Wie wird unsere Region widerstandsfähig? Für die bayerische LEADER-Region Traun-Alz-Salzach sind die Basis dafür die Menschen vor Ort und die regionale Zusammenarbeit.

Von Anja Rath

**B**eim Stichwort Resilienz kommt Elke Ott als erstes die Corona-Pandemie in den Sinn. „In dieser Zeit war jeder froh, wenn Vereine in der Nähe waren und es Möglichkeiten gab, sich zu treffen“, sagt die Regionalmanagerin der südostbayerischen LEADER-Region Traun-Alz-Salzach. Von 2014 bis 2022 hat sie rund 50 Projekte gefördert. Davon trugen 18 dazu bei, Treffpunkte zu schaffen oder wiederzubeleben. Alfred Schupfner engagiert sich seit den Anfängen der LEADER-Region im Vorstand der Lokalen Aktionsgruppe (LAG). Er hat mitgewirkt, die ehemalige Schule in Törring zum „Haus der Vereine“ umzugestalten. „Wir treffen uns dort mit zehn Vereinen und fühlen uns sehr wohl. Der Dorfcharakter wurde nicht verändert, weil die alte Bausubstanz erhalten geblieben ist. Nur die Innenausstattung ist neu und die Räume sind nun anders aufgeteilt.“

Alle bayerischen LEADER-Regionen waren dazu aufgerufen, sich bei der Erarbeitung ihrer Lokalen Entwicklungsstrategie

(LES) für 2023 bis 2027 mit dem Thema Resilienz auseinanderzusetzen. „Daraus ist unser viertes Entwicklungsziel ‚Förderung des sozialen Zusammenhalts und der Vernetzung‘ entstanden“, sagt Regionalmanagerin Ott. Die LAG fördert nun gezielt „vitale Orte“, die Wohnen, Leben, Arbeiten und Erholen miteinander verbinden. Auch Treffpunkte im Freien wurden und werden mit LEADER unterstützt, etwa die Radsportanlage „Pumptrack“ in Traunreut.

## Die Alpen in Sichtweite

Es gibt viele Wander- und Radwege in der sehr ländlichen Voralpenregion, die sich zur LEADER-Region Traun-Alz-Salzach zusammengeschlossen hat. Namensgebend sind drei Flüsse. Die Region hat sich 2014 erstmals für die LEADER-Förderung der EU beworben. Als Träger der LAG wurde damals mit 15 Kommunen ein Verein gegründet. Unter dem Motto „Bürger gestalten ihre Heimat!“ beteiligen sich mittlerweile insgesamt 26 Städte und Gemeinden aus den Landkreisen Traunstein und Altötting an dem LEADER-Förderan-

satz: Die Menschen vor Ort, Initiativen und Organisationen suchen nach Lösungen für drängende Herausforderungen in der Region und setzen sie um.

Die größten Orte sind die Kleinstädte Traunstein und Traunreut, in denen jeweils etwa 21 000 Menschen leben. Überregional bekannt ist die mittelalterliche Burganlage von Burghausen im Norden der Region. Dort liegt auch das „Bayerische Chemiedreieck“, ein wichtiger Wirtschaftsstandort, zu dem viele Menschen pendeln.

## Regionale Wirtschaft

Ein Entwicklungsziel der LES sind eine starke regionale Wertschöpfung und Wirtschaft, durch die es eine Widerstandskraft. Dazu will das „Regionalwerk Chiemgau-Rupertiwinkel“ beitragen: Über 30 Städte und Gemeinden aus vier Landkreisen haben sich darin zu einem gemeinsamen kommunalen Unternehmen (gkU) zusammengeschlossen. Das Ziel ist, die Menschen vor Ort über eigene Netze mit Strom und Wärme aus regenerativen Quellen zu versorgen. „Es geht dabei um die Energieerzeugung vor Ort, um Geothermie und um den Fortbestand bestehender Photovoltaik-Anlagen, bei denen die Förderung ausläuft“, erläutert Schupfner. Das Regionalwerk arbeite mit kleinen Strom- oder Wärmeezeugern in der Region zusammen. Die LEADER-Region hatte die Machbarkeitsstudie im

Fotos: rubrafoto – stock.adobe.com; JUAN CARLOS MUNOZ – stock.adobe.com



Typisch für die Region ist das winterliche Brauchtum mit wilden Geistern wie dem Krampus.



Der in Deutschland ausgerottete Wald-rapp soll wieder im Alpenraum angesiedelt werden. Der Vogel hat einen Platz in der Ausstellung zum Naturraum Salzach-Wöhrsee im Stadtmuseum Burghausen, die die LEADER-Region gefördert hat.



Treffpunkte: Kletterturm des Deutschen Alpenvereins in Trostberg und der neue Dorfstadel in Brünning – beide hat die LAG gefördert.



Vorfeld unterstützt – und damit den Impuls für die Gründung gegeben.

Aktuell fördert sie die Chiemgau Boulder Sports GmbH. Das Privatunternehmen baut in Zusammenarbeit mit einer regionalen Schule und zwei Vereinen ein ehemaliges Möbelzentrum in Trostberg zu einer Kletteranlage um. Dadurch werde das leerstehende Gebäude sinnvoll genutzt. „Die Tarife sind so gewählt, dass Schulen dort Sportunterricht anbieten können. Es gibt eine Kletterwand, die mit dem Rollstuhl erreichbar ist“, sagt Ott. „Einzigartig an dem Projekt ist, dass sich ein privater Investor dazu entschlossen hat, über LEADER etwas für die Bevölkerung zu tun.“ Private Projekte kann die Region zu maximal 30 Prozent fördern. Für regionale Vereine oder Gemeinden beträgt der Fördersatz 50 Prozent. Insgesamt stehen der Region von 2023 bis 2027 rund 1,2 Millionen Euro zur Verfügung. „Davon sind noch 300 000 übrig.“

### Wichtige Themen, andere Fördertöpfe

Das erste Entwicklungsziel der LES ist der Bereich „Klima und Ressourcen schützen“. Denn die Verwundbarkeit der Region durch den Klimawandel schätzen die Menschen, die sich an der Erstellung der LES beteiligt haben, als besonders hoch ein. Das deckt sich mit Klimadaten. So ist etwa die Jahresdurchschnittstemperatur in der Region gestiegen. Extremwetterereignisse sind häufiger und in einigen Orten zu einem Problem geworden. Einige Gemeinden haben Sturzflut-Managements eingerichtet. Auch für die Erhaltung und Pflege von Streuobstwiesen oder Grünanlagen braucht es neue Ideen. „Wir haben in der vergangenen Förderperiode das Konzept für ein Grün-

flächenmanagement gefördert, für das sich zehn Gemeinden zusammengeschlossen haben. Es war uns wichtig, Naturschutz und Landwirtschaft einzubinden“, sagt Ott. Projektpartner war der Naturschutzfonds, der die Kofinanzierung zu 40 Prozent getragen hat. Das bayerische Umweltministerium fördert nun die praktische Umsetzung. „Es freut uns, dass das Konzept nicht in einer Schublade verschwindet, sondern dank der Mittel des Umweltministeriums realisiert werden kann.“ Das Ministerium bietet in verschiedenen Richtlinien Fördersätze von 80 oder mehr Prozent.

Das ist auch ein Grund, warum sich die LAG dazu entschlossen hat, ihre Mittel vom Klima- und Ressourcenschutz auf die anderen Entwicklungsziele umzuschichten. „Es gibt dafür attraktivere Fördermöglichkeiten als LEADER“, sagt Ott. Sie weist Antragstellende nun gezielt darauf hin. Gleichzeitig versteht sich die LAG als die „wichtigste Stelle für die Koordinierung von Konzepten, Akteuren und Prozessen in der Region“. Sie hat 110 Mitglieder, darunter sind Organisationen, die über die LEADER-Förderung hinaus eng mit der Region zusammenarbeiten. Das betrifft etwa die für die LAG wichtigen Zukunftsfragen nach dem Fortbestand der bäuerlichen Landwirtschaft sowie der regionalen Ernährungssicherung. Es gibt Ideen, die Wertschöpfungsketten zwischen Produzenten und Lebensmittelhandwerk zu stärken. „Wir machen dazu keine LEADER-Projekte, sondern arbeiten mit den Öko-Modellregionen zusammen.“ Und mit der Integrierten ländlichen Entwicklung, kurz ILE, die einen Bauernrats-Prozess gestartet hat.

### Engagement wertschätzen

ILE und LEADER tauschen sich auch konstruktiv zu kleinen Projekten bürgerlichen Engagements aus. Denn sowohl ILE als auch die LEADER-Region haben dafür einen Fonds. Die LAG fördert mit bis zu 5 000 Euro über nationale und Landesmittel; insgesamt stehen ihr 50 000 Euro zur Verfügung. Darüber wurde etwa eine Initiative gefördert, die die Weidehaltung thematisiert hat. „Wir haben auch Workshops für Musikkapellen unterstützt“, sagt Schupfner. Sowie den Kauf einer Wärmebild-Drohne zur Kitzrettung und Kochkurse für Schulkinder. In der Kleinprojektförderung sieht Regionalmanagerin Ott ein „sehr wirksames und schönes Programm“, das Engagement wertschätzt.

Die Regionalmanagerin geht im Herbst in den Ruhestand – mit ihrer langjährigen Tätigkeit verbindet sie Frust wegen zunehmend komplizierter Rahmenbedingungen, aber vor allem Freude über realisierte Projekte. Am 10. März findet eine Regionalkonferenz statt, bei der sich auch über LEADER geförderte Initiativen vorstellen. Darunter ist das Regionalwerk Chiemgau-Rupertwinkel. „Darauf sind wir besonders stolz“, sagt Ott.

### KONTAKT

Elke Ott  
Lokale Aktionsgruppe  
LEADER Traun-Alz-Salzach  
Telefon: 08683 8909630  
leader@traun-alz-salzach.de  
<https://traun-alz-salzach.de>



# Zum Schutz des Feldhamsters

Wie Landwirtschaft betrieben wird, hat großen Einfluss auf den Erhalt von Lebensräumen. Die Geratal Agrar GmbH & Co. KG in Thüringen zeigt, wie der vom Aussterben bedrohte Feldhamster geschützt werden kann und erhielt dafür eine Auszeichnung.

Von Ina Liebetrau und René Sollmann

Das Thüringer Becken ist eine landwirtschaftlich geprägte Region rund um die Landeshauptstadt Erfurt. Der Feldhamster kommt dort noch vereinzelt vor, sein Lebensraum ist jedoch viel kleiner geworden, sodass er stark gefährdet ist. Ein Hauptproblem für den Artenschutz in der Region liegt in der Fragmentierung der Landschaft. Für den Feldhamster stellen zum einen Straßen eine Gefahr dar. Außerdem sind große Äcker mit wenigen Strukturelementen und Kulturen ein Problem für ihn, denn er benötigt eine struktur- und kulturreiche Agrarlandschaft, um Nahrung und Deckung zu finden. Der Bestand der Art ist auch durch die heutige landwirtschaftliche Praxis mit hohen Qualitätsansprüchen an die Kulturen und das Erntegut bedroht: Die gesteigerte Effizienz und Wirksamkeit der eingesetzten Pflanzenschutzmittel verringert die Nahrungsgrundlage der Feldhamster erheblich. Oft schränken Betriebe ihre Fruchtfolgen ein, um den Anbau von Energiepflanzen zu integrieren, die die Rentabilität der Fläche steigern. Auch die zeitweise

schlechte Marktlage für bestimmte Feldfrüchte bringt Probleme für den Hamster mit sich. Eine Beratung der Landwirtschaftsbetriebe ist deshalb wichtiger denn je, um diese Art zu erhalten, aber auch, um den Betriebsleitenden zu helfen, bürokratische Hürden und Fallstricke zu erkennen. Durch gezielte Steuerung der Fruchtfolge im Sinne des Feldhamsters, durch mehrjährige „Feldhamsterstreifen“, die mit speziellen Blümmischungen eingesät werden und den Tieren als Rückzugsraum dienen, sowie durch eine Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Landwirtschaft kann der Feldhamsterschutz gelingen.

## Was ein Unternehmen leisten kann

Die Geratal Agrar GmbH & Co. KG Andisleben setzt auf eine nachhaltige und naturschonende Landwirtschaft, um dem Feldhamster und anderen Tieren der Feldflur einen Lebensraum zu bieten. Der Feldhamster kommt im Thüringer Becken meist auf tiefgründigen und besonders fruchtbaren Löss-Lehm-Schwarzerden vor, die die Geratal Agrar in großem Umfang bewirtschaftet. Der Betrieb

erstreckt sich über mehr als 3 000 Hektar und legt besonderen Wert auf eine vielfältige Fruchtfolge mit mehr als 15 Hauptfruchtarten. Indem der Betrieb Zwischenfrüchte und Blühstreifen integriert, fördert er nicht nur die Bodenfruchtbarkeit, sondern schafft zudem wertvolle Strukturen und Lebensräume für den Feldhamster. Auch Feldhamsterparzellen wurden etabliert: Sie bestehen aus streifenförmigen Ackerbereichen mit mindestens drei verschiedenen hamsterfreundlichen Fruchtarten, die jeweils durch Blühstreifen voneinander getrennt sind. Die einzelnen Streifen dürfen zwischen zwölf und 110 Meter breit sein. Insgesamt wurden drei Feldhamsterparzellen mit rund 120 Hektar Gesamtfläche eingerichtet. Blühstreifen und Hecken dienen dazu, die einzelnen Bereiche zu unterteilen und die Struktur der Flächen zu verbessern. Der Feldhamster nutzt sie als Nahrungsquelle und Deckung. Auch Ernteverzichtsstreifen wurden in Kombination mit Stoppelbrachen in einer Größenordnung von rund 100 Hektar angelegt. Auf etwa 95 Prozent der Fläche verzichtet der Betrieb bei der Bodenbe-



**Auszeichnung für Hamsterschutz:** Matthias Döring (5. von rechts) von der Geratal Agrar ist ein „Feldhamsterfreundlicher Natura 2000-Landwirt“.

arbeitung auf den Pflug, was zur Minimierung von Bodenverlusten beiträgt.

Zur Finanzierung dieser freiwilligen Maßnahmen nutzt die Geratal Agrar verschiedene Möglichkeiten, etwa das „Thüringer Programm zur Förderung von umwelt- und klimagerechter Landwirtschaft, Erhaltung der Kulturlandschaft, Naturschutz und Landschaftspflege“ (KULAP) im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU. Außerdem bekommt der Betrieb Förderung dafür, dass er Kompensations- und Ersatzmaßnahmen umsetzt, beispielsweise dafür, dass andernorts Flächen für Bauvorhaben versiegelt wurden. Der Betrieb beteiligt sich zudem an Projekten zum Feldhamsterschutz.

#### **Vorbildfunktion für andere Betriebe**

„Das Engagement der Geratal Agrar für den Naturschutz ist mehr als nur eine betriebliche Notwendigkeit – es ist eine Verantwortung gegenüber der Region und der Gesellschaft“, so Matthias Döring, ehemaliger Geschäftsführer. Er und sein Sohn René Döring, einer von drei Geschäftsführern der Geratal Agrar, verfolgen ein landwirtschaftliches Konzept, das ökologische und ökonomische Interessen in Einklang bringen soll. Sie sehen sich als Vorbilder und sind überzeugt, dass ein respektvoller Umgang mit der Natur nicht nur notwendig, sondern auch wirtschaftlich sinnvoll ist.

In enger Zusammenarbeit mit der Stiftung Lebensraum Thüringen e. V. hat es sich das Unternehmen zur Aufgabe gemacht, die Schutzmaßnahmen für den Feldhamster kontinuierlich zu optimieren. „Dieser Austausch zeigt das Verantwortungsbewusstsein des Unternehmens und unterstreicht seine Rolle als Vorreiter im Bereich der nachhaltigen Landwirt-

schaft“, so René Sollmann von der Stiftung Lebensraum Thüringen. Die Kooperation der Geratal Agrar mit der Stiftung ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor für die Maßnahmen. Sie ermöglicht es dem Betrieb, gezielte und effektive Maßnahmen umzusetzen, die mit den Zielen der Fauna-Flora-Habitat-(FFH-)Richtlinie und dem europäischen Schutzgebietsnetzwerk „Natura 2000“ in Einklang stehen. Im Sommer 2024 wurde der Betrieb von der Stiftung für sein Engagement als „Feldhamsterfreundlicher Natura 2000-Landwirt“ ausgezeichnet.

#### **Natura 2000: ein Modell für den Artenschutz**

Um Natura 2000 umzusetzen, hat Thüringen ein Stationsnetzwerk aufgebaut. Es umfasst zwölf Stationen, ein Kompetenzzentrum und zwei sogenannte Sonderaufgaben als wesentlichen Bestandteil der naturschutzfachlichen Arbeit im Land. Die enge Zusammenarbeit mit Behörden sowie landwirtschaftlichen Betrieben und Ehrenamtlichen aus dem Naturschutzbereich soll sicherstellen, dass die Ziele von Natura 2000 erreicht werden. Die Auszeichnung „Natura 2000-Landwirt“ würdigt besonders die landwirtschaftlichen Betriebe, die über das gesetzliche Mindestmaß hinaus zur Sicherung von FFH-Arten oder -Lebensräumen beitragen. Im Jahr 2024 wurde diese Auszeichnung erstmals ausschließlich an Betriebe vergeben, die sich für den Schutz einer FFH-Art einsetzen. Neben der Geratal Agrar erhielten auch die landwirtschaftlichen Betriebe Birnbaum und die Rose Saatzucht, beide mit Flächen rund um Erfurt, die Auszeichnung zum „Feldhamsterfreundlichen Natura 2000-Landwirt“.

Die „Natura 2000-Landwirt“-Auszeichnung trägt dazu bei, das Engagement von Landwirten für den Naturschutz in die Öffentlichkeit zu rücken und die Akzeptanz einer naturnahen Bewirtschaftung in der Öffentlichkeit und auch in der Landwirtschaft zu fördern. Seit 2018 haben es sich das Kompetenzzentrum Natura-2000-Stationen, der Thüringer Bauernverband e. V., die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, der Verein Ökoherz e. V. sowie die Träger des Kompetenzzentrums Natura-2000-Stationen, der BUND Thüringen e. V., der NABU Thüringen e. V. und der Deutsche Verband für Landschaftspflege zur Aufgabe gemacht, dieses Engagement mit der Auszeichnung zu würdigen. Sie soll nicht nur die Verdienste eines einzelnen Unternehmens in den Vordergrund stellen, sondern auch ein Zeichen für eine zukunftsfähige Landwirtschaft setzen. ■

#### **SERVICE**

Zur Geratal Agrar GmbH Andisleben:  
<http://geratal-agrar.de>

#### **KONTAKT**

René Sollmann  
Stiftung Lebensraum Thüringen e. V.  
Sonderaufgabe Feldhamsterschutz  
[r.sollmann@st-lebensraum.de](mailto:r.sollmann@st-lebensraum.de)  
<https://stiftung-lebensraum-thueringen.de>

Kompetenzzentrum Natura 2000-Stationen  
Ina Liebetrau  
Telefon: 0361 64417071  
[i.liebetrau@natura2000-thueringen.de](mailto:i.liebetrau@natura2000-thueringen.de)  
<https://natura2000-thueringen.de>

# Vom Hof in die Theke

Im sächsischen Crimmitschau hat Human Mihan Nejad den alten Schlachthof wiederbelebt. Er setzt auf Transparenz und Regionalität. Landwirte und Fleischereien der Umgebung sind seine Geschäftspartner.

Von Karsten Bär

**H**uman Mihan Nejad reizte die Herausforderung: Mit dem Fleischerhandwerk hatte der heute 37-Jährige zuvor nicht wirklich zu tun gehabt, als er 2019 den alten Schlachthof in Crimmitschau übernahm. Als Erstes nahm er an einem Crashkurs teil, um sich das Schlachten und Zerlegen beibringen zu lassen. „Inzwischen habe ich viel gelernt“, sagt der Geschäftsführer, der anfangs bei vielem selbst mitzupackte, die Schlachtstrecke reinigte oder im Unternehmen putzte. Sein Schlachtbetrieb, der inzwischen unter dem Namen „Human Manufaktur“ firmiert, ist beachtlich gewachsen und zur festen Größe in der Region um Zwickau geworden. Und dies auch für Landwirte, die ihm Schlachttiere liefern oder als Dienstleistung schlachten lassen.

## Betriebswirt wird Schlachtunternehmer

Mihan Nejad, der sich selbst nur mit seinem Vornamen Human vorstellt und auch so ansprechen lässt, kam im Alter von elf Jahren mit seiner Familie aus dem Iran nach Sachsen. Er ist studierter Betriebswirt und arbeitete in großen Unternehmen, bevor er in Chemnitz einen orientalischen Supermarkt eröffnete. Zum Markt gehörte auch eine sehr gut laufende Fleischtheke. Grund genug für das Agrarunternehmen Lauenhain, den vormaligen Betreiber der Schlachttstätte Crimmitschau, ihm die Übernahme des angeschlagenen Betriebes anzubieten. Bedingung für den Verkauf war die Fortführung des Schlachtbetriebs. Der junge Mann, der eigentlich nur das Grundstück erwerben wollte, sagte nach einiger Überlegung zu.

Human Mihan Nejad vor seinem Unternehmen mit Hofladen



Blick in die Human Manufaktur

Die Entscheidung hatte Tragweite. Er habe viel investiert, sagt Human Mihan Nejad. Und das nicht nur, um die lange Liste an Mängeln zu beheben, die der Schlachtbetrieb aufwies. Die „Human Manufaktur“ ist seitdem gewachsen und hat inzwischen mehr als 20 Mitarbeitende. Im Hofladen direkt am Betriebssitz und in vier weiteren Filialen sowie in einem Imbiss im Raum Zwickau verkauft das Unternehmen Fleisch- und Wurstwaren. Zudem betreibt es einen Cateringservice. Bemerkenswert daran: Alle Wurstwaren bezieht es von den regionalen Fleischern, die sich ihrerseits mit Schweinehälften von der Human Manufaktur beliefern lassen. „Es steht nirgends, dass ich selbst herstellen muss, was ich verkaufe“, meint der Unternehmer. Und so könne man eine breite Vielfalt der besten Produkte verschiedener Fleischereien anbieten.



Geschlachtet werden kann in Crimmitschau so gut wie alles: Rind und Kalb, Schwein und Ferkel, Schaf und Lamm, Ziege sowie Pferd. Und dies auch bio-zertifiziert. „Viele haben anfangs geglaubt, wir schlachten hier nur halal, also nach muslimischen Grundsätzen, und deshalb keinesfalls Schwein“, sagt Human Mihan Nejad. Dass dies ein Missverständnis ist, hat sich inzwischen herumgesprochen. In der näheren Umgebung bezieht der Schlachtbetrieb von vielen Landwirten vor allem Schweine, aber auch andere Schlachttiere. „Fast 90 Prozent kommen aus einem Umkreis von nur zehn Kilometern“, sagt der Unternehmer. Ein größerer Lieferant liege knapp 30 Kilometer von Crimmitschau entfernt. „Der treibt den Durchschnitt nach oben“, sagt Human Mihan Nejad und lacht.

### Transparenz, Regionalität und Frische

Auch Lohnschlachtung bietet die Human Manufaktur das ganze Jahr über an. Hauptsaison mit einem Anteil von rund 60 Prozent ist allerdings die Zeit zwischen Oktober und Februar. Viele Direktvermarkter nutzen den Service. Mancher kommt regelmäßig jeden Monat.

„Wir machen 100 Prozent Handwerk“, sagt der Geschäftsführer der Manufaktur. Zwar sei man etwas teurer, biete aber besondere Qualität. Damit meint Human Mihan Nejad zum Beispiel die Warmfleischzulassung, die es erlaubt, frisch geschlachtete Stücke an Fleischer zu liefern. „So viel Frische kann kein anderer bieten“, meint er stolz. Hinzu komme die Transparenz bei der Herkunft der Tiere und die Regionalität. „Das sind alles Argumente, die ein Fleischer weitervermarkten kann.“

Gemessen an den wenigen großen Schlachthöfen mit einem Durchsatz von Tausenden Tieren, von denen es in Sachsen keinen mehr gibt, ist die Human Manufaktur ein kleiner Akteur. Sie schlachtet und zerlegt etwa 150 Tiere in der Woche, die Monatskapazität liegt bei 1 200 Tieren. In Sachsen sei er damit allerdings der zweitgrößte, sagt Human Mihan Nejad. Nur das Unternehmen Färber in Belgern schlachtet aktuell mehr.

### SERVICE

Zum Schlachthof:  
<https://schlachtbetrieb-crimmitschau.de>

Dieser Beitrag ist zuerst in der „Bauernzeitung“ vom September 2024 erschienen.  
<https://bauernzeitung.de>

# Wie kommen Agrarumweltmaßnahmen an?

Wie kann die Gemeinsame Agrarpolitik der EU (GAP) Biodiversität effizienter fördern? Dieser Frage widmet sich das Projekt „CAP4GI – GAP für vielfältige Landschaften“ noch bis April. Darin arbeiten Forschung, Beratung und Landwirtschaft gemeinsam an Anregungen für die Politik.

Von Anja Rath

**V**ormals typische Arten der Agrarlandschaft wie Feldhamster, Rebhuhn oder Feldrittersporn sind in Deutschland selten geworden. Ähnliches ist trotz finanzstarker Förderung von Agrarumweltmaßnahmen im Rahmen der GAP, englisch CAP, in anderen europäischen Ländern zu beobachten. Zwei wesentliche Gründe sehen die am Projekt „Common Agricultural Policy for Green Infrastructure“ (CAP4GI) Beteiligten darin, dass landwirtschaftliche Betriebe die Fördermaßnahmen nicht in ausreichendem Maße annehmen und eine Koordination von Maßnahmen auf Landschaftsebene bislang häufig fehlt. Gleichzeitig sind Landwirte diejenigen, die maßgeblich zum Schutz der biologischen Vielfalt beitragen können.

## Was Forschende interessiert: Modelle und Zusammenhänge

Ein Modul von CAP4GI simuliert mithilfe eines Computermodells, welche Effekte Agrarumweltmaßnahmen und Bewirtschaftung auf die Natur haben. Das Modell trägt den Namen „Persefone.jl“ und

berechnet das Nutzpflanzenwachstum typischer landwirtschaftlicher Fruchtfolgen auf der Basis von Wetterdaten und verschiedenen Wirtschaftspraktiken. Um die Wirkung von Förderszenarien abzuschätzen, wurden Daten von sogenannten Indikatorarten, etwa für die Agrarlandschaft typische Schmetterlingsarten, integriert, die Schlussfolgerungen über den Zustand der biologischen Vielfalt zulassen. Das Computermodell wird stetig weiterentwickelt. Das vorläufige Ergebnis überrascht nicht: Die Vielfalt der Landschaft steht in direktem Zusammenhang mit der Anzahl der vorkommenden Indikatorarten. Auch dazu, welche Förderung welche Wirkung zeigen würde, entwickelten die Forschenden ein Modell. Ein anderes Modul soll dabei helfen, besser zu verstehen, wie sich Landwirte für oder gegen Maßnahmen entscheiden.

## Was die Praxis umtreibt: Austauschplattformen

Viele, die einen landwirtschaftlichen Betrieb leiten, zeigen eine große Bereitschaft, auf ihren Flächen mehr für den Erhalt der Artenvielfalt zu tun, so wurde

es in zahlreichen Gesprächen des CAP4GI-Teams mit Betriebsleitenden deutlich. Wieso führt das aber nur teilweise dazu, dass zielführende Maßnahmen umgesetzt werden? Darüber und wie die Agrarumweltförderung praxistauglicher werden könnte, tauschten sich Praxis und das Projektteam in Gesprächsrunden, im Projekt Austauschplattformen genannt, in sechs Projektregionen in Baden-Württemberg und Thüringen sowie auf der jeweiligen Landesebene aus. Aus der Praxis waren insbesondere Betriebsleitende dabei, die sich bereits für den Agrarumweltschutz interessieren oder einsetzen. Die Gespräche waren ergebnisoffen und es brachten sich auch Mitarbeitende aus der Verwaltung oder Aktive aus dem Naturschutz ein. Neuartige Modelle kamen zur Sprache, beispielsweise die auf einem Punktesystem basierende „Gemeinwohlprämie“ des Deutschen Verbands für Landschaftspflege sowie der kooperative Ansatz, bei dem mehrere Betriebe gemeinsam Maßnahmen umsetzen (siehe dazu auch LandInForm 4.24). Auch die Idee eines Naturschutzmanagements oder ein kollektiver Bonus, falls sich genügend Betriebe einer Region an Maßnahmen beteiligen, wurden diskutiert.

Beim Projekt CAP4GI wurde die Wirkung von Agrarumweltmaßnahmen untersucht.

Wo liegen bei der bisherigen Förderung die Hürden? Die Praktiker sahen unabhängig voneinander in allen Projektregionen ähnliche Probleme. Die Fördermaßnahmen seien unzureichend vergütet, um einen monetären Anreiz zu setzen. Beantragung und Dokumentation empfanden die Landwirte als sehr zeitaufwendig, bürokratisch und zu kleinteilig. Zudem seien Auflagen für die Maßnahmen oft sehr komplex und mit fixen Stichtagen unflexibel. Unübersichtlich sei, welche Maßnahmen kombiniert werden könnten. Der Sinn von Kontrollen sei oft nicht nachvollziehbar, bereits geringe Abweichungen oder auch Fehler Dritter könnten der Grund für Sanktionen sein.



**Kernelement des Projekts:**  
Intensiver Austausch, beispielsweise bei der Abschlussveranstaltung im Februar 2025

Viele, die diese Erfahrung bereits gemacht hatten, fühlten sich als Betrüger verurteilt, statt als Engagierte, denen ein Fehler unterlaufen sei. Aus Sorge, Fehler zu machen und am Ende Rückforderungen oder gar Strafzahlungen entgegenzusehen, verzichteten andere darauf, Maßnahmen zu beantragen. Diese Erkenntnisse sind nicht neu – zu diesem Schluss sind bereits mehrfach wissenschaftliche Untersuchungen gekommen. Bisherige Verbesserungsversuche der Politik zeigen demnach wenig Wirkung.

#### **Wie könnte es also besser werden?**

Ziel des Projekts war, bei den moderierten Dialogformaten konkrete Verbesserungsvorschläge zu entwickeln. Den kooperativen Ansatz und insbesondere die Gemeinwohlprämie empfanden viele mitwirkende Betriebsleiter als vielversprechende Ideen. Sie entwarfen außerdem selbst ein System, bei dem Beratung und Betrieb bei der Wahl der Maßnahmen und damit verbundenen Formaten zusammenarbeiten. Bei dem Versuch, eigene Ideen zu entwickeln, entstand aber auch ein Bewusstsein dafür, wie komplex es ist, Praxisnähe und Fördertechnik unter einen Hut bringen zu wollen: Keiner der Vorschläge wird als Königsweg empfohlen, bei allen gab es Einwände oder Vorbehalte.

Eine generelle Empfehlung ist: Maßnahmen sollten besser vergütet werden und flexiblere Vorgaben enthalten. Ergänzend gibt es konkrete und teils einfache Vor-

schläge, etwa, dass bei der Beantragung von Maßnahmen automatisch eine Übersicht über alle damit verbundenen Stichpunkte erstellt wird. Aus einer der Projektregionen kam der Vorschlag, einen Bonus einzuführen, der steigt, je länger auf einer Fläche eine Maßnahme durchgeführt wird. Zudem gibt es Vorschläge zu den Prozessen: Bei der Ausgestaltung von Fördermaßnahmen sollte es Dialogformate wie Runde Tische oder Praxisbeiräte geben, um gemeinsam, ergebnisoffen und auf der Grundlage aktueller Forschung an praxishen und verwaltungskompatiblen Lösungen zu arbeiten. Dabei zeigte sich eine Erwartungshaltung, dass sich die Teilnahme für die Praxis lohnen müsse. Bei den Austauschplattformen erhielten die Teilnehmenden eine durch das Projekt finanzierte Aufwandsentschädigung. Viel wichtiger aber sei, dass das, was die Praxis erarbeitet, bei den Verantwortlichen ankommt und Wirkung zeigt.

Ohne dies versprechen zu können, führte das Projektteam Gespräche mit Politik und Interessenvertretung. Im Dezember 2024 veröffentlichte das Team einen „Policy Brief“ mit Empfehlungen aus der Praxis an die EU-Politik. An der Abschlussveranstaltung Ende Januar 2025 nahmen rund 80 Menschen teil, darunter Entscheidungstragende aus Ministerien und Mitglieder des Bundestags.

#### **Rück- und Ausblick**

CAP4GI wurde über dreieinhalb Jahre vom Bundesforschungsministerium als Teil der Forschungsinitiative zum Erhalt der Artenvielfalt gefördert. Für die Koordination arbeiteten sechs Partner aus Forschung, Politikberatung und Verbänden zusammen. Diejenigen, die sich bei den Austauschformaten eingebracht hatten, zeigten sich dankbar dafür, offen beteiligt worden zu sein und dass das vorhandene Praxiswissen anerkannt wurde. Die Forschenden lernten, dass sie anfangs mit falschen Grundannahmen gestartet waren. Ihr Fazit: Austausch könne helfen, dass Forschung realitätsnäher werde – auch wenn das den Verlauf eines Forschungsprojekts noch komplexer und unvorhersehbarer mache. ■

#### **SERVICE**

Zum Projekt: <https://cap4gi.de>

Zu den Politikempfehlungen:  
<https://cap4gi.de/system/files/document/cap4gi-politik-empfehlungen-handout.pdf>

Zum Computermodell Persefone.jl:  
<https://persefone-model.eu/de>

#### **KONTAKT**

Dr. Sarah Velten  
Adelphi research gemeinnützige GmbH  
Telefon: 030 8900068-304  
[velten@adelphi.de](mailto:velten@adelphi.de)  
<https://adelphi.de>

Mit diesem Foto warb eine Gruppe Engagierter um Spenden für einen neuen Defibrillator. Mit Erfolg: Mittlerweile hängt das lebensrettende Gerät an diesem Feuerwehrhaus in Nieder-Werbe.



## Mit Spenden und Fundraising

Viele Vereine und Initiativen beweisen Kreativität, um ihre Projekte zu finanzieren, weil die Förderung nicht reicht. Drei Beispiele aus verschiedenen Regionen.

Von Andrea Birrenbach

Mit einem Fingerzeig auf die Stelle, an der ein neuer Defibrillator zur Behandlung von akuten Herzerkrankungen Platz finden sollte, startete eine Werbekampagne im hessischen Nieder-Werbe. Eine Gruppe Engagierter hatte sich für ein Foto aufgestellt und dabei auf jene Wand am Feuerwehrhaus gezeigt, an der sie sich das lebensrettende Gerät wünschte. Dieses Foto schmückte einen Spendenaufruf vom Januar 2022. Aufgerufen hatte das Netzwerk „Die Engagierten“, ein Zusammenschluss aus den Vereinen aus Nieder-Werbe und Scheid; sie gehören zur Stadt Waldeck im Landkreis Waldeck-Frankenberg. Das Ziel: einen zweiten Defibrillator für den Stadtteil anschaffen. Da sich die Kommune nur in Teilen an der Finanzierung beteiligen konnte, wurde die Dorfgemeinschaft selbst aktiv. „Das war ein Riesenerfolg“, sagt Markus Schaller vom Förderverein Nieder-Werbe Scheid.

Das Foto samt Spendenaufruf wurde in der WhatsApp-Gruppe des Stadtteils ge-

teilt, auf Facebook und Instagram gepostet, in der Tagespresse und im amtlichen Mitteilungsblatt der Kommune gedruckt. „Wir hatten vorher eine Umfrage in der Dorfgemeinschaft gemacht, wer wie kommuniziert und Medien konsumiert. Das Ergebnis: Bei uns ist das heterogen. Deshalb haben wir alle Kanäle gleichzeitig genutzt“, so Schaller. Bald nach dem Start der Aktion gingen die Spendenzusagen ein, insbesondere über WhatsApp. „Nachdem der Erste gepostet hatte, dass er 50 Euro spendet, entwickelte sich eine Sogwirkung.“ Die Spendenwilligen aus dem Stadtteil überwiesen zwischen 50 und 200 Euro. Die höchste Summe von 1 000 Euro spendete ein eher zurückgezogener lebender Dorfbewohner, der einmal von der Feuerwehr gerettet worden war. Es kamen 2 900 Euro zusammen – mehr als genug für einen Defibrillator. So konnten zusätzlich Kurse angeboten werden, in denen die Dorfgemeinschaft lernte, wie das Gerät bei Menschen unterschiedlichen Alters anzuwenden ist. Wie erklärt sich Schaller den Erfolg? „Wenn eine Story in den sozialen Medien gut erzählt wird und verfängt, dann läuft das.

Unsere Feuerwehr wird geliebt, geschätzt und geachtet, deshalb zog es ganz besonders, dass wir einen Defibrillator an das Feuerwehrhaus hängen wollten.“

Im März 2022 wurde der neue Defibrillator am Feuerwehrgerätehaus in Nieder-Werbe mit einer Feier eingeweiht. Den Imbiss finanzierte die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt (DSEE). Diese Stiftung ist eine zentrale Anlaufstelle für bürgerschaftlich Engagierte und Ehrenamtliche. Sie berät zu alltäglichen Fragen, rechtlichen Themen, Fördermittelakquise und Digitalisierung. Die DSEE hatte die Dorfgemeinschaft bereits im Vorfeld der Spendenaktion im Rahmen des Programms „Engagiertes Land“ unterstützt: Die Gründung des Netzwerks „Die Engagierten“ in Nieder-Werbe geht auf einen Impuls der Förderung zurück. Die Mitarbeitenden der DSEE gaben der Dorfgemeinschaft zudem Tipps für die Medienarbeit rund um die Spendenaktion. „Mit den Hinweisen der DSEE und dem medialen Werkzeugkasten konnten wir diese Aktion in nur drei Monaten umsetzen, auch deshalb ist sie ein Erfolg geworden“, so Schaller.

### In Kooperation mit Unternehmen

Der Verein „Wäller helfen“ im Norden von Rheinland-Pfalz hat sich zur Aufgabe gemacht, Hilfsangebote in verschiedenen Bereichen zu vermitteln. Das Wirkungsbereich erstreckt sich über die Landkreise Altkirchen, Westerwald und Neuwied. Seit fünf Jahren koordiniert das Netzwerk Nachbarschaftshilfe und Nachhaltigkeitsprojekte und ist seit diesem Jahr von allen Pflegekassen anerkannt, um Unterstützung für Pflegebedürftige bis Pflegegrad 2 zu vermitteln. „Wir sind eines der größten Nachbarschaftshilfe-Netzwerke in Rheinland-Pfalz. Unsere Struktur umfasst festangestellte Mitarbeitende, eigene Fahrzeuge und Gebäude. Unser Angebot kann nicht mehr ausschließlich ehrenamtlich gestemmt werden“, sagt Björn Flick, der erste Vorsitzende des Vereins. „Wäller helfen“ hat in den Jahren 2021 und 2022 den Deutschen Engagementpreis erhalten, verliehen von der DSEE, die damit auch finanzielle Unterstützung gewährte. Momentan wird der Verein über das DSEE-Programm „Engagiertes Land“ gefördert, das die Finanzierung der Mitarbeitenden sichert.

Um weitere Einnahmen zu generieren, kooperiert der Verein auf vielfältige Weise mit regionalen Unternehmen. Ein Beispiel ist eine Baumpflanzaktion, bei der Unternehmen den Verkauf ihrer Produkte mit der Zusage verknüpfen, Bäume in der Umgebung zu pflanzen. So pflanzt ein Autohaus beispielsweise über drei Jahre hinweg pro verkauftem Auto drei Bäume. „Die Autokäufer erhalten eine Urkunde, die zeigt, dass sich das Unternehmen nachhaltig engagiert. Für jeden Baum, den wir pflanzen, bekommen wir 1,50 Euro. Bis jetzt haben wir bereits 80.000 Bäume gepflanzt – das ist eine beachtliche Summe“, berichtet Flick.

Das Ziel dieser Aktion ist es, sowohl die Nachbarschaftshilfe als auch die Natur der Region zu fördern. Bei der Suche nach neuen Projektideen zur Finanzierung des Vereins beschäftigt Flick vor allem eine Frage: „Wie können wir gemeinsam mit Ehrenamt und Unternehmertum die Region weiterentwickeln?“ Diese Überlegung zeigt das Bestreben des Vereins, innovative Wege zu finden, um sowohl soziale als auch ökologische Verantwortung zu übernehmen und die Gemeinschaft zu stärken.

### Für das Schwimmbad in der Kleinstadt

Das Freibad exklusiv nutzen, einen Abend lang, nur mit Freunden: Das war das Dankeschön für diejenigen, die mindestens 500 Euro für das „Mewa-Bad“ in Ostritz gespendet haben. Eine Spenden- und Crowdfunding-Aktion war nötig, weil das Schwimmbad in der sächsischen Stadt mit gut 2 000 Einwohnern eine neue Beckenfolie braucht. Das Sächsische Sozialministerium fördert die Anschaffung über das Programm „Soziale Orte“ mit 50 000 Euro – eine Folie, die solch ein Schwimmbecken abdichtet, kostet jedoch knapp 100 000 Euro.

Weil der Verein mit dem Namen „Vereinshaus Ostritz“ verhindern wollte, dass das Bad geschlossen wird, waren kreative Ideen gefragt. Die Herausforderung war, die Spenden bis Ende 2024 zu sammeln. „Wenn wir es letztes Jahr nicht geschafft hätten, genug Geld zu akquirieren, dann wären die Fördermittel des Landes verfallen“, sagt Georg Salditt aus dem Vereinsvorstand. „Das hat sowohl uns als auch die Spendenden motiviert.“

Der Verein hat über eine Crowdfunding-Website auf sein Projekt aufmerksam ge-



Das Mewa-Bad in Ostritz

macht und gleichzeitig rund 150 Briefe an Menschen und Unternehmen in der Region versendet. Als Dankeschön gab es kleine Geschenke. Für Spenden von 20 Euro über die Crowdfunding-Plattform bekamen die Spendenden etwa ein Glas Honig mit Etikett des Mewa-Bads. Ein Imker aus der Region stellte den Honig kostenlos zur Verfügung. Für die Spenden über die Plattform durfte der Verein keine Spendenbescheinigungen ausstellen, weil die Geschenke als Gegenleistung galten. Wer eine Bescheinigung über eine Spende bekommen wollte, konnte direkt an den Verein spenden.

Der Verein hat es geschafft, rechtzeitig die nötige Summe zu generieren. Rund 200 Spenden gingen ein, etwa die Hälfte über die Plattform, die andere Hälfte direkt an den Verein. Salditt freut sich über den Erfolg und rät anderen Vereinen: „So eine Kampagne macht viel Arbeit, das darf man nicht unterschätzen. Nehmt euch Zeit, euch schöne Geschenke als Dankeschön auszudenken. Unsere attraktiven Preise haben sicherlich stark dazu beigetragen, dass viele Leute gespendet haben.“

### SERVICE

- <https://d-s-e-e.de>
- <https://foerderverein-nws.de/die-engagierten>
- <https://waellerhelfen.de>
- <https://vereinshaus-ostritz.de>



Unternehmen aus der Region unterstützen als Baumpaten die Baumpflanzaktion des Vereins „Wäller helfen“.

# Leistungen des Ehrenamts berechnen

Im Rahmen eines Projekts im Kreis Lippe wurde ein Berechnungsmodell erarbeitet: Es zeigt etwa, was ein Landkreis einsparen kann, wenn ein Bürgerbus von Ehrenamtlichen gefahren wird. Auch die Wertschöpfung, die durch eine Feuerwehr aus Ehrenamtlichen entsteht, lässt sich kalkulieren.

Von Miriam Grote und Carl-Eric Schlehmeier

**W**ie sähe eine Gesellschaft ohne ehrenamtliche Leistungen aus? Mit dieser Frage beschäftigte sich das Projekt „SROI – Social Return on Investment. Die Sicherung des Ehrenamts für die Zukunft im ländlichen Raum“. Es wurde über die Fördermaßnahme „Kommunen Innovativ“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unterstützt. Von 2021 bis 2024 hat ein Projektteam des Kreises Lippe und der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen (HSPV NRW) verschiedene Ehrenamtsfelder im Landkreis Lippe untersucht. Das Team ist dabei mit Ehrenamtlichen sowie Verantwortlichen aus Verwaltung und Politik ins Gespräch gekommen. Es wurden Handlungsempfehlungen abgeleitet, von denen andere ländliche Regionen profitieren können.

## Partizipatives Format

Der Ansatz des SROI-Projektes war transdisziplinär, das heißt, durch die Zusammenarbeit von Verwaltungsmitarbeitenden und Forschenden wurde die Frage nach dem Mehrwert des Ehrenamts ganzheitlich betrachtet. Die Vernetzung der Akteure vor Ort sowie die Zusammen-

arbeit mit Politik und Zivilgesellschaft ermöglichten einen vertieften Blick auf die wichtigste Zielgruppe des Projekts, die ehrenamtlich Aktiven. Diese Herangehensweise sollte dazu beitragen, dass das Projekt praxisnah umgesetzt werden konnte: Die Zielgruppen hatten durch Workshops und Beiratssitzungen jederzeit die Möglichkeit, das Projekt mitzugestalten. Gleichzeitig soll das erarbeitete Wissen dadurch langfristig und auf vielen Ebenen weiterwirken.

Im Mittelpunkt der Forschungsaktivitäten standen drei Fallstudien: die freiwillige Feuerwehr, der Bürgerbus und ein ehrenamtlich geführter Dorfladen. Ausgehend von diesen Ehrenamtsfeldern hat der Kreis Lippe gemeinsam mit dem Beratungsunternehmen Conoscope GmbH eine Bewertungsgrundlage entwickelt, mit der die monetäre Leistung von Ehrenamt kalkuliert werden kann. Ziel war es, aufzuzeigen, welche Kosten durch bürgerschaftliches Engagement eingespart werden. Dazu gehörte auch eine detaillierte Analyse der finanziellen Auswirkungen des Ehrenamts auf die kommunalen Ressourcen.

Die HSPV NRW hat im Rahmen einer sozialwissenschaftlichen Bestandsaufnahme die gesellschaftlichen Faktoren des Engagements untersucht und dabei insbesondere die engagementfördernden Strukturen im Kreis in den Blick genommen. In allen lippischen Kommunen wurden Interviews mit Engagierten geführt. So wurden beispielsweise rund 450 Ehrenamtliche der freiwilligen Feuerwehr befragt. Die Ergebnisse zeigen: Ob sich Menschen für ein Engagement in der freiwilligen Feuerwehr entscheiden oder es fortführen, hängt stark von inneren Motivationsfaktoren ab, aber auch von Rahmenbedingungen. So ist den Engagierten ein gutes vereinsinternes Miteinander ebenso wichtig wie eine positive öffentliche Wahrnehmung der eigenen Tätigkeit.

Bei einem Fachsymposium wurden die Projektergebnisse präsentiert und weckten großes Interesse. Mit dabei: Verantwortliche aus dem Kreis Lippe, von der Hochschule HSPV NRW, vom Institut Raum & Energie, der Universität Münster, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft



## Gemeinwohlbeitrag Beispielrechnung für den Bürgerbusverein

- Beim Bürgerbus sind rund 20 Ehrenamtliche engagiert. Diese sind hauptsächlich im Fahreinsatz tätig und bekleiden teilweise auch Vereinsfunktionen.
- Im Erhebungsjahr 2022 haben die Freiwilligen in Summe 2 031 Stunden geleistet.
- $2\,031 \text{ (Summe der Stunden)} \cdot 12 \text{ (Mindestlohn)} = 24\,372 \text{ Euro}$
- Kosten einer alternativen Bereitstellung mit Hauptamtlichen wären:  
22 775 Euro (tatsächliche Kosten für die Busse in einem Betriebsjahr) + 24 372 Euro (Personalaufwand) + 5 362 Euro (22 Prozent Arbeitgeber-Anteil an Beiträgen) + 5 251 Euro Gemeinkosten = 57 760 Euro
- Gemeinwohlbeitrag:  
 $57\,760 \text{ Euro} - 22\,775 \text{ Euro} = 34\,985 \text{ Euro}$  als Kosteneinsparung für die Kommune

### Mehrwert für die Region

Die Projektbeteiligten gingen zu Anfang der Projektlaufzeit davon aus, dass der Wert des Ehrenamtes für die Aufrechterhaltung der Daseinsvorsorge im ländlichen Raum hoch, aber schwer messbar ist. Mit dem im Projekt entwickelten Berechnungsmodell wurden am Beispiel der freiwilligen Feuerwehr die monetären Dimensionen dieses Ehrenamtes deutlich. Zunächst wurden die Ausgaben für Schutzausrüstung, Treibstoff, Fahrzeuge, Wartung, Marketing und Aufwandsentschädigungen für Personal erfasst. Die Berechnung ergab, dass für jeden Euro, den die Feuerwehren ausgeben, rund 80 Cent zusätzliche Wertschöpfung im Kreis Lippe generiert werden – insgesamt rund 9,65 Millionen Euro innerhalb eines Jahres. Denn viele ehrenamtliche Organisationen beziehen ihre Materialien und Dienstleistungen von kleinen und mittelständischen Unternehmen aus dem Kreis Lippe. Von der Wertschöpfung profitieren also insbesondere regionale Akteure. Aber auch die Kommunen und der Kreis profitieren vom kontinuierlichen Engage-

ment der Ehrenamtlichen und können dadurch Kosten einsparen. Denn der Brandschutz ist kommunale Pflichtaufgabe. Das bedeutet, es muss eine Feuerwehr vorhanden sein. Gibt es keine freiwillige Feuerwehr, so muss eine Berufsfeuerwehr eingerichtet und bezahlt werden.

Beim Fallbeispiel des Bürgerbusses wurde deutlich, dass die Kommune durch das ehrenamtlich getragene Mobilitätsangebot rund 35 000 Euro einspart (siehe Abbildung). Diese Beispielrechnungen und das Berechnungsmodell selbst dienen im Rahmen des Projekts als Grundlage für Diskussionen über den Wert der Freiwilligenarbeit. Verantwortliche aus der Politik, Mitarbeitende aus der Verwaltung, Engagierte, Fachleute aus der Engagementförderung wie dem Ehrenamtsbüro des Kreises

Lippe sowie Forschende tauschten sich dazu aus. Die Diskussionsrunden fanden mehrmals im Projektverlauf in unterschiedlichen Formaten statt, darunter Workshops, Fachkonferenzen und Beiratssitzungen. Das Projekt wurde durchgehend von einem Beirat unterstützt, der sich wiederum aus Verantwortlichen aus Politik, Wissenschaft und Engagementförderung sowie Engagierten zusammensetzte. Das Berechnungsmodell sorgte für Aufmerksamkeit in der Region. Denn es war vielen nicht klar, wie hoch die monetären Effekte des ehrenamtlichen Engagements ausfielen. Die Berechnungen sollen zukünftig als Argumentationsgrundlage dienen, wenn es im Landkreis um die Ausweitung der Unterstützung des Ehrenamts geht – wenn etwa bessere Rahmenbedingungen für Vereine gefordert werden. Gleichzeitig wurde deutlich, dass es polarisieren kann, Ehrenamt auf eine Zahl zu reduzieren, weil dadurch die Gefahr besteht, dass der freiwillige und unentgeltliche Einsatz von Privatpersonen in den Hintergrund treten kann.

### Hilfestellungen für andere Regionen

Die Projektergebnisse sollen Vereinen, Initiativen und Organisationen bundesweit helfen. Auch Kommunen und Menschen, die politische Verantwortung tragen, können die Methode nutzen, um ehrenamtliches Engagement sichtbar zu machen und gezielt zu fördern. Für einen einzelnen Verein kann es beispielsweise interessant sein, den tatsächlichen Wert der geleisteten ehrenamtlichen Arbeit zu berechnen, um mit potenziellen lokalen Unterstützern – Politik, Fördermittelgebenden, Verwaltungen – ins Gespräch zu kommen. Im Rahmen des Projekts wurden Handlungsempfehlungen in Form von Broschüren für Ehrenamtliche und Hauptamtliche erarbeitet. Diese kostenlosen Handreichungen erläutern praxisnah die Anwendung des Berechnungsmodells.

#### SERVICE

Werkstattberichte, Handlungsempfehlungen, Berechnungsschema und Podcast über das Projekt:  
<https://innovationszentrum-doerentrup.de/sroi>

#### KONTAKT

Miriam Grote und Carl-Eric Schlehmeier  
Kreis Lippe  
[m.grote@kreis-lippe.de](mailto:m.grote@kreis-lippe.de)  
[c.schlehmeier@kreis-lippe.de](mailto:c.schlehmeier@kreis-lippe.de)  
Telefon: 05231 62-1049/-1155  
<https://kreis-lippe.de>

# Gesund und digital

**Ein Modellprojekt in Baden-Württemberg hat Bildungsangebote für ältere Menschen im ländlichen Raum entwickelt, damit sie die Kompetenz für die digitale Teilhabe erwerben können.**

Von Christiane Diemer und Thomas Rathgeb

**A**ufgeklärt, statt abgehängt!“ – dieser Slogan steht ganz oben auf den sechs Roll-ups, die im Projekt „Gesund und digital im Ländlichen Raum“ erstellt wurden. Als Hingucker dienen Bilder von Menschen höheren Alters. An sie wendete sich das Modellprojekt, das von Mitte 2022 bis Ende 2024 in Baden-Württemberg lief und durch das Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg im Rahmen des Kabinettsausschusses Ländlicher Raum gefördert wurde. Im Fokus stand die Kompetenz, sich in einer zunehmend digitalen Welt zurechtzufinden.

## Medienkompetenz für Ältere

Mit Telemedizin, E-Rezept oder digitalen Unterstützungsdiensten für das sichere Wohnen zu Hause durchdringt die Digitalisierung das Gesundheitswesen – und den Lebensalltag vieler Menschen im höheren Alter. Um die Möglichkeiten nutzen zu können, bedarf es zum einen der Fähigkeit, technische Geräte zu bedienen. Aber digitale Kompetenz bedeutet zudem, die Hintergründe zu verstehen und die richtige Wahl bei den digitalen Angeboten treffen zu können. Auch Datenschutz und digitale Sicherheit sind von Bedeutung. Gerade ältere Menschen haben oft keinen Zugang zu digitalen Angeboten oder brauchen Unterstützung, weil ihnen die Medienkompetenz dafür fehlt. Diese Lücke zu schließen, war Ziel des Modellprojekts, das dazu Bildungsangebote für die Menschen im ländlichen Raum entwickelt und durchgeführt hat.

## Was sind Videosprechstunde oder E-Patientenakte?

Online- und Präsenzformate zeigten auf, welche Bereiche die Digitalisierung im Gesundheitswesen verändert. Dazu bot der Volkshochschulverband Baden-Württemberg (vhs-Verband BW) Vorträge in ländlichen Bildungs- und Sozialeinrichtungen an, die beispielsweise thematisierten, wozu die elektronische Patienten-

akte gedacht ist. In einem anderen Vortrag erhielten die Teilnehmenden einen allgemeinen Überblick zur Digitalisierung im Gesundheitswesen. Außerdem gab es „Praxiswerkstätten“, etwa dazu, worauf es zu achten gilt, um zuverlässige Gesundheitsinformationen im Internet zu finden. Die Online-Vortragsreihe des Projekts wurde mit durchschnittlich 175 Teilnehmenden pro Veranstaltung sehr gut angenommen. Die Nachfrage nach den Präsenzveranstaltungen variierte stark. Der vhs-Verband BW führte in 15 Landkreisen 115 Informationsveranstaltungen mit knapp 5 000 Teilnehmenden durch. Zudem konnten 26 Personen, die in Volkshochschulen lehren, fortgebildet werden.

Viele Kursteilnehmende gaben im Anschluss die Rückmeldung, dass sie sich durch die praxisnahen Angebote sicherer im Umgang mit digitalen Anwendungen fühlten und Hemmschwellen abgebaut werden konnten. Ebenso wurde der Austausch in Kleingruppen sehr geschätzt.

## Jemand hilft dabei, sich zurechtzufinden

Im Projekt wurde zudem das Schulungsformat „Digitale Gesundheitsbotschafter\*innen“ (DGB) erarbeitet. Es umfasst sieben Module und insgesamt zwölf Stunden. Fachleute des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg boten es von 2022 bis 2024 im Rahmen des Projekts 15 Mal an. Sie bildeten über 150 Personen aus, etwa ehrenamtlich Engagierte, Mitarbeitende aus Institutionen der Altenhilfe, hauptamtliche Fachkräfte und Verantwortliche in der Kommunalverwaltung. Bei moderierten Vernetzungstreffen konnten die DGB ihre Erfahrungen austauschen. Hierbei spielten Lokalengagement und Netzwerkarbeit eine relevante Rolle. Ein großer Anteil der Schulungsteilnehmenden war zu dem Zeitpunkt ehrenamtlich aktiv, viele zählten sich selbst zur älteren Generation. Dies erwies sich als Vorteil, da ein Austausch unter Gleichgesinnten besonders effizient ist.

Die DGB kooperieren häufig mit regionalen Seniorenverbänden und Bildungseinrichtungen. Einige von ihnen nutzen ihr erworbenes Wissen, um sich bei lokalen Volkshochschulen einzubringen. Das Feedback war durchweg positiv. Häufig wurde der Wunsch nach ähnlichen Initiativen laut, denn die Nachfrage übersteigt die Kapazitäten der Ehrenamtlichen. Der Seniorenrat Oberes Enztal e. V. etwa hat eine eigene Website eingerichtet, über die Termine gebucht werden können, um Unterstützung zu Medien- und digitalen Gesundheitsthemen zu erhalten.

## Projekt vieler Institutionen

An dem Projekt war ein breites Konsortium von Institutionen beteiligt. Die Gesamtkoordination lag bei der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg. Der vhs-Verband BW plante und koordinierte die Informationskurse. Das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg übernahm die Qualifizierung der digitalen Gesundheitsbotschafter und die Katholische Hochschule Freiburg die wissenschaftliche Evaluation. Diese vier Institutionen bildeten die Steuerungsgruppe. Weitere Partner waren die Diakonie Württemberg, der Landesseniorenrat Baden-Württemberg, das Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Ulm, die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg, die Akademie Ländlicher Raum Baden-Württemberg, das Netzwerk Senioren-Internet-Initiative Baden-Württemberg sowie die Stiftung MedienKompetenzForum Südwest.

## Weiter informieren

Ergänzt wurden die Angebote durch selbsterklärende Roll-up-Ausstellungen, die Bildungseinrichtungen oder Kommunen beim vhs-Verband BW kostenlos ausleihen konnten. Zudem gab es Kooperationen mit Anbietern aus dem medizinischen Bereich wie dem „Digital Health Truck“. Dieses mobile Informationszentrum der Koordinierungsstelle Telemedizin Baden-Württemberg bietet an vielen Orten an, digitale Gesundheitsanwendungen auszuprobieren.

Dass die Angebote gut angenommen wurden, zeigte, dass digitale Gesundheitskompetenz ein wichtiges Thema ist. Gerade im ländlichen Raum bleibt es jedoch herausfordernd, alle zu erreichen, insbesondere diejenigen, die wenige Berührungspunkte mit der digitalen Welt haben. Infrastrukturelle Faktoren wie der Breitbandausbau, aber auch, wie Haus-

# Aufgeklärt statt abgehängt!



@LändlicherRaum



**Aufsteller mit Motiven wie diesem warben für das Weiterbildungsangebot.**

## Bleiben Sie dran – wir helfen dabei!

Gerade für ältere Menschen erleichtern und verbessern digitale Angebote in der Gesundheitsversorgung den Alltag. Wir bringen Sie auf Temperatur in allen Themen und Techniken – vom eRezept über die Patientenakte bis zur Telemedizin.

<https://uhs.link/rtzbf6>



oder Fachärzte vor Ort die Digitalisierung umsetzen, haben einen wesentlichen Einfluss auf die Akzeptanz und die Bereitschaft der Menschen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Da viele der am Projekt beteiligten Institutionen und Partner vor Ort bereits mit älteren Menschen arbeiten, sehen sie großes Potenzial, dass die entwickelten Maßnahmen langfristig über das Projekt hinaus genutzt werden. Geplant ist ein informativer Wegweiser, der auf dem im Projekt entwickelten Maßnahmenkatalog basiert und über weiterhin bestehende Angebote informiert. So soll die große Nachfrage in diesem Jahr bedient werden können.

### Gesamtgesellschaftlich relevant

Ein zentrales Anliegen des Modellprojekts ist, digitale Gesundheitskompetenz als strategisches Thema auf kommunaler Ebene zu verankern. Als besonders hilfreich erwiesen sich dazu Vernetzungsveranstaltungen mit Landratsämtern, um alle relevanten Aktiven und Verantwortlichen vor Ort zusammenzubringen und den Impuls in die Landkreise zu tragen. Das Modellprojekt hat gezeigt, dass digitale Gesundheitsbildung im ländlichen Raum erfolgreich vermittelt werden kann – vorausgesetzt, sie orientiert sich an den lokalen Strukturen und Bedürfnissen. Wer ähnliche Konzepte umsetzen möchte, sollte von Beginn an bestehende Netzwerke einbinden und langfristig planen. Digitale Teilhabe ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die weiterhin im Fokus bleiben muss. Dies erfolgreich umzusetzen, ist eine Frage des politischen Willens, damit Räume und Ressourcen bereitgestellt werden können.

### SERVICE

Zur Projektwebsite:  
<http://gesundunddigital.de>

Zum Maßnahmenkatalog:  
<https://lfk.de> > Medienkompetenz > Gesund und digital im Ländlichen Raum

### KONTAKT

Christiane Diemer  
Landesanstalt für Kommunikation  
Baden-Württemberg (LFK)  
Telefon: 0711 66991-26  
[c.diemer@lfk.de](mailto:c.diemer@lfk.de)  
<https://lfk.de>





# Kurz weiden und kräftig trampeln

**Der Klimawandel stellt Weidetierhaltende vor Herausforderungen, etwa durch höhere Temperaturen und häufiger auftretende Perioden von Trockenheit. Eine Möglichkeit, damit umzugehen, verspricht das sogenannte Mob Grazing.**

Von Anja Rath

**K**uhweide ist nicht gleich Kuhweide. Welche Fläche sich wie nutzen lässt, hängt von vielen Standortfaktoren ab. So ist es nur auf fruchtbaren Böden und bei ausreichenden Niederschlägen sinnvoll, eine Fläche kontinuierlich von Kühen beweidet zu lassen. Inhomogene Flächen, unebenes Gelände, wenig fruchtbare oder kleine Areale nutzen Tierhaltende vielmehr als Umtriebs- oder Koppelweide. Dabei werden die Tiere regelmäßig von der einen zur anderen Fläche getrieben. Erhalten sie

sehr oft Zugang zu kleineren frisch aufgewachsenen Bereichen, sprechen Fachleute von der „Portionsweide“. Die kann sich unter guten Bedingungen dafür eignen, Hochleistungsmilchkühe ausreichend zu ernähren. Mit kleinen Flächen arbeitet auch das Konzept des Mob Grazings. Dabei beweidet eine große Herde nur für kurze Zeit eine Fläche. „Wenn das Grün von Wiesen oder Weiden standortbedingt nicht genügend Ertrag bringt, kann es eine Alternative zu etablierten Weidesystemen sein“, sagt Josefin Röwekamp. Sie hat im Rahmen des Projekts

„Mob Grazing im Ackerfutterbau: Betriebswirtschaftliche und ökologische Bewertung eines neuen Beweidungsverfahrens“ ihre Bachelorarbeit geschrieben und war für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Das Projekt wurde über die Europäischen Innovationspartnerschaften „Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit“ (EIP-Agri) gefördert. Beim Ackerfutterbau werden auf Äckern über einen bestimmten Zeitraum hinweg Futterpflanzen angebaut und beweidet.

## Warum es neue Ideen braucht

Mit dem Frühjahr beginnt das Pflanzenwachstum. Doch Witterungsverläufe sind zunehmend schwer abzuschätzen: Im Zuge des Klimawandels werden Perioden mit anhaltender Trockenheit auch im Frühling wahrscheinlicher. Fällt dadurch der erste und für die Qualität von Wiesen, Weiden oder Ackerfutterflächen essenzielle Aufwuchs gering aus, kann es sein, dass die Versorgung der Tiere gefährdet ist. In trockenen Gebieten Amerikas und Afrikas hat man damit langjährige Erfahrungen. Von dort stammt die Idee des Mob Grazings. Das EIP-Projekt hat von 2021 bis 2024 auf landwirtschaftlichen Betrieben in Brandenburg erprobt, ob Mob Grazing im Ackerfutterbau angesichts des Klimawandels eine Alternative zu herkömmlichen Weideverfahren in Deutschland sein kann. Die Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde hat zudem die Wirkung im Dauergrünland untersucht und wurde dafür von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert. Die Ergebnisse beider Projekte stellt der Praxisleitfaden „Trockenheitsangepasste Beweidung“ vor, auf dem dieser Beitrag basiert.

Dass Handlungsbedarf besteht, zeigen wissenschaftliche Untersuchungen. Mittlerweile entwickeln sich Teile Süd Hessens und insbesondere Brandenburgs zu sogenannten semiariden Regionen, in denen über mehrere Jahre hinweg mehr Wasser verdunstet als über Niederschläge zu Boden fällt. „Aufbauend auf dem in anderen trockenen Gebieten praktizierten Mob-Grazing-Ansatz haben die Projektteams das Weideverfahren an die Bedingungen in Mitteleuropa angepasst“, so Röwekamp.

In herkömmlichen rotierenden Systemen auf Weideflächen Deutschlands wachsen die Pflanzen zwei bis sechs Wochen lang, ohne dass Tiere darauf grasen. Beim Mob Grazing dauern die Phasen, in denen sich der Aufwuchs erholen kann, zwischen einem Monat und einem Jahr. Dadurch wird der Aufwuchs höher. „Das hat mehrere Effekte: Das Vieh frisst die nährstoffreichen Teile der Pflanzen, die faserigen



Hoher Aufwuchs, von dem viel durch den Kuh-Mob niedergetrampelt wird: Gemischt mit Kuhfladen entsteht eine Mulchschicht, die den Boden schützt.

Teile trampeln die Kühe nieder. Das Ziel ist, dass etwa die Hälfte des Aufwuchses auf den Flächen zurückbleibt, damit sich daraus – gemischt mit dem Kuhdung – eine Mulchschicht bildet.“ Diese kann als Wasser- und Nährstoffpuffer in Dürrezeiten dienen. Um den gewünschten Trampelpfeffekt zu erreichen, sollen kleine Parzellen von vielen Tieren beweidet werden, also mit mindestens 100 Kühen pro Hektar. Entscheidend für den Effekt ist schlussendlich das Gewicht, das auf die Fläche einwirkt. „Das EIP-Projekt hat sogar mit 200 000 bis 400 000 Kilogramm pro Hektar gearbeitet, also mit bis zu 400 Kühen pro Hektar.“ Wichtig sei dabei, dass sich die Tiere nur kurz auf den Flächen aufhalten, in der Regel einige Stunden bis zu maximal einem Tag.

### Für wen sich Mob Grazing eignet

Mob Grazing ist kein Ansatz für Gunstlagen. Er eignet sich für Standorte, die von Trockenheit gefährdet sind, sowie Grenzertragsstandorte, also wenig fruchtbare Böden in ungünstigen Lagen. Auf diesen Standorten könne es den Bodenaufbau fördern, etwa mit Humusanreicherung und dadurch, dass die Zahl der für das Bodengefüge wichtigen Regenwürmer zunimmt. Auch magere Böden können damit in Trockenperioden länger Wasser halten.

„Mit Mob Grazing lassen sich Erträge nicht so sehr maximieren, aber stabilisieren“, so Röwekamp. So kann es zur Ertragsicherung und zum Erhalt der Landwirtschaft beitragen. Allerdings erfordert es eine sorgfältige Planung und kontinu-

ierliches Monitoring. Zudem müssen Betriebe in der Lage sein, ein mobiles und flexibles Zaun- und Wassermanagement umzusetzen. Die an der Erstellung des Leitfadens beteiligten Partner aus Praxis, Beratung und Forschung sehen Mob Grazing deshalb als ein Modul eines anpassungsfähigen Weidesystems. „Es ist ein strategisches Werkzeug, um etwa zu bestimmten Zeiten auf einer bestimmten Fläche eine Mulchschicht aufzubauen. Und auch nur dann, wenn es die Ertragslage zulässt und keine Futterknappheit besteht.“ Ist wenig Futter vorhanden, habe die Versorgung der Tiere Vorrang vor dem Bodenaufbau. Als Weidestrategie im Ackerfutteranbau kann Mob Grazing mehrere Vorteile haben. Ackerfutter enthält oft viele Eiweißpflanzen wie die Luzerne, die bei einem Überangebot Blähsucht bei den Kühen verursachen können. Beim Mob Grazing ist dieses Risiko kleiner als auf einer klassischen Koppelweide. Zudem verteilen die Kühe ihre Kuhfladen gleichmäßiger über die Fläche, wodurch die darin enthaltenen Nährstoffe besser verteilt werden.

### Netzwerk sucht Finanzierung

Der Leitfaden „Trockenheitsangepasste Beweidung“ stellt die Projektergebnisse vertieft dar. Er gibt Empfehlungen zu konkreten trockenheitstoleranten Pflanzen, darunter Gräser und Leguminosen wie die Luzerne. Die Weideplanung

wird ausführlich beschrieben und anhand vieler Beispiele veranschaulicht. Die 64-seitige Publikation ist auf der Website des „Netzwerks Mob Grazing“ verfügbar, das während der Laufzeit des EIP-Projekts entstanden ist. Im Netzwerk haben sich Betriebe, Beratende und Forschende über ihre Erfahrungen ausgetauscht. Ihr Wissen ist in den Praxisleitfaden eingeflossen, etwa auch über den Ansatz des „Stockmanships“, einer Methode, um große Herden möglichst stressfrei täglich von Weide zu Weide treiben zu können. Nach Abschluss des Projekts und damit der finanziellen Förderung wird das Netzwerk nicht weiter aktiv koordiniert. Auf eigene Kosten versendet das gemeinnützige Unternehmen „Klimapraxis“, das das EIP-Projekt koordiniert hat, den Leitfaden und einen Newsletter, es beantwortet auch Anfragen. Ein neues EIP-Projekt ist beantragt, es soll sich mit der Beweidung von Zwischenfrüchten auseinandersetzen. ■

### SERVICE

Zum Netzwerk Mob Grazing:  
<https://mob-grazing.de>

Bestellung und Download des Praxisleitfadens:  
<https://mob-grazing.de/praxisleitfaden>

### KONTAKT

Dr. Sassa Franke  
Klimapraxis gemeinnützige UG  
Telefon: 0179 6641649  
[info@klimapraxis.de](mailto:info@klimapraxis.de)  
<https://klimapraxis.de>



# Wer steuert die Weidehaltung?

**Als Entscheidungshilfe beim Kauf von Milchprodukten hat der Handel eine Haltungsfarm-Kennzeichnung eingeführt. Es gibt mittlerweile fünf Kategorien. Zudem existieren weitere Labels wie das von „Pro Weideland“. Wie praxistauglich sind die Labels?**

**Dr. Arno Krause** ist Geschäftsführer der „PRO WEIDELAND Deutsche Weidecharta GmbH“. Das Unternehmen ist eine Tochter des „Grünlandzentrums Niedersachsen/Bremen“ und setzt sich für transparente Standards bei der Weidehaltung ein. <https://proweideland.eu>



**Herr Krause, „Pro Weideland“ hat vor rund zehn Jahren ein eigenes Qualitätssiegel entwickelt. Warum?**

2013 prognostizierte die Universität Wageningen: Wenn sich nichts ändert, werden im Jahr 2025 nahezu alle Kühe in Norddeutschland im Stall stehen, weil Weidehaltung aufwendiger und teurer ist. Aus der Gesellschaft kam aber der Wunsch nach Kühen auf der Weide. Daraufhin ist „Pro Weideland“ entstanden und hat das Weidemilch-Programm gestartet. Das Ziel war, den Trend der abnehmenden Weidehaltung abzuschwächen, indem Kriterien für die Haltung der Tiere und die Deklaration ihrer Milch geschaffen wurden, die der Handel honorierte. Für einen Liter Milch bekamen wir zwischen einem und 2,5 Cent mehr.

**„Der Handel ist sich seiner Rolle nicht bewusst.“**

**Damals gab es noch kein anderes Label für Milch. Mittlerweile hat der Handel eine Kennzeichnung eingeführt, um verschiedene Haltungsfarmen sichtbar zu machen. Wo sind Pro-Weideland-Betriebe eingruppiert?** Zunächst hat der Lebensmittelhandel eine Kennzeichnung mit

vier Stufen eingeführt. Seit 2024 kennzeichnet eine neue Stufe 5 „Bio“ und die Stufe 4 die Weidehaltung. Wir sind jedoch in Stufe 3 eingeteilt, die „Frischlufstall“ heißt. Das, was uns von der neuen Stufe 4 trennt, ist der sogenannte Laufhof: Jeder Kuh müssen ganzjährig mindestens drei Quadratmeter Fläche an der frischen Luft zur Verfügung stehen. Unsere Mitglieder können diesen Laufhof aus Kosten- und baurechtlichen Gründen nicht flächendeckend anbieten. Wer jetzt eine Packung Milch von unseren Betrieben kauft, findet die Haltungsfarm-Kennzeichnung „Frischlufstall“ und nebenstehend unser Label „Pro Weideland“. Wir betrachten das als irreführend und sind damit nicht einverstanden. Wir stellen hohe Ansprüche, was den Weidegang, die Qualität der Weide und des Futters betrifft. Deshalb haben wir dem Handel angeboten, unsere Ställe gemäß den Kriterien der Haltungsfarmstufe 4 anzupassen, jedoch ohne einen Laufhof. Wir bieten einen Außenklimastall und tiergerechte Haltungsbedingungen, frische Luft und Licht – bisher leider erfolglos.

**Welche Steuerungskraft hat der Handel damit?**

Der Handel ist sich seiner Rolle nicht bewusst. Wir haben klargemacht, dass wir in Stufe 3 einem sehr großen Konkurrenzdruck unterliegen und die Weidehaltung über kurz oder lang verschwinden wird, wenn sich an

der Einordnung nichts ändert. Der Politik hat es an Tempo gefehlt, selbst eine Kennzeichnung einzuführen, deshalb hat der Handel schnell Fakten geschaffen – das ist auch gut so. Wir brauchen aber transparente Kriterien. Im Moment trifft der Handel allein die Entscheidungen.

**Die Politik plant eine staatliche Kennzeichnung, die der des Handels ähnelt. Was wünschen Sie sich?**

Ich bin gegen ein Label, für das der Staat allein die Kriterien der Weidehaltung festlegt, denn das könnte dazu führen, dass sich ein Landwirt nur an die Vorschriften hält, statt nach Optimierungsmöglichkeiten zu suchen. „Pro Weideland“ möchte nicht nur die Weidehaltung optimieren, sondern damit auch den Natur- und Umweltschutz. Wer vor allem frisches Gras an Kühe verfüttert, spart Kraftfutter, das womöglich aus Südamerika importiert werden muss, wo etwa der Anbau von Soja in der Kritik steht. Deshalb bin ich dafür, die Weidehaltung als eigene Haltungsfarm auszuweisen: Solch eine Kennzeichnung sollte vom Staat auf Augenhöhe mit der Wissenschaft, Fachleuten aus Verbänden und dem Handel entwickelt werden – und nicht in Konkurrenz zueinander.

**Herr Krause, vielen Dank für das Gespräch!**

Das Interview führte Andrea Birrenbach.

# Professionelle Pflege und sorgende Gemeinschaften werden sich ergänzen

Ein Gastkommentar von Thomas Klie zum Fokusthema der kommenden Ausgabe „Regionalentwicklung gegen Fachkräftemangel“



**Prof. Dr. Thomas Klie** leitet das Institut AGP Sozialforschung & Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung in Freiburg und Berlin. 2024 erschien im Hirzel-Verlag sein Buch „Pfle- genotstand? Eine Streitschrift“.

**W**ir leben in Zeiten demografi- scher Transformation: weniger Kinder, mehr alte Menschen, weniger Fachkräfte, mehr auf Unterstützung und Pflege angewiesene Men- schen. Die Zahlen sind eindeutig: Wir werden die künftigen Aufgaben der Sorge und Pflege in einer Gesellschaft des langen Lebens mit weniger Fachkräften meistern müssen. Das kann gelingen, wenn wir Pflegefachpersonen und andere Profis kompetenzorientiert einsetzen und sie zu eigenverantwortlicher Aufga- benwahrnehmung befähigen. Mit dem Pflege- kompetenzgesetz werden die Aufgaben, die berufsrechtlich Pflegefachpersonen vorbehalten sind, auch in der Kranken- und Pflegeversi- cherung aufgenommen: die Verantwortung für den Pflegeprozess und die Übernahme von Aufgaben der Heilkunde. Pflegefachpersonen werden sich zukünftig stärker auf die Bera- tung, Anleitung und die Begleitung von Pfl- egehaushalten konzentrieren und im engeren Sinne heilkundliche Aufgaben – etwa im Wundmanagement – gemeinsam mit den Ärz- tinnen und Ärzten übernehmen.

Heute und erst recht in der Zukunft wird es aber – auch im ländlichen Raum – darauf an- kommen, dass wir uns als sorgende Gemein- schaften bewähren. Sie sind vielerorts schon

da: in Familien, in Nachbarschaften, in Freun- deskreisen, in Vereinen und in Religionsge- meinschaften. Wir werden auf sie, ihre Unter- stützung, ihre Beförderung und Begleitung in der Zukunft deutlich mehr achtgeben müssen. Wir können nicht einfach voraussetzen, dass die der klassischen, traditionellen Rollen- und Geschlechterbildern entsprechende Sorge auch in der Zukunft so funktionieren wird. Das Gefühl und die Gewissheit, dass die gesund- heitliche Versorgung vor Ort gewährleistet ist und man auch bei Pflegebedürftigkeit auf Unterstützung vertrauen kann, sind maßgeb- lich für das Vertrauen in den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Funktionsfähigkeit unseres (Sozial-)Staates. Dafür ist selbstver- ständlich auch der Staat, sind selbstverständ- lich auch die Kranken- und Pflegekassen ver- antwortlich. Pflege ist aber eine gesamtgesell- schaftliche Aufgabe, die ganz wesentlich vor Ort gestaltet wird.

Es gibt viele Keimlinge einer neuen Sorge- struktur, gerade im ländlichen Raum. Sie gilt es zu würdigen und zu unterstützen, damit wir alle gemeinsam um ein gutes Leben für alle vor Ort ringen können. 

*„Wir werden die künftigen Aufgaben der Sorge und Pflege in einer Gesellschaft des langen Lebens mit weniger Fachkräften meistern müssen.“*



**Stimmen Sie dem zu?  
Oder sehen Sie es anders?**

An dieser Stelle veröffentlichen wir Ihre Leserbriefe zur Position und zu den Inhalten unseres Magazins. Schicken Sie uns Ihre Meinung per E-Mail an [landinform@ble.de](mailto:landinform@ble.de) oder auch gerne per Post. Ihre LandInForm-Redaktion

# angelesen

## Wie wirtschaftet die Zivilgesellschaft?



Johannes Blome-Drees, Philipp Degens, Burghard Flieger, Greta Franke, Lukas Lapschies, Christian Lautermann, Joschka Moldenhauer, Jonas Pentzien, Carla Young: *Kooperatives Wirtschaften in der Zivilgesellschaft. Gemeinwohlorientiert, tragfähig und transformativ*, Campus, 2024, 292 Seiten, 35 Euro, ISBN 9783593518640

In vielen Lebensbereichen leisten Sozialunternehmen, Genossenschaften, Bürgergesellschaften und Vereine einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung einer gemeinwohlorientierten Versorgung. Doch was genau macht diese Formen des zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens aus? Vor welchen praktischen Herausforderungen stehen sie und wie gehen sie mit diesen um? Ein Team des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung sowie der Universitäten in Köln und Hamburg ging diesen und weiteren Fragen auf den Grund.

Die Forschenden konzentrieren sich auf vier Handlungsfelder: Bürgerenergie, Solidarische Landwirtschaft, Seniorenselbsthilfe und „Plattform-Kooperativismus“, ein Gegenentwurf zu kapitalorientierten Online-Plattformen in der Hand einzelner Unternehmen. Sie zeichnen die entstandenen Strukturen und Akteurskonstellationen detailliert nach. Ein besonderer Fokus der Studie liegt auf der Untersuchung von Kooperations- oder Unterstützungsstrukturen innerhalb der jeweiligen Handlungsfelder. Denn vielfach haben sich übergeordnete Organisationen gegründet, die das Wirtschaften der lokalen zivilgesellschaftlichen Initiativen stärken, indem sie beispielsweise Services anbieten, kollektive Infrastrukturen oder Expertise aufbauen, Kapital mobilisieren, den Wissenstransfer organisieren oder Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit leisten.

Warum ist dieses Buch lesenswert? Man taucht ein in den Kosmos zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens und staunt über die Unterschiedlichkeit der Organisationsstrukturen innerhalb der vier Handlungsfelder. Insbesondere im Vergleich zeigt sich, wie viel Potenzial in Verbundstrukturen steckt. Auch wenn das Buch keine Blaupause für den Aufbau einer idealen Struktur liefert – dafür sind die sich gegenseitig bedingenden Einflussfaktoren zu vielfältig – ermutigt es, sich etwas abzuschauen. Gleichzeitig beleuchtet es zentrale Spannungsfelder für die Weiterentwicklung kooperativer Wirtschaftsmodelle und wirbt für mehr Anerkennung und Unterstützung durch die Politik. **MHA**

## Landgeschichten abseits ausgetretener Pfade



Manja Präkels, Tina Pruschmann und Barbara Thériault sind „Überlandschreiberinnen“. Ihre Texte werden mit wissenschaftlichen Informationen der Universität Leipzig ergänzt. Alle Texte und Informationen zum Projekt unter: <https://waysacrossthecountry.de>

Literarische Schriften über das Land erfreuen sich großer Beliebtheit. Nahezu jede Bahnhofsbuchhandlung lädt dazu ein, belletristisch durch die Provinzen zu reisen und dörfliche Lebenswelten zu erkunden. Die Texte, die im Rahmen des Projekts „Überlandschreiberinnen“ entstanden sind, heben sich in bemerkenswerter Weise von den gewohnten Formen des Schreibens über das Land ab: Es sind eindrückliche Momentaufnahmen von Orten, Menschen und Stimmungen in Regionen, in denen Umbrüche, Aufbrüche und Enttäuschungen den Alltag prägen. Dabei bedrückt die Leere auf den Straßen und Plätzen und die Distanz, in der sich viele Menschen eingerichtet haben. Vielerorts herrscht Stille, die teilweise etwas Bedrohliches hat. Durchbrochen wird dies durch Begegnung, in unerwarteten Geschichten hinter trostlosen Fassaden und dem Bestreben, genauer hinzusehen.

Hierin spiegelt sich der Kern des Projekts wider: Drei Schriftstellerinnen, alle mit biografischen Bezügen zu Ostdeutschland, reisen im Zuge der Landtagswahlen 2024 durch den Osten Deutschlands und halten ihre Eindrücke literarisch fest. Es gelingt ein spannender Perspektivwechsel – weg von Schlagzeilen hin zu ambivalenten Geschichten zwischen den Zeilen. Nicht allein die Wahlergebnisse und der Diskurs um abgehängte Regionen zeugen von der Dringlichkeit eines solchen Unterfangens.

Erschienen sind die Texte in Tageszeitungen sowie auf einem eigens eingerichteten Blog. Diese Darbietung mag nicht allen Lesenden zusagen, erscheint aber kurzweilig und ermöglicht es auch anderen Stimmen, zu Wort zu kommen: So finden sich online Informationen zur Begleitforschung der Universität Leipzig, die den Perspektiven der Autorinnen einen soziologischen Blick auf die ostdeutsche Transformationsgesellschaft zur Seite stellt. Wem der wissenschaftliche Zugang zu hürdenreich erscheint, dem sei ein Streifzug mit den Überlandschreiberinnen dennoch wärmstens empfohlen. **JRE**

# angekündigt

## LEADER verLINCt sich in Österreich

Vom 1. bis 3. Juli findet die diesjährige europaweite Konferenz „LINC 2025“ statt. „Das ist die beste internationale Plattform für Vernetzung und transnationale Kooperationen“, so beschreibt eine Regionalmanagerin aus Hessen die Veranstaltung und wirbt dafür, sich anzumelden. Die Region „Landeck-RegioL“ lädt Menschen, die in LEADER aktiv sind, nach St. Anton in Tirol ein. Wie bei allen vorangegangenen Konferenzen der LEADER Inspired Network Community (LINC) stehen Austausch, Studienfahrten in die Gastgeberregion, sportliche Aktivitäten sowie regionale gastronomische Höhepunkte auf dem Programm. **ARH** 

<https://linc2025.at>

## Vorzeige-Mobilitätsmanagement gesucht

Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) sucht erfolgreich umgesetzte Projekte zur Förderung des betrieblichen Mobilitätsmanagements in ländlichen Räumen. Die Projekte sollen die Mobilität der Beschäftigten in öffentlichen oder privaten Betrieben oder in kommunalen Verwaltungen verbessern und die betriebliche Mobilität insgesamt nachhaltig gestalten. Bis Mitte Mai können Projektskizzen eingereicht werden. Insgesamt 20 ausgewählte Vorhaben erhalten 5 000 Euro, um ihre Ideen weiterzuentwickeln. Alle Gewinnerprojekte werden auf der Plattform mobilikon.de vorgestellt – über die drei Bestplatzierten wird ein Kurzfilm gedreht. **ARH** 

<https://www.bbsr.bund.de/arbeitswege-gestalten>

## Wofür soll die EU Geld ausgeben?

Die EU stellt Mitte des Jahres vor, wie sie ihren sogenannten mehrjährigen Finanzrahmen ab 2028 ausgestalten will. Alle Bürger, Unternehmen und Organisationen in der EU ruft sie auf, sich dazu zu äußern: Was finden Sie für die Bereiche grenzüberschreitende allgemeine und berufliche Bildung und Solidarität, junge Menschen, Medien, Kultur und Kreativwirtschaft sowie Werte und Zivilgesellschaft wichtig? Unter dem Motto „Have your say“ hat die EU-Kommission eine Konsultation mithilfe eines Fragebogens freigeschaltet. Das Stimmungsbild soll dabei helfen, Prioritäten zu setzen. Die Konsultation endet am 6. Mai 2025. **ARH** 

[https://ec.europa.eu/info/law/better-regulation/have-your-say\\_de](https://ec.europa.eu/info/law/better-regulation/have-your-say_de) > Suche: MFR

# LandInForm abonnieren!

Sie können LandInForm bequem online über <https://land-inform.de> oder den QR-Code bestellen – oder die Postkarte dafür nutzen.

Den DVS-Newsletter landaktuell können Sie über <https://landaktuell.de> abonnieren.



Ab sofort möchte ich kostenlos LandInForm – Magazin für Ländliche Räume abonnieren. Bitte schicken Sie mir von jeder aktuellen Ausgabe \_\_\_\_\_ Exemplar/e.

### Einverständniserklärung (Bitte ankreuzen!)

Ich bin damit einverstanden, dass die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung meine unten angegebenen personenbezogenen Daten für das kostenlose Abonnement der Zeitschrift LandInForm erfasst, speichert und von den externen Dienstleistern, die ich auf <https://land-inform.de> > Abo „LandInForm“ einsehen kann, eingeben, für den Versand bearbeiten und aktualisieren lässt. Ich kann mein Einverständnis jederzeit widerrufen und das Abonnement per E-Mail oder über <https://land-inform.de> > Abo „LandInForm“ kündigen.

Bitte freimachen

Name \_\_\_\_\_

Institution (ggf. plus Name der LEADER-Region) \_\_\_\_\_

Postanschrift \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_ E-Mail \_\_\_\_\_

Arbeitsfeld von Abonnementin, Abonnent oder Institution (freiwillige Angabe) \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

**Bundesanstalt für  
Landwirtschaft und Ernährung  
Referat 421, DVS  
Deichmanns Aue 29  
53179 Bonn**

Im Fokus unserer nächsten Ausgabe:  
**Regionalentwicklung gegen  
Fachkräftemangel**



## Termine

28. März	<b>20 Jahre Master Regionalmanagement</b> Fachtagung in Triesdorf	<a href="https://hswt.de">https://hswt.de</a> > Veranstaltungen Hochschule Weihenstephan-Triesdorf
2. und 3. April	<b>Engagement &amp; LEADER. Ehrenamtliche Strukturen auf dem Land stärken ✳</b> Workshop in Neustrelitz siehe Seite 8	<a href="https://www.dvs-gap-netzwerk.de/engagement-und-leader">https://www.dvs-gap-netzwerk.de/engagement-und-leader</a> DVS und Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt
13. bis 15. Mai	<b>Bundesweites LEADER-Treffen ✳</b> Veranstaltung in Chemnitz siehe Seite 8	<a href="https://www.dvs-gap-netzwerk.de/leadertreffen">https://www.dvs-gap-netzwerk.de/leadertreffen</a> DVS
16. und 17. Mai	<b>Bürgerenergie-Konvent</b> Workshop in Berlin	<a href="https://buendnis-buergerenergie.de/konvent/konvent-2025">https://buendnis-buergerenergie.de/konvent/konvent-2025</a> Bündnis Bürgerenergie e. V.
22. Mai	<b>Landentwicklung - quo vadis?</b> Fachtagung in Berlin und online	<a href="https://landentwicklung.de">https://landentwicklung.de</a> > Suche: quo Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft und Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft nachhaltige Landentwicklung

Die DVS-Termine finden Sie unter  
<https://www.dvs-gap-netzwerk.de/service/unsere-veranstaltungen>



Weitere Termine in unserem  
Kalender unter  
<https://www.dvs-gap-netzwerk.de/service/termine>



## Unser Fokus-Cartoon von Mele

